



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Das Amerika-Bild in Klaus Manns Exilwerk“

Verfasserin

Mag. Marinela Lukić

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Michael Rohrwasser

DANKSAGUNG

Ein besonderer Dank gebührt meinem Betreuer, Univ. Professor Dr. Michael Rohrwasser, für seine Fachkompetenz, Verständnis und die Zeit die er sich immer für mich genommen hat. Danken möchte ich ihm auch für die Unterstützung in jeder Hinsicht, die Einfachheit und seinen ausgesprochen menschlichen Umgang.

Weiters möchte ich besonders meiner Schwester Anita Lukic danken, für ihre Unterstützung und Hilfe, sowie allen Freunden die an mich geglaubt haben.

Herzlichen Dank auch meiner Familie, die während der Zeit meines Studiums stets eine hilfreiche Stütze war.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Fragestellung	2
3. Methode.....	3
4. Das Deutschland- und Amerika-Bild	3
4.1 Das Deutschland-Bild	3
4.2 Das amerikanische Deutschland-Bild	7
4.3 Der amerikanische Einfluss auf Deutschland.....	8
4.4 <i>Amerikanische Exzeptionalismus</i>	10
4.5 Die Alte versus Neue Welt.....	15
4.6 Die binäre Opposition Alte versus Neue Welt in der Reiseliteratur	19
5. Die Stereotypen	21
5.1 Joep Leerssen: “The Rhetoric of National Character: A Pragmatic Survey”	22
5.1.1 Geschichte der nationalen Charakterisierung.....	24
5.1.2 Grammatik der nationalen Charakterisierung.....	25
5.1.3 Die Ambivalenz der nationalen Imageme und seine „Unfalsifiability“.....	27
5.1.4 Die Typologie des Diskurses nationaler Stereotype	29
5.1.5 Die Pragmatik des Alltäglichen	32
5.1.6 Schlüsse.....	34
5.2 Mein Zugang	37
6. Klaus Mann: <i>Der Vulkan. Roman unter Emigranten</i>	39
6.1 Binäre Oppositionen in <i>Der Vulkan</i>	40
6.1.1 Binäre Opposition Deutsche versus Amerikaner	40
6.1.2 Binäre Opposition Exil versus Heimat.....	43
6.2 Binäre Opposition Europa versus Amerika.....	47
6.2.1 Das Europa-Bild.....	47
6.2.1.1 <i>Der Vulkan</i> - Symbol für Europa	51
6.2.2 Das Amerika-Bild in <i>Der Vulkan</i>	52
6.3 Das Amerika-Bild von Benjamin Abel und Marion von Kammer	55
6.3.1 Benjamin Abel	55
6.3.2 Marion von Kammer	60

7. Klaus Mann: <i>Speed. Erzählungen aus dem Exil</i>	68
7.1 Die Analyse.....	70
7.2 Polaritäten bei Klaus Mann.....	72
7.3 Binäre Oppositionen in <i>Speed</i>	73
7.4 Amerika- versus Europa-Bild in <i>Speed</i>	76
7.5 <i>Der Vulkan</i> versus <i>Speed</i>	79
 8. Resümee	 81
 Abstract.....	 83
 9. Literaturverzeichnis.....	 85
 Lebenslauf.....	 89

1. Einleitung

Der deutsche Autor Klaus Mann gilt mit Recht als einer der wichtigsten Repräsentanten der deutschsprachigen Exilliteratur nach 1933. Sein Werk *Der Vulkan. Roman unter Emigranten* zählt zu den bedeutendsten Exilantenromanen. Das Werk behandelt das Emigrantenleben deutscher Exilierter von 1933 bis 1938 und trägt autobiographische Züge.

In seinen Exiljahren durchwanderte Klaus Mann Europa. Es waren Jahre mit wechselnden Aufenthalten in Amsterdam, Paris, der Schweiz, der Tschechoslowakei und Ungarn. Im 1938 kam er nach Amerika, wo er 1943 die US-amerikanische Staatsbürgerschaft verliehen bekam.

Genauso lässt er die Figuren in *Der Vulkan* ganz Europa durchqueren, bis letztlich nur wenige von ihnen an ihr Ziel, nämlich nach Amerika gelangen, und amerikanische Staatsbürger werden.

Klaus Manns Figuren in *Der Vulkan* sind, könnte man sagen, dazu verdammt als ewig Wandernde, nach einem neuen Leben - einer neuen Heimat - suchend zu fungieren. Sie ziehen fast unaufhörlich von einem Land in das andere, mit großer Mühe unter schweren Umständen, Hunger und Not leidend, um von dort wieder ausgewiesen zu werden und sich von neuem auf den sinnlosen Weg zu machen.

Die einzigen wahren Protagonisten des Romans sind Marion von Kammer und Abel Benjamin. Nach jahrelanger Wanderung kommen sie schließlich an, sie beenden ihre Wanderung, sie lassen sich nicht mehr treiben und das Übergewicht der Entwurzelung besiegen sie, indem sie neue Wurzeln schlagen. All dies geschieht in Amerika. Nur in Amerika sind die überall „Unerwünschten“ erwünscht. Sie sind kein Störfaktor mehr. Das neue Leben, bzw. ein Land das eine zufriedenstellende Existenz ermöglicht und sie annimmt, ist Amerika. Dadurch wird eine vielversprechende Rettungsbrücke über den Ozean geschlagen, eine Brücke von der Alten Welt, nämlich Europa, zu der neuen Welt – Amerika. Amerika ist daher die letzte Hoffnung für die wandermüden europäischen Emigranten. Es ist das Gelobte Land, das Paradies auf Erden (schlechthin.)

Das zweite Werk, das ich einer Analyse unterziehen möchte, ist *Speed. Die Erzählungen aus dem Exil*. Dabei werde ich mich ausschließlich auf die *Speed* Erzählung konzentrieren. Sie bildet den Gegensatzpol zum Roman *Der Vulkan*. Das positive Amerika-Bild das in *Der Vulkan* hergestellt wird, wird in *Speed* in das

Negative gewandelt. Das Außenseitersein, Ausgestoßensein, Einsamsein, Fremdsein im künstlichen Paradies - Amerika – wird hier in den Vordergrund gerückt. Das positive Bild von Amerika erscheint als das Trugbild, das sich in das Gegenteil wandelt und wegen der positiven Erwartung, die es hervorruft, nur noch verstärkt enttäuscht. Das negative Europa-Bild wird dadurch relativiert.

Der Vulkan und *Speed* bilden zwei Gegensatzpole des Amerika- und Europa-Bildes und bieten die Gelegenheit die Transformation dieser Bilder zu verfolgen.

2. Fragestellung

Klaus Manns Konstruktion des Amerika-Bildes in *Der Vulkan* zeugt von Komplexität. Es lassen sich folgende wichtige Komponenten dieses Bildes feststellen. Offenkundig ist der Grundgedanke, nämlich das Amerika-Bild das sich Klaus Mann aus erster Hand, in seinem Amerika-Exil verschaffen hat zu sein. Dieses lässt er durch seine Figuren in *Der Vulkan* indirekt zum Vorschein kommen. Das Amerika-Bild in *Der Vulkan* entsteht daher aus der Perspektive deutscher Emigranten die sich im amerikanischen Exil befinden. Sie sind deplatziert, sie kommen aus der so genannten Alten Welt, in die Neue Welt. Die Europäer haben andere mentale Konzepte, andere Perspektiven als die Amerikaner und das Amerika-Bild das entsteht, wird notwendigerweise einen spezifisch deutschen, im Allgemeinen, einen europäischen Aspekt haben. Wie sieht das Amerika-Bild in *Der Vulkan* aus? Welche mentalen Konzepte, welche Perzeptionsweise hatten die Deutschen, die Europäer im Allgemeinen, in den 1930er und 1940er Jahren des 20. Jahrhunderts, und welches Amerika-Bild ergibt sich daraus? In diesem Sinne stellt sich auch die Frage nach den Mechanismen die Klaus Mann bei seiner Konstruktion des Amerika-Bildes verwendet hat. Des Weiteren möchte ich auch der Frage nachgehen: arbeitet Klaus Mann mit Stereotypen und wenn ja, mit welchen? Welches Image hat Europa und welches hat Deutschland in den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts? Welche Stereotypen bestimmen das Europa- und das Deutschland-Image? Welches Image hat dagegen Amerika zu der Zeit und welcher Stereotypen bediente es sich?

Ich möchte im Rahmen dieser Diplomarbeit die Gültigkeit der folgenden vier Hypothesen überprüfen. Erstens, ein Mechanismus der meines Erachtens im Roman *Der Vulkan* im Vordergrund steht, ist die binäre Opposition „Self“ versus „Other“. Daher argumentiere ich dafür, dass Klaus Mann mit Oppositionen arbeitet. Er zeichnet ein äußerst negatives Bild von Europa und bildet dann das Amerika-Bild im Kontrast zu diesem. Mit anderen Worten, das negative Bild von Europa – das „Self“ bildet den

positiven Pol zum Amerika-Bild – „Other“. Zweitens, Klaus Manns Amerika-Bild scheint dem Stereotyp von Amerika als das Gelobte Land nahe zu kommen. Dieses Image von Amerika geht auf den *amerikanischen Exzeptionalismus* zurück. Drittens, Klaus Mann hat mit seinem Roman *Der Vulkan* einerseits zur Verbreitung des positiven Amerika-Bildes und andererseits des negativen Europa-Bildes beigetragen. Viertens, kann man *Speed* als den Gegensatzpol zu *Der Vulkan* betrachten und welche Art der Wandlung erlebt das Amerika-Bild in *Speed*? Ich behaupte, dass Klaus Mann in *Speed* zum einen das positive Amerika-Bild relativiert und zum anderen dieses Bild negativ darstellt. Starke Kontrastierung und die schwarz-weißen Bilder die sich daraus ergeben und die für *Der Vulkan* charakteristisch sind, erscheinen in *Speed* viel realistischer und objektiver. Ausschließlich positive, paradiesähnliche Bilder entpuppen sich schnell als Trugbilder und *Speed* stellt gerade diesen ‚Entpuppungsprozess‘ dar.

3. Methode

Den theoretischen Ausgangspunkt der Arbeit stellt Joep Leerssen's Aufsatz „The Rhetoric of National Character. A Pragmatic Survey“ dar. Die Konstruktion nationaler „images“ (Bilder) umfasst sowohl nationale Stereotypen als auch nationale Charakterisierung. Leerssen setzt sich für einen neuen pragmatisch rhetorischen Zugang zu diesen ein. Dieser neue Zugang legt latente Formen der Machtausübung im Prozess der Konstruktion nationaler Stereotypen dar und er offenbart die „verdeckte Grammatik“ der Stereotypen. Diese wiederum macht die verborgene binäre Opposition: Europa versus Amerika offenbar.

Die Kulturwissenschaft sieht die Konstruktion nationaler Identität als Produkt komplexer kultureller Prozesse an. Diese kulturellen Prozesse bestehen aus der Herstellung kultureller Bedeutungen und Identitäten. Die Bedeutung geht jedoch nicht aus einer Identität als solcher hervor, sondern aus der Art und Weise in der sie dargestellt wird. Demzufolge ist die Sprache im Konstruktions-Prozess einer Identität von immenser Wichtigkeit. In diesem Sinne definiert sich eine Identität im Gegensatz zu einer anderen wie z.B. die binäre Opposition „Self“ versus „Other“.

4. Das Deutschland- und Amerika-Bild

4.1 Das Deutschland-Bild

Wie ist es um das Deutschland-Bild im Ausland bestellt und welche Stereotype haben das Image von Deutschland spezifisch in den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts bestimmt?

Manfred Koch-Hillebrecht geht in *Das Deutschenbild. Gegenwart, Geschichte, Psychologie* auf die Problematik des Deutschland-Bildes ein. Die Ziele seiner Untersuchung beschreibt er folgendermaßen: Er möchte einen Überblick darüber geben „was die Ausländer von uns Deutschen denken“¹. Dadurch schafft er gleich zu Beginn die Basis seiner Untersuchung, nämlich die binäre Opposition: wir versus ihr oder konkret in diesem Fall: wir Deutschen versus ihr Ausländer oder Nicht-Deutsche. Er setzt sich weiter zum Ziel, die geschichtliche Entwicklung des Deutschland-Bildes zu geben und die „psychologischen Gesetzmäßigkeiten bei der Bildung dieser nationalen Stereotype zu zeigen.“² Einbeziehung psychologischer Gesetzmäßigkeiten weist oft auf den essentialistischen Zugang zu nationalen Stereotypen und ich setzte mich für den non-essentialistischen Zugang zu diesen ein.³ Es zeigt sich jedoch später in seinem Werk, dass er auf einige Elemente des essentialistischen Zugangs zurückgreift, jedoch hält er auch die Rolle der psychologischen Gesetzmäßigkeiten bei der Bildung nationaler Stereotype für wichtig.

Auf die oben gestellte Frage, wie es um das Deutschland-Bild bestellt sei, führt Koch-Hillebrecht Folgendes an: „fragt man einen gebildeten Deutschen, wie es denn um das Deutschland-Bild im Ausland bestellt sei, so wird er erstens feststellen, dass dieses Bild schlecht sei.“⁴ Unklar bleibt aber warum Koch-Hillebrecht gerade „einen gebildeten Deutschen“ als Paradebeispiel, bzw. als repräsentativ nimmt, um auf diese Frage zu antworten. Wie es denn auch sei, das Deutschland-Bild im Ausland scheint schlecht zu sein und die bekannte Begründung, gegen die sich Koch-Hillebrecht ausspricht, ist dass daran „allein Hitler und der von ihm geprägte Geschichtsabschnitt schuld sei.“⁵ Sein Buch *Das Deutschen-Bild. Gegenwart, Geschichte, Psychologie* ist 1977 erschienen und ich vermute daher, dass er hier an einen zeitgenössischen, gebildeten Deutschen denkt und dass das schlechte Deutschland-Bild der Zeit gilt. Was sagt er aber über das Deutschland-Bild in den 1930er und 1940er Jahren?

¹ Koch-Hillebrecht, Manfred: *Das Deutschenbild: Gegenwart, Geschichte, Psychologie*. Verlag C.H. Beck München, 1977, S. 13.

² Vgl. Ebd. S. 13.

³ Mehr darüber im Kapitel 4.

⁴ Vgl. Ebd. S. 13.

⁵ Vgl. Ebd. S. 14.

Koch-Hillebrecht stellt fest, dass der „entscheidende Einbruch in der Geschichte des Deutschland-Bildes“⁶ nicht mit Hitler oder mit Gräueltaten in den Konzentrationslagern kam, sondern vielmehr „nach der Schlacht bei Sedan, als es offenkundig wurde, dass die militärisch erstarkten Deutschen das europäische Gleichgewicht bedrohten.“⁷ Mir scheint diese Begründung sehr gewagt. Der entscheidende Einbruch in der Geschichte des Deutschenbildes mag wohl mit der Schlacht von Sedan zusammenliegen, aber Hitler und die Untaten die während seiner Herrschaft begangen wurden, haben ganz entscheidend das Deutschland-Bild in der Welt bis heute geprägt. Koch-Hillebrecht betont tröstend die Bestrebungen der deutschen Nachkriegspolitik, „uns wieder einen geachteten Platz im Kreis der Nationen zu verschaffen.“⁸

Das Deutschland-Bild ist keinesfalls einseitig auch wenn es in den 1930er und 1940er Jahren vorwiegend negativ war. Es ist vielfältig und komplex. Koch-Hillebrecht betont, dass es drei typische Bilder der Deutschen mit weltweiter Verbreitung gibt, nämlich Biertrinker in Lederhosen, Militaristen und das Wirtschaftswunder. Für die Periode zwischen 1930 und 1940 war zweifelsohne das Bild des Militaristen ganz entscheidend im Vordergrund des Deutschland-Bildes. Koch-Hillebrecht erklärt, dass der typische Deutsche sehr oft in einer Uniform, mit SS- oder Hakenkreuz, als SA-Soldat oder schlicht als Nazi gedacht wird. Der Ursprung dieses Stereotyp ist auf die 30er und 40er Jahre zurückzuführen. Koch-Hillebrecht unterstreicht, jedoch dass es „immer noch“ recht verbreitet ist. Mit „immer noch“ denkt er vermutlich an die 1970er Jahre⁹ und überliegt die Verantwortung dafür den Medien. Er vermerkt, dass die vielen einschlägigen Kriegs- und Nachkriegsfilme dieses Bild beeinflusst haben aber:

[a]uch die anderen Massenmedien haben wohl daran starken Anteil. Das weltweite Netz der Massenkommunikation wurde nämlich gerade zu dem Zeitpunkt geschlossen, als die Deutschen den 2. Weltkrieg verloren hatten und die Greuel der Konzentrationslager aufgedeckt wurden. Dies hatte zur Folge, dass die Bilder mit deutschen Soldaten (und deutsche KZs) als erstes großes Thema weltweit, bis fast in die letzte Hütte, unmittelbar zu hören und zu sehen waren.¹⁰

Die Medien spielen sicherlich eine wichtige Rolle in der Verbreitung der Stereotype, aber es gibt auch andere wichtige Faktoren, die die Verbreitung und Aufrechterhaltung

⁶ Koch-Hillebrecht, 1977, S. 13.

⁷ Ebd. S. 13.

⁸ Ebd. S. 13.

⁹ Auch 50 Jahre später merkt man, dass dieses Bild aufrecht erhalten geblieben ist.

¹⁰ Ebd. S. 143.

der gleichen unterstützen. Um nur einige davon zu nennen: Literatur, der soziale Diskurs in den man hineinwächst wie auch die Mundpropaganda. Deswegen kommt es mir etwas verfehlt vor, die ganze Schuld an der Verbreitung des schlechten Militaristen Stereotyps der Deutschen, den Medien zu geben.

Koch-Hillebrecht kommt am Ende seiner Untersuchung zu interessantem Schluss. Er weist auf die Polarität zwischen Verschiedenheit und Gleichheit hin und schlägt daher die Lösung vor: die Verschiedenheit oder Fremdheit sollen den Weg der Gleichheit ebnen:

Viel eher scheint das Erlebnis der Polarität, der Ergänzung, die Subsumierung des Eigenen und Fremden unter eine übergreifende Idee, auch die Versuche zur Differenzierung, zur Aufspaltung des Stereotyps, die Vorstufe für Identitätserlebnisse zu sein. So gesehen besteht auch kein Gegensatz zwischen den Sprichwörtern: „Gegensätze ziehen sich an“ und „Gleich und gleich gesellt sich gern“. Die Anziehung der Gegensätze ist eine Vorstufe der Geselung der Gleichen. Um erkennen zu können, dass Gegensätze sich anziehen, muss man sie schon in ein gemeinsames Bezugssystem transportiert haben. Gegensätze sind schon aufeinander bezogen, sie haben den Charakter des völlig Fremden, Unvergleichbaren, Unverständlichen und Nicht-Einordnungsfähigen verloren. Im Verkehr der Völker untereinander sind die mittleren Übergangsformeln wie z.B. „friedliche Koexistenz“, „Let's agree to disagree“, sehr wichtig, da sie den Weg von der Fremdheit zur Gleichheit ebnen.¹¹

Er versucht hier die Polaritäten wegzudenken und die Verschiedenheiten zur Gleichheit¹² zu wandeln. Dieses Vorhaben scheint mir illusorisch zu sein und selbst wenn es machbar wäre, würde ich es nicht gut heißen. Die Verschiedenheiten sollen beibehalten werden da sie wertvoll sind, der Zugang oder die Einstellung zu diesen sollte ein anderer, toleranter, offener sein. Zudem ein besseres Verständnis der Natur der Stereotype, kann dazu beitragen, nicht dass man sie aus der Welt schafft, da dies meines Erachtens nicht möglich ist, aber dass man lernt mit diesen anders umzugehen. Es ist schon viel getan, wenn man Stereotype nicht in essentialistischer Weise betrachtet. Des Weiteren erklärt Koch-Hillebrecht warum Gleichheit ein wirksames Mittel gegen die Stereotype ist:

Das Erlebnis der Gleichheit wirkt dämpfend auf die Ausbildung nationaler Stereotype. Wenn ein fremdes Volk als gleichartig, ähnlich, verwandt angesehen wird, dann entstehen nur in geringem Maße abträgliche oder gefährliche Vorurteile.¹³

¹¹ Koch-Hillebrecht, 1977, S. 285.

¹² Die Bewegung in Richtung Gleichheit ist sicherlich etwas das man, unter anderem, aus Amerika kennt. In der EU spricht man heutzutage von Europäern. Da sehe ich eine interessante Parallele. Die Angst vieler neuer EU-Länder ist gerade der nationalen Besonderheiten, in Koch-Hillebrechts Worten, Verschiedenheiten, schrittweise unwiederbringlich entbehrt zu bleiben, zugunsten der europäischen Gleichheit.

¹³ Koch-Hillebrecht, 1977, S. 260.

Das Gleiche gilt umgekehrt. Sobald man Verschiedenheitserlebnisse gegenüber fremden Nationen hat, entstehen Stereotype. Diese Lösung ist meiner Meinung nach nur zu einem geringen Maße brauchbar und das begrüße ich. Angenommen der Umstieg von Verschiedenheit zur Gleichheit, den Koch-Hillebrecht vorschlägt, wäre leicht durchzuführen, es würden dementsprechend die kulturellen Besonderheiten der verschiedenen Nationen in Gefahr kommen verloren zu gehen. Der Verlust nationaler Besonderheiten, oder in Koch-Hillebrechts Worten, der Verschiedenheiten, ist ein großer. Die Verschiedenheiten gehören zum nationalen Erbe jeder Nation und sie sind ein Schatz, den man verteidigen und bewahren soll. Der Schade der durch Koch-Hillebrechts Vorschlag entstehen würde, wäre viel größer als der, den Stereotype verursachen.

Die Stereotype sind komplex, unbeständig und oft im Wandel. Dementsprechend ist auch ihre Wirkung kaum einmal positiv und einmal negativ. Wie Christine Totten in *Deutschland – Soll und Haben. Amerikas Deutschenbild* zu verstehen gibt, war das amerikanische Deutschland-Bild am Anfang von positiven Stereotypen bestimmt und hat daher zu einem positiven Bild beigetragen. Es hat sich jedoch durch die Jahrhunderte hindurch, so dass die negativen Stereotype in den Vordergrund rückten. Totten gibt einen Überblick über die Entwicklung des amerikanischen Deutschland-Bildes samt Stereotypen von den Anfängen - vom 17. Jahrhundert - bis hin zum 20. Jahrhundert.

4.2 Das amerikanische Deutschland-Bild

Christine Totten führt die Anfänge des amerikanischen Deutschenbildes auf die erste deutsche Einwanderung - 1683 - zurück und betont, dass die ersten Deutschen in Amerika „die Pfälzer Bauern“¹⁴ durch Fleiß auffielen. Benjamin Franklin machte 1753 einen Vergleich zwischen faulen Engländern und sparsamen und fleißigen Deutschen.¹⁵ Die Deutschen fielen aber auch durch ihre „barbarische Esslust“¹⁶ auf. Ebenso verbreiteten sich in Amerika, die deutschen Gerichte „samt ihren deutschen Bezeichnungen: Hamburger, frankfurter, pretzels, zwieback und pumpernickel“.¹⁷ Totten betont, dass das Stereotyp der barbarischen Esslust der Deutschen in Amerika eine Konstanz von den Anfängen bis in das 19. Jahrhundert zeigt. Später zur Zeit des

¹⁴ Totten, Christine: *Deutschland – Soll und Haben. Amerikas Deutschenbild*. München. 1964, S. 23.

¹⁵ Vgl. Koch-Hillebrecht, 1977, S. 204.

¹⁶ Totten, 1964, S. 28.

¹⁷ Koch-Hillebrecht, 1977, S. 206.

Ersten und Zeiten Weltkrieges, taucht dieses Stereotyp in seiner ‚erweiterten Form‘ auf. Nicht nur, dass sie als Vielfraß bekannt waren, dazu kam noch die Komponente des deutschen Militarismus. Koch-Hillebrecht stellt auch fest: der „feindliche deutsche Soldat wurde im Ersten und Zeiten Weltkrieg „Kraut“ genannt.“¹⁸ Hinzu kommt der Nationalsozialismus der Deutschen.

Im Vordergrund des Deutschland-Bildes vor dem zweiten Weltkrieg steht das Negative, der Nationalsozialismus. In der Nachkriegszeit und noch heute wird Deutschland automatisch und zuerst mit Hitler und Grausamkeit assoziiert, auch wenn das Deutschland-Bild heutzutage in vielerlei Hinsicht, ein positives Image hat. Eine weitere Auseinandersetzung mit dieser Thematik wäre an dieser Stelle zu weitführend.¹⁹

4.3 Der amerikanische Einfluss auf Deutschland

Thomas Wolfe und Louis Bloomfield waren zwei Autoren die das Deutschland-Bild in der amerikanischen Literatur des 20. Jahrhunderts ganz entscheidend geprägt haben. Sie haben versucht, so Koch-Hillebrecht, den Nationalsozialismus mit dem „teutonischen“ Nationalcharakter der Deutschen zu erklären.²⁰ Eisele Susanne sieht vom Nationalsozialismus

eine gerade Linie zurück zu dem alten, wilden Stammesstamm der Horden haariger Teutonen, die die römische Kultur von Norden her überrannten. Dieser primitive Geist von Trieb und Begehrlichkeit ist immer der wahre Feind der Menschheit gewesen.²¹

Sogar die blauen Augen der Deutschen wurden von Bloomfield als klares Hinweis der Dummheit der Deutschen erklärt: „The blue stare from the Teutonic blue eyes had been one of futter fathomless stupidity, the stare of a man without intuition.“²² Abschließend kann festgehalten werden, dass das Bild der Deutschen in Amerika besonders in den Jahren des Ersten und Zweiten Weltkrieges durchgehend negativ war. Vor allem die Amerikaner, haben ein negatives Bild von Deutschland zu dieser Zeit gehabt. Wie ist es aber um das Amerika-Bild und den amerikanischen Einfluss in Deutschland vor dem Zweiten Weltkrieg bestellt?

¹⁸ Koch-Hillebrecht, 1977, S. 206.

¹⁹ Vgl. Ebd. S. 206.

²⁰ Ebd. S. 207.

²¹ Eisele, Susanne: *Das Deutschenbild in der amerikanischen Literatur*. Dissertation. Erlangen 1959, S.

18

²²Ebd. S. 22.

Tobias Jaecker hebt in *Das Amerika-Bild in der Publizistik von Weimar* hervor, dass gerade Deutschland vor dem Zweiten Weltkrieg, besonders in den 1920er Jahren „mehr als jedes anderes europäisches Land, der amerikanischen Massenkultur gegenüber offen“²³ war. Deutschland wurde massiv von Amerika beeinflusst und Berlin galt als „das europäische Zentrum des amerikanischen Einflusses.“²⁴ Die deutsche Gesellschaft übernahm nach dem amerikanischen Vorbild, die Kultur der „größtstädtischen industriellen Massengesellschaft.“²⁵ Es war eine Kultur der Angestellten, die feste Arbeitsstunden und gesicherten Einkommen hatten, und die ihre Freizeit „amerikanisch“ gestalteten. Es gab ein großes Bedürfnis nach Aktivität und somit nach Sport, Tanzen, Filmtheater und vieles mehr. Man versuchte Zerstreuung durch Tanzen und Musik zu bekommen. Siegfried Kracauer spricht sogar von einem „Kult der Zerstreuung“. Jaecker betont in dieser Hinsicht, dass Klaus Mann

das Bedürfnis nach Zerstreuung und leichter Unterhaltung und die damit einhergehende Aufwertung der unliterarischen Populär- und Massenkultur aus der Lebensunsicherheit der Nachkriegs- und Inflationszeit herleitete. (...) Der Tanz wird zur Manie, zur idée fixe, zum Kult. [...] Ein geschlagenes, verarmtes und demoralisiertes Volk sucht Vergessen im Tanz.²⁶

Das große Bedürfnis nach Zerstreuung galt auch der Welt der Filme. Dementsprechend wurden große Filmtheater gebaut. Die Filme kamen meistens direkt aus Hollywood. Sie feierten das Ideal des Konsums und „begründeten in diesem Sinne die Hoffnung auf materiellen Überfluss“²⁷. [...] Gerade über das amerikanische Kino wurde „die größte Wirkung auf die Amerikanisierung der deutschen Kultur“ ausgeübt.²⁸ Vielmehr, die Filme schufen Bilder und Phantasien von der „Neuen Welt“, die entscheidend auf das deutsche Bild von Modernität einwirkten.²⁹ Die „Neue Welt“ war zudem für ihre Demokratie bekannt und als solche wieder ein Vorbild, nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze „Alte Welt.“³⁰

²³ Jaecker, Tobias: *Das Amerika-Bild in der Publizistik von Weimar*. Juni 2003.

<http://www.jaecker.com/2003/06/das-amerika-bild-in-der-publizistik-von-weimar/>

²⁴Ebd. 4.1.2.

²⁵Vgl. Jaecker, 4.1.2.

²⁶ Vgl. Mann, Klaus: *Der Wendepunkt: Ein Lebensbericht*. München, 1981. S. 164

²⁷ Vgl. Jaecker, 4.1.2.

²⁸ Kaes, Anton: Einleitung. In: *Weimarer Republik. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur*. Stuttgart 1983, S. xxvii.

²⁹ Vgl. Jaecker, 4.2.1.

³⁰ Mehr über die Opposition Alte versus Neue Welt im Kapitel 4.5.

Der amerikanische Lebensstil beeinflusste ebenso andere Lebensbereiche wie: „Mode, Benehmen, Schönheitsideal und Geschmack in Deutschland.“³¹ Aber auch bei so großer Begeisterung für Amerika und beinahe alles Amerikanische, gab es damals Stereotype und Klischees die das so beliebte Amerika-Bild trübten. Alfred Kerr betont in seinem Hymnus auf die Vereinigten Staaten von 1925, dass die Seele des Amerikaners oft „oberflächlich“, „kindisch und jugendstark“ den Verlockungen von Baseball, Jazz, „bobbed-hair“, Film und Ölvorkommen erlegen sei.³² Stereotype scheinen unüberwindbar zu sein. Selbst wenn ein Land, wie in diesem Fall Amerika, als Vorbild für andere gilt und äußerst beliebt ist, entstehen negative Stereotypen. Ideologien bedienen sich der Stereotype. Eines der stärksten Stereotype die in der amerikanischen Kultur allpräsent zu sein scheinen und die im Vordergrund des nationalen Erbes der Amerikaner steht, ist die Superiorität der Amerikaner anderen gegenüber. Dieses Stereotyp beruht auf der Ideologie des so genannten *amerikanischen Exzeptionalismus*. Was versteht man unter diesem Begriff und wie war seine Entstehung?

4.4 Amerikanische Exzeptionalismus

Der Terminus *amerikanische Exzeptionalismus*, lässt sich auf Alexis de Tocqueville zurückführen. Er war eines der fünf Genies der europäischen Geschichtsschreibung, so Anderson.³³ Alexis de Tocqueville war außerdem französischer Politiker und Schriftsteller der von seiner Regierung nach Amerika geschickt wurde, um den amerikanischen Strafvollzug zu studieren und in weiterer Folge in Frankreich dann anzuwenden. Sein zwei-bändiges Werk *Democracy in America* entstand aus seinem Amerika Aufenthalt von 1831 bis 1832.³⁴ Er war davon überzeugt, dass der alte

authoritarian system would soon be replaced by some form of democracy so he wrote for a French audience hoping that they would learn something from his observations and interpretations of America and its democracy.³⁵

Tocqueville hat in diesem Werk den Terminus *amerikanischer Exzeptionalismus* geprägt. Die Amerikaner sind Laut Leerssen, “exceptional in that they have a distinct

³¹ Vgl. Jaecker, 4.2.1.

³² Vgl. Kerr, Alfred: *Yankee-Land. Eine Reise*. Mosse, Berlin 1925 oder Diner, Dan: *Feindbild Amerika. Über die Beständigkeit eines Ressentiments*. München 2002, S. 87.

³³ Vgl. Anderson, Benedict: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt u. New York 1996, S. 205.

³⁴ Das Werk behandelt die sozialen Umstände in den USA, sowie die behördliche und administrative Systeme. Vgl. Hart, James: *The Oxford Companion to American Literature*, 1983, S. 688.

³⁵ Vgl. Kemp, 2004, S. 195.

and special destiny which no other nation has.”³⁶ Seymour M. Lipset erklärt: Amerika ist außergewöhnlich in folgendem Sinne: es ist “qualitatively different from all other countries”.³⁷ Der *amerikanische Exzeptionalismus* ist weiters ein alter und komplexer Begriff der mit einem anderen wichtigen Konzept in Verbindung steht. Das ist jenes des „American Creed“. In *Democracy in America* betont Tocqueville, dass Recht, Freiheit und Egalitarismus Werte sind, die für Amerikas Entwicklung zu einer demokratischen Republik unabdingbar sind.³⁸ Genau diese Werte machen das amerikanische Credo aus. William T. Page war der Mann der die Sprache des Glaubens angewandt hat, um das amerikanische Credo zu formulieren, oder eben das woran Amerikaner bekannterweise glauben: die Demokratie.

I believe in the United States of America as a government of the people, by the people, for the people; whose just powers are derived from the consent of the governed, a democracy in a republic, a sovereign Nation of many sovereign States; a perfect union, one and inseparable; established upon those principles of freedom, equality, justice, and humanity for which American patriots sacrificed their lives and fortunes. I therefore, believe it is my duty to my country to love it, to support its Constitution, to obey its laws, to respect its flag, and to defend it against all enemies.³⁹

Die ersten Ansiedler in Amerika haben von sich geglaubt, dass sie eine von Gott ausgewählte, außergewöhnliche Nation waren. Deswegen haben sie eine sehr enge Beziehung zwischen Religion und Staat aufgebaut. Diese besonders enge Beziehung wurde in der Vergangenheit und wird auch heute noch, oft betont. Der Ursprung dieses Glaubens geht auf Puritaner zurück, die eine starke Tendenz hatten, ihre Ankunft in Amerika als Gottes Vorsehung zu interpretieren. In ihrem Hunger nach religiöser Freiheit sahen sie Amerika als das verheißene Land. Es war daher sowohl wichtig als auch effektiv die Sprache des Glaubens in der Formulierung der grundlegenden amerikanischen Werte zu verwenden. Hervorhebenswert in dieser Hinsicht zu sein scheint, Forrest Church mit seinem Buch *The American Creed. A biography of the Declaration of Independence*. Er eröffnet das Buch mit dem Zitat von John Locke: “In

³⁶Lukic, Marinela: *Images of Austria. Mark Twain writing (against) Austrian culture*. Diplomarbeit. Univ. Wien. 2009, S. 32.

³⁷Vgl. Lipset, Seymour M.: *American Exceptionalism: A Double-Edged Sword*. New York: Norton. 1996. Der Begriff *amerikanische Exzeptionalismus* deutet darauf hin, dass die Andersartigkeit der Amerikaner als Superiorität gegenüber allen anderen Nationen zu verstehen ist. Lipset argumentiert jedoch, dass der Begriff *amerikanische Exzeptionalismus* “a double-edged sword [ist] which reveals America to be both the worst and the best of nations”, S. 18.

³⁸Tocqueville, De Alexis: *Democracy in America*. London: Wordsworth Editions Limited 1998, S. 127.

³⁹Page, William T.: “The American’s Creed”. Historic Documents. 1917.
<http://www.ushistory.org/documents/creed.htm>

the beginning all the world was America”⁴⁰ und fährt im Ton der Bibelsprache fort und gibt den Schöpfungsbericht Amerikas wieder. Church zieht eine klare Parallele zwischen Religion und Staat und verwendet eine starke Metapher des Gartens von Eden:⁴¹

In the beginning when God created heaven and earth, all the world was wilderness. [...] To European eyes, however, America was a second Eden. Long since driven from the garden, the first white settlers brought to America their own ancestral legends of creation and fall as contained in the Bible, together with a script for redemption.⁴²

Akzentuiert werden muss außerdem, dass Church unter “European eyes” speziell die Puritaner die England verlassen haben, meint. Er identifiziert darüber hinaus, Religion als die ultimative Quelle der anglo-amerikanischen Gesellschaft und weist auf Tocqueville hin, wessen Feststellung nach fast zwei Jahrhunderten immer noch die gleiche Gültigkeit hat:

It must never be forgotten that religion gave birth to Anglo-American society. In the United States, religion is therefore mingled with all the habits of the nation, and all the feelings of patriotism, whence it derives a peculiar force.⁴³

Neben diesem religiösen Verständnis hat der Begriff Exzeptionalismus auch weiterführende Bedeutungen.

Deborah L. Madsen präsentiert in ihrem Buch *American Exceptionalism* ihr Verständnis des Begriffs Exzeptionalismus. Sie geht auf den Ursprung dieser mächtigen Theorie zurück, d.h. auf Puritaner und „Revolutionary-era writing.“⁴⁴ Die Puritaner haben, so Madsen, daran geglaubt, dass sie Gottes Vorsehung in das Verheißene Land, Neu-England oder wie es John Winthrop formuliert in “a city upon a hill”⁴⁵ geführt hat.

⁴⁰ Forrest, Church. *The American Creed. A biography of the Declaration of Independence*. New York, 2002, S. 1.

⁴¹ Der Garten von Eden ist ein biblisches Motiv das Shakespeare in „Richard II.“ verwendet hat. John of Gaunt führt in diesem Drama diese Metapher ein, um England mit dem Garten von Eden zu vergleichen. Der Garten von Eden impliziert die Idee des Paradieses. Diese Idee ist, laut MacKenzie: “the archetype of harmony and order” und sie geht Hand in Hand „with a myth of England as an isolated island divided from the rest of the world”. Vgl. MacKenzie, Clayton: ‘Paradise and Paradise Lost In Richard II’. *Shakespeare Quarterly* 37, 1986, S. 319. Dennoch stellt es sich in “Richard II” heraus, dass dieses andere Paradies, der Mythos von England, vielmehr das verlorene Paradise und daher ein Anti-Myth ist. Die Puritaner haben England verlassen, um sich auf die Suche nach einem neuen Paradies zu machen. Sie haben in Amerika einen neuen, amerikanischen Mythos geschaffen.

⁴² Vgl. Church, 2002, S. 1.

⁴³ Ebd. S. 2.

⁴⁴ Vgl., Lukic, 2009, S. 33.

⁴⁵ Vgl. John Winthrop mit seinem “City upon a hill“, Crevecoeur mit seinen *Letters from an American Farmer* und Thomas Jefferson mit seinen *Notes on the State of Virginia*, sind drei amerikanische Autoren die der Verbreitung und Entwicklung des Begriffs *American Exceptionalism* sehr beigetragen haben. Außer ihnen, noch zwei europäische Denker, nämlich Hegel und Tocqueville, haben Amerika als außergewöhnlich, im Sinne ihrer Superiorität, beschrieben. Eine Reihe anderer (amerikanischer) Autoren

Des Weiteren weist Madsen darauf hin, dass dieser Begriff “the single most powerful force in forming the American identity” ist.⁴⁶ An dieser Stelle sei auch hervorgehoben, dass gerade dieses Konzept der Neuen Welt das Vermächtnis einer Großmacht gab, das im Gegensatz zu der Alten Welt steht. Zudem konstatiert Madsen sowohl die Komplexität des Begriffs als auch seine Wichtigkeit in der Herausbildung der amerikanischen Kultur bis zu diesem Tag. Sie definiert den Begriff Exzeptionalismus folgendermaßen: “a way of talking about American history and culture, it is a form of interpretation with its own language and logic.”⁴⁷

Ein anderer wichtiger Aspekt des *amerikanischen Exzeptionalismus* wurde von Dorothy Ross, in *The Origins of American Social Science* behandelt. Sie sieht eine klare Verbindung zwischen dem Begriff des *amerikanischen Exzeptionalismus* und dem Ursprung der amerikanischen sozialen Wissenschaft. Sie argumentiert weiter, dass die sozialen Denker, sich nicht der Wissenschaft ihretwegen zugewendet haben, sondern wegen des Exzeptionalismus, oder mit ihren Worten: „Americans’ ‘exceptionalist mentality’. Dabei denkt sie an den Glauben der Amerikaner an ihre Institutionen als „unique and beyond change because they were rooted in nature.“⁴⁸ Genau diese Mentalität hat die sozialen Denker dazu geführt: “to seek answers to their questions in nature rather than history.”⁴⁹ Dies lässt sich nun wie folgt zusammenfassen:

In the beginning Americans believed that America had been founded according to unchanging laws of nature and Divine Providence and that this conviction although often challenged and greatly transformed never entirely disappeared.⁵⁰

Ross führt zudem noch einen interessanten Denkansatz an. Laut ihr gibt es “three generic varieties of American exceptionalism”

They are (1) supernaturalist explanations which emphasize the causal potency of God in selecting America as a “city on a hill” for the rest of the world to admire and emulate, (2) genetic interpretations which emphasize racial traits, ethnicity, or gender, and (3) environmental explanations such as geography, climate, and availability of natural resources, social structure, and type of political economy.⁵¹

wie z. B. Henry Adams (*The Education of Henry Adams*) und Frederick Jackson Turner (*Significance of the Frontier in American History*), Constance Rourke (*Corn Cobs in Your Hair*), Vernon Parrington (*Main Currents in American Thought*), usw. haben über den Amerikanischen Exzeptionalismus geschrieben.

⁴⁶ Madsen, Deborah L.: *American Exceptionalism*. Edinburgh: Edinburgh University Press. 1998.

<http://www.upress.state.ms.us/books/25>

Madsen, 1998, S. 186. <http://www.upress.state.ms.us/books/25>

⁴⁷ Ebd. S. 2.

⁴⁸ Lukic, 2009, S. 34.

⁴⁹ Vgl., Hilts, Victor L.: Review of *The Origins of American Social Science* by Dorothy Ross. *Isis*, Vol. 84, No. 3, Sep., 1993. S. 589. <http://www.jstor.org/pss/235700>

⁵⁰ Ebd. S. 589.

⁵¹ Tilman, Rick. “Thorstein Veblen’s Views on American “Exceptionalism”: An Interpretation”. *Journal of Economic Issues*, Vol. 39. 2005.

Dieses Zitat offenbart, dass der Exzeptionalismus ein komplexer, dreiteiliger Begriff ist, der von verschiedenen Wissenschaftern unterschiedlich erklärt und verstanden wird. Die erste Erklärung ist, wie bereits oben ausgeführt wurde, religiöser Natur: Amerika als ein Land das von Gott auserwählt wurde, um anderen überlegen zu sein. Die zweite Erklärung ist genetischer Natur und in dieser Hinsicht werden Rasse, Ethnizität und Gender erwähnt. Die dritte Erklärung zieht aus diesen angenommenen, umweltpolitischen Unterschieden zwischen Amerika und dem Rest der Welt, den Schluss, dass Amerika eine Superiorität darstellt. Die vierte Art und Weise Exzeptionalismus zu verstehen ist wirtschaftlicher Natur und wird wirtschaftlicher Exzeptionalismus genannt. Diese Sichtweise wurde von Thorstein Veblen und seinen Zeitgenossen eingeführt. Thorstein war ein amerikanischer Schriftsteller, der den Exzeptionalismus Amerikas auf der wirtschaftlichen Basis begründete. Aus seiner Sicht ist Amerika, in wirtschaftlichem Sinne, „significantly different from Europe.“⁵² Der amerikanische Kapitalismus, so Thorstein,

[is] an economic system based on private property, sanctity of contract, and free exchange, less conducive to class consciousness, class struggle, and ideological politics than Europe.⁵³

Außer bereits oben angeführten Varianten des *amerikanischen Exzeptionalismus*, gäbe es noch einige andere, wie z. B. die sogenannte marxistische Variante des Exzeptionalismus.⁵⁴ Festgehalten seien, die vier genannte, mir essenziell erscheinende Bedeutungen, oder Bedeutungsnuancen des Begriffs *amerikanischer Exzeptionalismus*.

Abschließend sei noch die Essenz dieses Begriffs zusammengefasst. Byron Shafer fasst den *amerikanischen Exzeptionalismus* folgend zusammen: „notion that the United States was created differently, developed differently, and thus has to be understood differently - essentially on its own terms and within its own context [...]“.⁵⁵

Die Untersuchung des Begriffs *amerikanischer Exzeptionalismus* hat gezeigt, wie komplex dieser Terminus ist und welche Bedeutsamkeit er für das Verständnis der amerikanischen Kultur als Ganzes hat. Darüber hinaus muss akzentuiert werden, dass

<http://www.questia.com/googleScholar.qst;jsessionid=KcxG1pJHV5H57ZKSphfR48WGxmRZ2YJtgr9yR1YwgMJXpVmGRxQn!-22913881934322800?docId=5009094826> (11 February 2009).

⁵² Vgl., Lukic, 2009, S. 35.

⁵³ Vgl. Tilman.

<http://www.questia.com/googleScholar.qst;jsessionid=KcxG1pJHV5H57ZKSphfR48WGxmRZ2YJtgr9yR1YwgMJXpVmGRxQn!-229138872!-1934322800?docId=5009094826>

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Ebd.

dieser Begriff die Grundlage für die Bildung vieler positiver Stereotype über Amerika ist. Offenkundig ist zudem, dass das Amerikabild nicht ausschließlich positiv und/oder exzeptionell ist. *Amerikanische Exzeptionalismus* steht jedoch ganz entscheidend im Vordergrund des Amerika-Bildes und bestimmt in großem Ausmaß sowohl das Bild das Amerikaner von sich und ihrem Land haben, als auch das Bild das andere von ihnen haben. An dieser Stelle sei auch darauf hingewiesen, dass der Begriff des *amerikanischen Exzeptionalismus* sowohl zur Zeit der Gründung von Amerika als auch heutzutage wenig an Bedeutung und Aktualität eingebüßt hat. Diese Qualität der Beständigkeit oder der Konstanz trotz Zeit und Veränderungen, ist eines der Charakteristika der Stereotype, wie im Kapitel 5.1.3 gezeigt werden soll.

Des Weiteren, sei auf eine andere wichtige Opposition hingewiesen, nämlich jene zwischen der Alten und der Neuen Welt. Was versteht man darunter und wo liegen die Wurzeln für diese Opposition?

4.5 Die Alte versus Neue Welt

Die Tradition der Ortsnamengebung hat eine lange Geschichte und ist untrennbar mit der imperialen Geschichte verbunden. Benedict Anderson stellt in seinem Buch „Die Erfindung der Nation“ fest, dass die Europäer bereits im 16. Jh. die seltsame Gepflogenheit praktiziert haben „weit entfernte Orte – zuerst in Amerika und Afrika, später in Asien, Australien und Ozeanien – mit neuen Versionen (und dadurch) „alter“ Ortsnamen ihrer Ursprungsländer zu versehen“⁵⁶. Es zeigt sich außerdem, dass die Basis für Ortsnamengebung Dichotomie alt versus neu war. Zudem Standorte, wie z. B. New York, New Orleans und New Zeland wurden als ‘neu’ bezeichnet während sie selbst keineswegs neu waren. Im Gegenteil, Anderson betont, dass manche ziemlich alte Städte gelegentlich mit dem Begriff „neu“ versehen wurden: Chiangmai (New City), Kota Bahru (New Town), Pekanbaru (New Market). Der Zusatz „neu“ bezieht sich ausnahmslos auf einen „Nachfolger“ oder „Erben“ von etwas, das verschwunden war.“⁵⁷ Anderson fügt dem hinzu: „neu und alt sind diachronisch ausgerichtet, und das erstere schien immer einen zweideutigen Segen aus dem Reich der Toten heraufzubeschwören.“⁵⁸ Vizcaya existiert daher neben Nueva Vizcaya und Neu London neben London. „Dieses neue synchronische Neu-Sein“ wie es Anderson nennt, war eher

⁵⁶ Anderson, 1996, S. 188.

⁵⁷ Ebd. S. 188.

⁵⁸ Ebd. S. 187.

die „Sprache des Wettbewerbs als die einer Erbfolge.“⁵⁹ Die Schlüsselfrage hier ist: unter welchen Umständen ist dieses neue synchronische Neu-Sein entstanden? Laut Anderson musste eine große Änderung in der Art und Weise, wie man über die Zeit gedacht hat und wie man die Zeit verstanden hat, stattfinden damit neue Konzepte gedacht werden konnten. Er argumentiert:

Dieses neue synchronische Nue-Sein konnte historisch erst dann erwachsen, als größere Gruppen von Menschen in der Lage waren, ihr Leben als parallel zu den Leben anderer solcher Gruppen zu verstehen [...].⁶⁰

Der Sinn für Gleichzeitigkeit und Parallelität ist nicht statisch, sondern einer der lange im Entstehen war. Hervorhebenswert ist auch, dass sich das mittelalterliche Konzept der Zeit grundlegend von unserem heutigen unterscheidet.⁶¹ Anderson fügt dem hinzu, dass die Christen damals kein Konzept der Geschichte hatten. Sie dachten vielmehr, dass sie am Ende der Zeit waren. Aber fundamentale Änderung in der Art und Wiese wie die Zeit verstanden wurde, wurde vollzogen und hat das neue Denkkonzept ermöglicht. Walter Benjamin konstatiert:

Den Platz des mittelalterlichen Denkens einer überzeitlichen Simultanität hat, eine Vorstellung von ‚homogener und leerer Zeit‘ eingenommen, in der Gleichzeitigkeit quer liegt, die Zeit kreuzt. Gekennzeichnet ist sie [...] durch zeitliche Deckung, meßbar durch Uhr und Kalender.⁶²

Diese Transformation war bedeutend für die Geburt dessen, wofür Anderson bekannt ist: „die vorgestellte Gemeinschaft.“⁶³ Anderson stellt direkte Verbindung zwischen dem Konzept der Gleichzeitigkeit und der Genese des Nationalismus fest.

Zwei Formen des Vorstellens, die im 18. Jahrhundert in Europa aufblühten, waren Roman und Zeitung. „Diese lieferten die technischen Mittel, d.h. die

⁵⁹ Wettbewerb blieb das Schlüsselwort zwischen der Alten und der Neuen Welt durch die Jahrhunderte hindurch. So hebt Norbert Finsch in „*Atlantic Communications*“ gerade die Problematik des Wettbewerbs zweier Welten, insbesondere im 19. Jahrhundert: „During the nineteenth century, the technological competition between the old and the new world became a driving force for the history of transatlantic relations. This competition developed new dimensions with the invention of the telegraph and the emergence of news agencies. Information became commercialized.“ Vgl. Finsch/Lehmkuhl, 2004, S. 120.

⁶⁰ Vgl. Anderson, 1996, 188. Anderson ist bekannt für sein Konzept: Nation als die vorgestellte Gemeinschaft. Er weist zudem auf die direkte Verbindung zwischen dem Konzept der Gleichzeitigkeit und der Genesis des Nationalismus und behandelt detailliert diese Problematik. Für unsere Zwecke reicht jedoch das oben erwähnte.

⁶¹ Vgl. Anderson, 1996, S. 24.

⁶² Benjamin, S. 276.

⁶³ Ebd. S. 39.

Representationsmöglichkeiten für das Bewußtsein von Nation.“⁶⁴ Darüber hinaus hebt Anderson folgendes hervor:

Die Vorstellung eines sozialen Organismus, der sich bestimmbar durch eine homogene und leere Zeit bewegt, ist eine genaue Analogie zur Nation, die ebenfalls als beständige Gemeinschaft verstanden wird, die sich gleichmäßig die Geschichte hinauf (oder hinunter) bewegt.⁶⁵

Ein Amerikaner kann nie die Namen aller anderen Amerikaner kennen, aber er hat immer noch volles Vertrauen in ihr gleichzeitiges Handeln.

Abgesehen vom neuen Konzept der Gleichzeitigkeit, verschiedene andere Voraussetzungen mussten erfüllt werden, damit dieses neue Gefühl des Parallelismus und der Gleichzeitigkeit, entstehen kann. Wie im oben genannten Zitat, beständige Gemeinschaften mussten als völlig anders, als andere Gruppen verstanden werden, damit die Unterschiede zwischen ihnen sehr groß sind. Außerdem, musste das ‘Alte dem ‘Neuen’, untergeordnet werden. Alle diese Voraussetzungen wurden in den Amerikas erfüllt und so wurden sie als die Neue Welt bezeichnet.

Auffällig ist zunächst Sicht der Dichotomie Alte – Neue Welt, die Winfried Siemerling in *The New North American Studies* präsentiert. Er konstatiert: “[t]he ‘new’ is, [...] a term of relation; [...] an incomplete translation of the unknown, limiting it to articulation of difference with respect to the old”.⁶⁶ Das Unbekannte wird daher mittels ‘alter’ Sprache die die Widersprüche offenbart ‘übersetzt’. Man beachte, dass Siemerling sieht solche “doubleness” “as a longstanding feature of the emergence of the new [...], from the irruptions of the difference and radical otherness of the New World [...]”.⁶⁷ Demzufolge existiert das Neue nur in Bezug auf das Alte, als ihr Doppelgänger, als das Andere. Diese “doubleness” ist daher bezogen aber gleichzeitig auch widersprüchlich. Siemerling bestätigt jedoch die Existenz der Widersprüche und betont: “a structure of translation that articulates the contradictory mode by which the ‘new’ surfaces first through the structures of the ‘old’”.⁶⁸ Widersprüche sind daher sowohl unausweichlich als auch nötig. Siemerling behandelt in dieser Hinsicht Du Bois’ Versuch “doubleness” und die Widersprüche zu denken. Zudem betont Siemerling, genauso wie Anderson, dass es paradox ist die neue Welt „in terms of newness“ zu denken. Es gibt eigentlich nichts Neues über, die so genannte Neue Welt. Die Neue

⁶⁴ Anderson, 1996, S. 32.

⁶⁵ Ebd. S. 33.

⁶⁶ Siemerling, Winfried: *The New North American Studies*. London: Routledge 2005, S. 2.

⁶⁷ Ebd. S. 2.

⁶⁸ Ebd. S. 3.

Welt ist vielmehr ein Produkt der Gleichheit der Alten Welt, d. h. ihre misslungene Replika.

Siemerling verwendet den Terminus '*meme*' für die Neue Welt. Diese ist "the combination of sameness (fr. *même*), memory, and repetition, that seems to guarantee the replication of circular return and certainty".⁶⁹ Unter "circular return" meint Siemerling die Tatsache, dass Entdeckungsreisen mit der Absicht der Rückkehr in den Hafen von dem sie wegezogen sind, unternommen wurden. Er meint weiter, dass die kolonialen Texte und besonders die Reiseliteratur, die die Neue Welt konstruiert, interpretiert und projiziert hat, eine entscheidende Rolle gespielt haben. Die Neue Welt war daher "as much discovered as it was constructed through such texts".⁷⁰ Wie war diese Neue Welt?

Siemerling beantwortet diese Frage folgendermaßen: Sie war nie *tabula rasa*, sondern vielmehr ein Produkt der europäischen Sprachen und der Diskurse – „a ruthless re-inscription of the known (soon-to-be-called 'Old' World)".⁷¹ Die Neue Welt war das Produkt der „representation or a linguistic construct in (national) narratives“.⁷² Literaturgeschichte im Allgemeinen oder (amerikanische) nationale Literaturgeschichte im Besonderen, spielt diesbezüglich von Bedeutung. Siemerling fügt dem hinzu: "emergence und constitution of national subject, as well as, border cutting appears frequently in narratives of cultural description and literary history."⁷³ Die nationalen Subjekte als Kennzeichen der nationalen Kulturen wurden durch interne Vielfältigkeit oder Unterschiede konstruiert und dieser Unterschied, der eigentlich immer vorhanden war, "marked the moment of European contact."⁷⁴ Neues *ethnos* und die Gründe für die nationalen literarischen Geschichten und Erzählungen, wurden durch "processes that de-emphasised internal difference" konstruiert.⁷⁵ Ein Verfasser der nationalen Literaturgeschichten konnte daher, die anderen Kulturen gleichzeitig als ähnlich und als unterschiedlich darstellen oder als gehörten diese zu einer eigenen Welt. Das bedeutet,

⁶⁹ Vgl. Siemerling, 2005, S. 4.

⁷⁰ Vgl. Pratt, Mary Louise: *Imperial Eyes*. London: Routledge 1992, S. 34.

Pratt betont die entscheidende Rolle der Reiseliteratur als "one of ideological apparatuses of empire" und behandelt die kolonialen Texte als "symptoms of imperial ideologies". Des Weiteren, stellt sie fest: Reiseliteratur "produced the rest of the world" für die Alte Welt, das ist - Europa. Pratt ist allgemein bekannt für das Konzept das sie eingeführt hat, nämlich Transculturation, ein Konzept, das von immenser Wichtigkeit für die Dichotomie alt – neu ist. Dieses Konzept hinterfragt "the modes of representation and appropriation of the new through the available cognitive maps". Pratt, 1992, S. 35.

⁷¹ Vgl. Siemerling, 2005, S. 6.

⁷² Lukic, 2009, S. 26.

⁷³ Siemerling, 2005, S. 9.

⁷⁴ Ebd. S. 12.

⁷⁵ Ebd. S. 12.

dass weil der ‚Andere‘ zu einer eigenen Welt gehört oder, weil der Andere unterschiedlich ist, widersetzt er sich der Eingliederung.⁷⁶ Dieses Gefühl/sense der Andersartigkeit und Unvollständigkeit ist für die ‘newness’ der ‘Neuen Welt’ zentral, genauso wie Unvergleichbarkeit die Andersartigkeit in Frage stellt.⁷⁷

Zusammenfassend ist zu bemerken, dass die binäre Opposition Alte versus Neue Welt eine komplexe ist und dass ihre Wurzeln weit in die Geschichte reichen. Das Verständnis dieser Opposition bildet den entscheidenden Hintergrund, auf den basierend, ich die zwei Texte von Klaus Mann *Der Vulkan* und *Speed* analysieren möchte.

An dieser Stelle sei noch betont, dass die Reiseliteratur ein Mittel war, den Rest der Welt, für die Alte Welt zu konstruieren. Zudem, fand die Opposition zwischen der Alten und der Neuen Welt ihre Verbreitung vor allem durch die Reiseliteratur.

4.6 Die binäre Opposition Alte versus Neue Welt in der Reiseliteratur

Alte und Neue Welt waren wichtige Termini für das 19. Jahrhundert und sie kommen dementsprechend vermehrt vor, in der Literatur des 19. Jahrhunderts. Überwiegend häufig jedoch in der Reiseliteratur. Die die nicht gereist sind, nahmen an der Erfahrung des Reisens teil, indem sie Reiseliteratur lasen. Stowe weist auf die Wichtigkeit der Reiseliteratur hin:

East and west, north and south, for business or pleasure, exploration or rediscovery, many nineteenth-century Americans travelled, and many more participated vicariously in the experience of travel by reading travel letters, sketches, and narratives in newspapers, magazines, and published volumes.⁷⁸

Die Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts war ein sehr produktives Mittel die Alte und die Neue Welt, als natürliche Gegensätze zu konstruieren und hat dadurch das Material für den Diskurs über die beiden Welten geschaffen. Auch wenn das oft als das Ziel dieses Unternehmens dargestellt wurde, so hat der Diskurs, um die zwei Welten im 19. Jahrhundert nicht dem Zweck gedient, eine Brücke zwischen den beiden, im Sinne des gegenseitigen Kulturaustauschs zu bauen. Im Gegenteil, dieser Diskurs hat zu einer immer größeren Kluft zwischen der Alten und der Neuen Welt beigetragen, indem es die Neue Welt in Bezug auf die Alte Welt als überlegenere dargestellt hat. Diese

⁷⁶ Lukic, 2009, S. 27.

⁷⁷ Vgl. Siemerling, 2005, S. 17.

⁷⁸ Stowe, William W.: *Going Abroad: European Travel in Nineteenth Century American Culture*. Princeton: Princeton University Press 1994, S. 3.

Überlegenheit der Neuen Welt wurde außerdem, als das natürliche Recht der Gleichen dargestellt. Die Alte Welt schien zudem die natürliche Verpflichtung zu haben, die Neue Welt mit dem Besten von allem was sie hatte versorgen zu müssen. Diese Art des Denkvermögens ist an folgendem Zitat der Autorin Foster Rhea Dulles ablesbar: “Americans have a special call to travel. It is the peculiar privilege of their birth in the New World that the Old World is left them for visit.”⁷⁹ Dulles stellt die Behauptung auf, dass Amerikaner besonders berufen sind zu reisen. Zur Bekräftigung ihrer Behauptung bringt sie vor: “the peculiar privilege of their birth in the New World [...]”⁸⁰ Es ist absurd und lächerlich die Alte Welt als Kasperl für die Neue Welt darzustellen. Außerdem beruht die obige Behauptung auf der Basis der binären Opposition, die die Existenz ihres eigenen Gegenpaars braucht, um sich definieren zu könne. Die Opposition Alte-Neue Welt könnte man auch so interpretieren: die Alte Welt ist privilegiert und jemand der in der Alten Welt geboren ist, ist wegen seiner Geburt jedem der in der Neuen Welt geboren wurde, überlegen. Als solcher könnte der Gebürtige der Alten Welt weiter behaupten besonderes berufen zu sein, um die Neue Welt zu bereisen.

Aus der Sicht der Kulturwissenschaften, stehen diese angeblichen Gegensätze nicht in einer logozentrisch-gegenseitigen Abhängigkeit zu einander. Festgehalten sei, die mir essenziell erscheinende Tatsache, dass Worte weder innewohnende Beziehung zum Objekt welches sie darstellen haben, noch eine festgelegte Bedeutung. Die binären Paare funktionieren genau auf der Gegen-Annahme, nämlich dass Wörter sehr wohl eine innewohnende Beziehung zum Objekt welches sie darstellen, haben. Binäre Opposition verbirgt das Nichtvorhandensein der innewohnenden Beziehung und stellt sich so dar als, als würde sie ganz natürlichen Geltungsgrund haben.

Die Rolle die die Sprache im Prozess des Diskurses spielt ist von zentraler Bedeutung. Die Art und Weise in der etwas bezeichnet wird, d.h. die Sprache die wir verwenden, um etwas zu bezeichnen, trägt zur Art und Weise in der es bewertet sein wird, bei. Aus der Sicht der Kulturwissenschaften ist die Sprache Folgendes:

not a neutral medium for the formation of meanings and knowledge relating to an independent object world outside of language, but rather is constitutive of those very meanings and knowledge.⁸¹

⁷⁹ Dulles, Foster Rhea. *Americans Abroad: Two centuries of European Travel*. Michigan: Michigan University Press 1964, S. 56.

⁸⁰ Ebd. S. 56.

⁸¹ Barker, Chris: *The Sage dictionary of cultural studies*. London: Sage. 2004. S. 45.

Demzufolge war die Neue Welt ein linguistisches Konstrukt, das mittels Reiseliteratur als anders als und in Bezug auf die Alte Welt hergestellt wurde.

5. Die Stereotypen

Jede Nation hat bestimmte Stereotype und bestimmte Eigenschaften werden bestimmten Nationalitäten zugeschrieben. Die Franzosen sind z.B. bekannt für ihre Fröhlichkeit, die Italiener für Eifersucht, die Spanier für Bullenkämpfe usw. Diese und weitere ähnliche Stereotype beruhen auf dem Konzept des Essenzialismus der (nationalen) Identität; d.h. auf einem Set der wahren, authentischen, und festgesetzten Merkmale, die alle Mitglieder einer bestimmten Gruppe haben. Stereotype beruhen weiter auf essenziellen Charakterzügen nach welchen wiederum Menschen typologisiert werden. Die Kulturwissenschaftler lehnen jedoch diesen essenzialistischen Zugang zu den Stereotypen ab und befürworten den non-essenzialistischen Zugang. Chris Barker definiert Stereotype folgendermaßen:

a vivid but simple representation that reduces persons to a set of exaggerated, usually negative, character traits and is thus a form of representation that essentializes others through the operation of power. That is, a stereotype suggests that a given category has inherent and universal characteristics and that furthermore these characteristics represent all that such a person is or can be.⁸²

Ein Stereotyp beinhaltet die so genannte us-them Dynamik und die binäre Opposition. Stereotypisierung ist ein Werkzeug den Anderen als anders als wir, nämlich als negativ darzustellen. Dieser Prozess der Attribution des Anderen als negativ "points to the operation of power in stereotyping".⁸³ Durch die Herstellung des Anderen als anders und/oder negativ, wird der Andere automatisch aus dem gewöhnlichen „order of things“ ausgeschlossen. Die Kategorie des normalen, genauso wie die der scheinbaren Einheit, wie Campbell und Kean ausführen, verdeckt die Tatsache, dass man den, der anders ist eigentlich braucht, um sich selber definieren zu können. Die Rolle der Stereotypisierung besteht darin, zu bestimmen wer der dominanten Gruppe - wir - und wer der untergeordneten Gruppe - sie - angehört. Joep Leerssen sieht auf der einen Seite, die Verbindung zwischen kulturellen und sozialen Mustern, und auf der anderen, zwischen Aussagen durch die andere stereotypisiert werden. Er konstatiert: Aussagen die andere

⁸² Barker, 2004, S. 188.

⁸³ Ebd. S. 188.

stereotypisieren “are concerned with explaining cultural and social patterns from a purported character.”⁸⁴

Des Weiteren, versuchen Kulturwissenschaften auf Fragen wie: warum gibt es Stereotype und welche Funktionen und Effekte haben sie, eine Antwort zu finden. Die Kritiker suchen zudem nach der Art und Weise auf die das stereotypische Denken, besonders wenn es um interkulturelle Begegnungen geht, aufgelöst werden kann. Diese ist die zentrale Frage, auf die sich schwer eine Antwort finden lässt.

5.1 Joep Leerssen: “The Rhetoric of National Character: A Pragmatic Survey”

Leerssens Aufsatz “The Rhetoric of National Character: A Pragmatic Survey” ist eine Begriffsstudie über den nationalen Charakter in der Literatur. Leerssen geht von der Einsicht der Imagologie aus und betrachtet den nationalen Gedanken als einen der meist verbreiteten, kulturellen Ideologien, den man kritisch und systematisch in seiner literarischen Manifestation untersuchen soll.⁸⁵ Unter Einbeziehung zweier bestehender literarischer Praktiken, der konstruktivistischen und der strukturalistischen, zieht er zwei Schlüsse:

- (1) It is possible to make an analytical distinction based on cogent textual observation, between the discursive registers of factual reporting and stereotyping. [...] (2) “Deep structures” in national stereotyping, involving the construction of binaries around oppositional pairs such as South/North, strong/ weak, and central/peripheral [...] should be addressed diachronically and historically.⁸⁶

Die Gegensatzpaare Süden versus Norden, stark versus schwach, und zentral versus peripher sind, laut Leerssen, „patterns that constitute a grammar of stereotypes.”⁸⁷ Diese „Grammatik“ reflektiert die Gegensatzpaare so, als wären sie der Natur nach eher Stereotype und nicht ein Konstrukt. Abgesehen davon merkt Leerssen an, dass die nationalen Charakteristika eine binäre Natur aufweisen und fähig sind “ of attributing contradictory characteristics to any given national group.”⁸⁸ Leerssen plädiert für einen neuen Zugang zu nationalen Stereotypen. Dieser Zugang entwickelte sich aus der genauen Betrachtung und aus Einsichten gewonnen durch

⁸⁴ Leerssen, Joep: “The Rhetoric of National Character: A pragmatic Survey”. In: *Poetics Today*, 21(2). Amsterdam: Duke University Press 2000, S. 282.

<http://poeticstoday.dukejournals.org/cgi/content/abstract/21/2/267> (18 August 2009)

⁸⁵ Ebd. S. 267.

⁸⁶ Ebd. S. 267.

⁸⁷ Ebd. S. 275.

⁸⁸ Ebd. S. 267.

konstruktivistische und strukturalistische Zugänge. Das ist ein neues Programm für die Untersuchung nationaler Stereotypen. Dem entsprechend sollen die nationalen Stereotype:

be studied at a more fundamental level as a pattern of Janus-faced “imagemes”, stereotypical schemata characterized by their inherent temperamental ambivalence and capable of being triggered into different actual manifestations⁸⁹ (

Der Autor möchte sich von der textuellen Analyse entfernen und setzt die Betonung auf die Publikumsfunktion des Textes. Sein Hauptaugenmerk gilt der nationalen Charakterisierung und der nationalen Stereotypisierung “as a historical, audience-oriented praxis rather than as a textual feature.”⁹⁰

Die Literatur spielt laut Leerssen eine wesentliche Rolle bei der Ausformung von Gesellschaften und ihrer kulturellen Identität. Literatur ist ein Schauplatz der nationalen Auseinandersetzung und eine Fabrik nationaler Identität. Die literarischen Texte stellen die Figuren entsprechend den Konventionen und Stereotypen dar, die ihren nationalen Hintergrund begleiten. Leerssen stellt fest, dass die Kategorie der Nationalität einen herausragenden, taxonomischen Status in der Weltliteratur einnimmt.⁹¹ Er schlägt deshalb vor, die Aufmerksamkeit auf “the role of literature in national and ethnic stereotyping”⁹² zu lenken. Mit anderen Worten, literarische Texte sind ein fruchtbarer Boden für die Herausbildung kultureller Stereotype und Identitätskonstrukte und die Texte sollten als solche analysiert werden. Leerssen weist darauf hin, dass die Wissenschaftler bei ihrem Zugang zu literarischen Quellen bedenken sollen: “nationality is not a preexisting, autonomous and objective thing [...] which is in the second instance represented, manipulated, or distorted in literary mimesis.”⁹³ Anders ausgedrückt sind literarische Quellen keine objektiven Darstellungen „of a thing called nationality“.⁹⁴ Im Gegenteil, die literarische Mimesis hat oft bestimmte Nationalitäten konstruiert. Leerssen stellt fest, dass M. F. Guyard und andere Wissenschaftler der vergleichenden Literaturwissenschaft, sich der subjektiven und manipulativen Natur der Stereotype bewusst geworden sind, so dass die Imagologie in das konstruktivistische Paradigma Einzug gehalten hat. Komparatisten haben daher angefangen auf die nationalen “Bilder” nicht als “mimetic representations of empirical reality, but as

⁸⁹ Leerssen, 2000, S. 267.

⁹⁰ Ebd. S. 268.

⁹¹ Ebd. S. 2.

⁹² Ebd. S. 268.

⁹³ Ebd. S. 269.

⁹⁴ Vgl. Lukic, 2009, S. 61.

objects discursifs or as objects of World-3”⁹⁵ einzugehen. Die Imagologie sah ihre Aufgabe nicht mehr im “inventorizing typological vocabulary of national prejudice but rather with structural analysis or the links between the discourse of literary texts around national identity construction.”⁹⁶

5.1.1 Geschichte der nationalen Charakterisierung

Wie kam die nationale Charakterisierung überhaupt zustande und wie kann man sie allgemein in Phasen unterteilen? Leerssen merkt bezüglich der Zuweisung von Charakteren zu bestimmten ethnischen Gruppen an, dass “a systematically diversified and particularized assignation of characters to specific ethnic groups” ihre Wurzeln in der frühmodernen Phase der europäischen Schriftkultur hat.⁹⁷ Die europäischen Einstellungen zur Nationalität wurden im 16. und 17. Jahrhundert systematisiert, so dass spezifische Charaktermerkmale und psychologische Dispositionen verschiedenen Nationen zugeschrieben wurden. Diese wurden dann poetisch verteilt, so dass man Charakter und Nation immer mehr im Licht der essentiellen Natur als, „notion of a fundamental predisposition that motivates behaviour” betrachtet hat.⁹⁸ Diese Betrachtungsweise ist immer noch aktuell. Dieser essentielle Zugang beruht also auf fixen Charaktermerkmalen, die das Verhalten und das Tun regulieren. Der Begriff Nation erhielt in diesem Zeitabschnitt eine neue Bedeutung. Er hat sich zu einer taxonomischen Kategorie entwickelt oder zu einer Kategorie der “human aggregation that linked culture and polity.”⁹⁹ Der Begriff Nation als taxonomische Kategorie hat mit der Aufklärungsphilosophie des 18. Jahrhunderts noch mehr an Bedeutung gewonnen. Mehrere wichtige Autoren, wie Montesquieu, Hume, Voltaire, Herder, Rousseau, Diderot und andere, haben über dieses Thema geschrieben. Aber die Blütezeit des nationalen Denkens war das 19. Jahrhundert. Fichte und Hegel haben mit einer Tradition angefangen, nach der jeder Staat “should incorporate the nationality or Volksgeist of its inhabitants.”¹⁰⁰ Des

⁹⁵ Vgl. Leerssen, 2000, S. 270.

Leerssen hebt hervor, dass Lipiansky den Begriff *objets discursifs* von Foucault und Dyserinck übernommen hat und den Begriff “objects of World-3” von der Ontologie Karl Poppers. Für mehr Informationen über die *objects discursifs*, siehe Lipiansky, Marc E. 1979. *L’âme française ou le national-libéralisme: Analyse d’une représentation sociale*. Paris; Anthropos und über die “objects of World-3” siehe Dyserinck, Hugo. 1982. “Komparatistische Imagologie jenseits von ‘Werkimmanenz’ und ‘Werktranszendenz,’ *Synthesis* 9, 27-40.

⁹⁶ Vgl. Lukic, 2009, S. 61.

⁹⁷ Leerssen, 2000, S. 272.

⁹⁸ Ebd. S. 272.

⁹⁹ Ebd. S. 273.

¹⁰⁰ Leerssen, 2000, S. 274.

Weiteren gelangte man zu einer neuen Einstellung zur menschlichen Vielfalt, so dass die Unterschiede folgend klassifiziert wurden:

a biological “family tree” model of descent and genotype, classing languages and literatures into the ethnic vocabulary of “Germanic,” “Slavic,” “Celtic,” “Semitic” and so on. The conflated vocabulary of race and culture helped to lay the basis for a virulent ideology of the nation-state and of the ethnic-racial purity of the state’s citizenry.¹⁰¹

Demzufolge wurden die Fundamente für den “nation-state” (Nationalstaat) und die Ideologie des Homogenen, d.h. die ethnisch-rassistische Reinheit, gelegt. Nationalität wurde außerdem “a touchstone for literary praxis,” so dass Literatur mehr und mehr “the manifestation of the nation’s character by means of verbal art”¹⁰² wurde. Die Funktion der Literatur bestand im Ausdruck nationaler Zugehörigkeit und Literaten bemühten sich ihre nationale Zugehörigkeit zu kommunizieren.

Die nationale Charakterisierung wurde charakteristisch für das westliche Denken und Schreiben. Leerssen behauptet weiter, dass die nationale Charakterisierung im 20. Jahrhundert eine neue Wendung genommen hat: die ironische Verwendung. Er bemerkt auch, dass Autoren dazu tendieren

to be ironically equivocal as to whether the national characteristics they invoke are to be taken seriously or as a jocular reference to trite commonplace. [...] [I]f such stereotypes are used half-mockingly they are by the same token also used half-seriously, and they at least acknowledge and reinforce the currency of the prejudice they claim to transcend.¹⁰³

5.1.2 Grammatik der nationalen Charakterisierung

Leerssen betont mehrere wichtige Aspekte des Stereotyps und schlägt erstens vor, dass man Stereotype “in terms of their grammatical patterning rather than merely in terms of their ‘vocabulary’ (what they said about whom)”¹⁰⁴ betrachten soll. Der Grund für diesen ‘neuen’ Zugang ist die Einsicht, dass die nationale Charakterisierung variabel ist, und ihre Variabilität ist nicht durch “empirical reality but by the way in which the discourse regarding them is constructed”¹⁰⁵ determiniert. Die bestimmende Kraft bei der nationalen Charakterisierung ist daher der Diskurs bezüglich einer spezifischen Nation und nicht die empirische Wirklichkeit einer bestimmten Nation. Die Beispiele, die Leerssen bringt, sind

¹⁰¹ Leerssen, 2000, S. 274.

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Ebd. S. 274-275.

¹⁰⁴ Ebd. S. 275.

¹⁰⁵ Ebd.

Witze, von denen gesagt wird, sie seien charakteristisch für bestimmte Nationalitäten. Diese Zuteilung bestimmter lustiger Merkmale, die durch Witze passiert, ist nicht das Resultat der Beobachtung, sondern sie ist das Produkt des Diskurses bezüglich einer bestimmten Nationalität. Die Stereotypisierung ist daher eindeutig das Produkt des Diskurses, und da der Diskurs dauernd im Wandel ist, wird ein und die selbe Nation in einem Jahrhundert als „suicide-prone splenetics and then in the next century as self-controlled phlegmatics dargestellt. Es stellt sich daher die Frage: “what governs such discursive shifts and volatility?”¹⁰⁶

Der Mechanismus der Charakter-Attribution ist eindeutig ein unbeständiger Vorgang. Leerssen aber behauptet, dass es möglich ist, trotzdem drei strukturelle Faktoren der “invariant opposition“, nämlich zwischen Süden und Norden, zwischen stark und schwach und zwischen zentral und peripher, zu extrapolieren.¹⁰⁷ Wenn es um die Opposition zwischen Norden und Süden geht unabhängig von der Realität der empirischen Zustände eines bestimmten Landes, wird der Norden als „kühler“ und sein Pendant der Süden als „wärmer“ dargestellt. Dieses Gegensatzpaar „kühler Norden/warmer Süden“ beinhaltet notwendigerweise andere Charakteristika, die man mit „Kühle“ und „Wärme“ verbinden kann. So vermittelt zum Beispiel die „Kühle“ des nördlichen Gebiets Merkmale wie „weniger angenehm aber zuverlässig“, während die „Wärme“ der südlichen Gegend folglich Merkmale aufweist wie „mehr angenehm aber weniger zuverlässig“. Diese Nord-Süd Opposition ist auch produktiv in

international terms, regional terms as well as between countries. [...] As result, any given point on the European map can be contradictorily constructed as “northern” or southern; any given country, region, or nation can be juxtaposed either with a northern or a southern counterpart and can accordingly be invested with contradictory sets of characteristics.¹⁰⁸

Die Opposition schwach versus stark macht sich die Bilder der mächtigen Nationen zu Nutze, um Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit zu rechtfertigen. Die schwachen Nationen sind aber entweder durch die Sympathie für ihre in Bezug auf die Starken untergeordnete Position oder aus einer Perspektive der Herablassung gekennzeichnet. Der Diskurs bezüglich Spanien im 17. Jahrhundert drehte sich um die Macht Spaniens und hat Angst in Europa hervorgerufen. Dieser Diskurs wurde stark betont und aufrecht erhalten bis Ende des 17. Jahrhunderts, als die Bedeutung

¹⁰⁶ Leerssen, 2000, S. 275.

¹⁰⁷ Ebd. S. 275.

¹⁰⁸ Ebd. S. 276.

Spaniens als Weltmacht nachgelassen hatte. Dieser Niedergang hat eine Verbesserung und somit die Entstehung eines neuen Images Spaniens ermöglicht. Der Niedergang oder gar Untergang einer Nation ermöglicht den Aufstieg einer anderen, so wie es der Fall mit Spanien und Deutschland während des 19. Jahrhunderts war.¹⁰⁹

Die dritte strukturelle Opposition ist die zwischen Zentrum und Peripherie. Wenn eine Nation oder Region als zentral oder peripher konstruiert wird, steht bereits eine Reihe von Attributen parat für jede der Oppositionen. Die Reihe der Attribute, die aus der Zentralität hervorgehen sind „historical dynamism and development“, während die Peripherie stereotypisch zeitlos, zurückgeblieben oder traditionell ist.¹¹⁰ Es ist üblich, dass eine Region, die irgendwo an der Peripherie liegt, als zurückgeblieben betrachtet wird, während die Region, die zentral liegt, automatisch als fortschrittlich gilt und als solche den Mittelpunkt der sozialen Aktivität bildet. Die Logik hinter dieser Opposition ist: „journeying away from the centres of societal activity means metaphorically journeying backward in time.“¹¹¹

5.1.3 Die Ambivalenz der nationalen Imageme und seine „Unfalsifiability“

Ich habe bereits betont, dass die Natur der nationalen Charakterisierungen sehr variabel ist. Zusätzlich hängt die nationale Charakterisierung auch vom „context, historical moment or discursive configuration“ ab.¹¹² Eine bestimmte Etikettierung wie nördlich oder südlich, zentral oder peripher, stark oder schwach, ruft bestimmte Attribute ins Spiel, nach dem Schema das ich oben erwähnt habe. Wenn man das berücksichtigt, ist zu erwarten, dass Images verschiedener Nationen große Änderungen erleben, von der starken zur schwachen Nation, von der Peripherie zum Zentrum usw. Der entscheidende Punkt ist aber: “[t]hese changes do not occur by way of falsification. Old images are not abrogated by new developments; they are merely relieved from their duties pro tem.”¹¹³ Mit anderen Worten, die alten Images verschwinden nicht aus dem sozialen Diskurs wenn sich die Umstände ändern. Ganz im Gegenteil, die Images bleiben aufrecht und sie ‚warten‘ auf die nächste Gelegenheit, wieder aktiviert zu werden. Sie sind wie Viren, die auf die Gelegenheit warten, aktiv zu werden. Man kann sagen, dass die Attribute der nationalen

¹⁰⁹ Leerssen, 2000, S. 277.

¹¹⁰ Ebd. S. 277.

¹¹¹ Ebd. S. 277.

¹¹² Ebd. S. 278.

¹¹³ Ebd. S. 278.

Charakterisierung genauso wie Viren unausrottbar sind. Die spezifischen nationalen Attribute, die laufend im sozialen Diskurs sind, bleiben unterbewusst im Gedächtnis der Öffentlichkeit anwesend. Man kann sie daher leicht wieder aktivieren oder ins Gedächtnis rufen, sobald die Gelegenheit dazu erscheint. Die nationalen Bilder, die im Unterbewusstsein der Öffentlichkeit gespeichert sind, sind hoch produktiv. Leerssen führt folgendes Beispiel an:

After a century of English imagery centred around a phlegmatic dandy with a “stiff upper lip,” Churchillian war propaganda in the period 1939-45 could effortlessly reactivate a gruff John Bull of eighteenth-century vintage.¹¹⁴

Was passiert wenn gängige Stereotype nicht mehr adäquat sind? Sie geraten nicht in Vergessenheit, sondern sie rufen ausgerechnet ihre Gegensatzpaare nach der Matrix der Opposition auf, wie schon im vorherigen Kapitel erwähnt wurde. Die Oppositionen werden je nach Bedarf der gegebenen Situation aktiviert. Was sich ändert, sind die Umstände; was trotz ändernder Umstände bleibt, sind Stereotype. Wenn ein Stereotyp einmal formuliert wird, bleibt er im Umlauf, lang nachdem sich die Umstände, die es ursprünglich ins Leben gerufen haben, geändert haben. Die alten Stereotype lassen zudem einen Platz für ihre Gegensatzpaare frei. Dieses Zusammenspiel ist durch stark ambivalente Bilder gekennzeichnet. Es verwundert daher nicht, dass sich der ‚Charakter‘ der gegebenen Nation so ändert, wie sich der soziale Diskurs ändert und es stellt sich oft heraus, dass der ‚Charakter‘ einer Nation sogar sehr widersprüchlich ist. Leerssen macht ein Muster ausfindig, dass aus der ambivalenten Natur der nationalen Stereotype hervorgeht. Er schlägt vor, dass man nationale Bilder in den Begriff ‚image‘ mit einbeziehen soll. Die Image sind

a blueprint underlying the various concrete, specific actualizations that can be textually encountered. [...] An image is the bandwidth of discursively established character attributes concerning a given nationality and will take the form of the ultimate cliché, which is current for virtually all nations: nation X is a nation of contrasts.¹¹⁵

Es gibt definitiv ein gewisses Schema nach dem nationale Stereotype in den Text eingebettet werden. Die ambivalente Polarität scheint darüber hinaus ein innewohnendes Merkmal der Image zu sein.¹¹⁶ Leerssen behauptet: “National images are defined by their Janus-faced ambivalence and contradictory nature.”¹¹⁷ Der oben erwähnte Vergleich zwischen Image und Viren kann wieder

¹¹⁴ Leerssen, 2000, S. 278.

¹¹⁵ Ebd. S. 279.

¹¹⁶ Lukic, 2009, S. 65.

¹¹⁷ Leerssen, 2000, S. 279.

verwendet werden, um ein anderes Merkmal der Imageme hervorzuheben. Imageme sind laut Leerssen, “highly impervious to historical obsolescence or desuetude.”¹¹⁸ Sie sind immun gegen geschichtliche Veränderungen oder die Änderung im sozialen Diskurs und sie und ihre Gegensatzpaare sind latent im Gedächtnis der Menschen gespeichert.

Es erhebt sich folgende Frage: Welchen Effekt haben die ambivalente Polarität und die widersprüchliche Natur der Imageme, wenn man sie anwendet? Das folgende Zitat beantwortet die Frage:

Once the idea that [...] Irish are sentimental [...] fails to meet with a given audience's concurrence, the effect will be that the opposite pole of the selfsame imageme will be activated: that of [...] Irish violence [...] which is considered to complement rather than contradict the stereotype in question.¹¹⁹

Mit anderen Worten, die Anwesenheit der Attribute der nationalen Imageme im sozialen Diskurs impliziert automatisch die Anwesenheit ihrer möglichen Gegensatzpaare. Leerssen ist der Auffassung, dass diese Anwesenheit der möglichen Gegensatzpaare einer von den Gründen für die Bekräftigung der nationalen Klischees ist, die ihrerseits eine besondere Verbindung zum „trope of irony“¹²⁰ haben. Er behauptet, dass die folgende Aussage ironisch zu verstehen ist: “What tender-hearted people the Germans are!” Eine ironische Aussage: “simultaneously asserts and denies that which it proposes.”¹²¹ Diese Aussage offenbart nach Leerssen die Tatsache, dass Ironie auf der Basis radikaler Ambiguität genauso funktioniert wie Imageme. Leerssen schlägt zudem vor, und ich stimme ihm zu, dass das ‚Verhältnis‘ zwischen Ironie und nationalen Stereotypen ein privilegiertes ist.¹²² Er verweist auch auf die rhetorische Effektivität des Zusammenspiels der Ironie und der nationalen Stereotype.

5.1.4 Die Typologie des Diskurses nationaler Stereotype

Die nationale Charakterisierung und andere Stereotype werden durch häufige Wiederholung zu Binsenweisheit. Sie werden demzufolge bekannt und man erkennt sie leicht. Ihr stärkster rhetorischer Effekt, so Leerssen, liegt daher ausgerechnet in ihrer Bekanntheit und ihrer Erkennbarkeit, die nichts mit dem empirischen Wert der

¹¹⁸ Leerssen, 2000, S. 279.

¹¹⁹ Ebd. S. 279.

¹²⁰ Ebd. S. 280.

¹²¹ Ebd.

¹²² Ebd.

gegeben Nation zu tun hat. Zudem kann eine besondere Übereinstimmung oder hohe intertextuelle Kohäsion der nationalen Images beobachtet werden. Jedes nationale Bild hat ein spezielles semantisches Register, das durch häufige Wiederholung in den Texten und sozialen Diskursen zustande gekommen ist. Das so zustande gekommene Register wird in anderen Texten weiter wiederholt, zitiert oder erwähnt und so wird es auch ein Teil des sozialen Diskurses.¹²³ Leerssen betont, dass Autoren, sogar wenn sie es behaupten, im Allgemeinen nicht aus einer unmittelbaren Erfahrung oder Beobachtung der gegebenen Nation heraus schreiben. Ihre Texte setzten normalerweise die ‘empirische’ Beobachtung oder Erfahrung um und umfassen nationale Imageme, die sie schon vorher gelesen oder gehört haben. Nationale Imageme “in their function as commonplaces refer primarily not to the nation in question but to the currency of other, previous images about that nation.”¹²⁴ Mit anderen Worten, Autoren wiederholen und bekräftigen daher schon erwähnte nationale Images in ihren literarischen Werken.

Imagologen haben oft literarische Texte über eine bestimmte Nation vom “aspect of their intertextuality, recognisability, and *vraisemblance*”¹²⁵ [...] against a whole tradition of texts.”¹²⁶ her untersucht. Leerssen aber kritisiert den Zugang der Imagologen, weil sie nur den Text und die Nation in Betracht ziehen und die wichtige Rolle, die das Lesepublikum im Prozess der Herausbildung nationaler Stereotype spielt, nicht beachten. Er zieht folgende Schlüsse:

If national characteristics work on the basis of *vraisemblance* rather than *vérité*, [...] then such recognisability necessarily calls the comprehension of an audience into play. [...] [T]he audience’s acceptance of utterances as valid plays a cardinal role in the process of national image formation, and a “pragmatic turn” may be in order to address the functioning of national imagery in terms of audience recognition.¹²⁷

Leerssen behauptet nämlich, dass die nationale Stereotypisierung nicht in der binären Polarität zwischen dem Text, der die gegebene Nation darstellt, und der Nation, die dargestellt wird, geschieht. Die nationale Stereotypisierung beinhaltet vielmehr eine dritte wichtige Komponente – das Publikum. Leerssen schlägt daher vor, dass die Analyse “with a grammatical, structural analysis of the discourse of

¹²³ Leerssen, 2000, S. 280.

¹²⁴ Ebd. S. 280.

¹²⁵ Leerssen übernimmt den Terminus *vraisemblance* von Gérard Genette. Vgl. Genette, G. “Vraisemblance et motivation”. In *Figures II: Essais*. Paris: Seuil 1969, S. 71-100.

¹²⁶ Ebd. S. 281.

¹²⁷ Ebd. S. 281.

national characterization toward a rhetorical, pragmatic analysis”¹²⁸ anfangen soll. Wie definiert Leerssen den Diskurs der nationalen Charakterisierung?

Es ist klar, dass die literarischen Gattungen wie Roman, Drama und Poesie eine wichtige Rolle spielen, wenn es um die Formulierung und Verbreitung der nationalen Stereotype geht. Die nationale Stereotypisierung ist außerdem “in fictive conventions and in the context of narrative characterizations”¹²⁹ eingebettet. Aber die narrative Charakterisierung besteht nicht nur aus der Affigierung bestimmter psychologischer Merkmale an eine bestimmten Nation. Genauer gesagt werden bestimmte auktoriale Rollen bestimmten Nationalitäten im Prozess der nationalen Stereotypisierung zugeschrieben.

Leerssen legt weiters besonderen Wert auf literarische Texte, die zum Kanon gehören. Solche Texte haben ein Prestige, weil sie von berühmten Autoren verfasst wurden und als solche eine breite Leserschaft haben. Die nationalen Bilder die in Kanontexten konstruiert wurden, sind somit ein Teil des kulturellen Systems geworden und haben eine ausgedehnte Verbreitung. Leerssen betont aber: “the discursive modalities peculiar to national stereotyping are relatively genre-dependent.”¹³⁰ Er sieht deswegen die Wichtigkeit der Unterscheidung zwischen “textual-discursive mechanics of stereotyping as opposed to other forms of representation”¹³¹ und fasst die Modalitäten wie folgt zusammen.

Erstens erklären Stereotype kulturelle und soziale Muster “from a purported character.”¹³² Anders gesagt ist die Stereotypisierung kein Berichten von Tatsachen über eine bestimmte Nation, auch wenn die Autoren dies gelegentlich behaupten. Die nationale Stereotypisierung beschäftigt sich primär mit der Bestimmung des Charakters einer Nation. Das geschieht durch den Diskurs der nationalen Stereotypisierung der Nationalitäten bestimmte Persönlichkeitsmerkmale zuschreibt. Den Charakter einer Nation versteht man weiters ausschließlich im essenzialistischen Sinne. Er wird als “central set of temperamental attributes that distinguishes the nation as such from others and that motivates and explains the specificity of its presence and behaviour in the world”¹³³ verstanden. Das heißt, dass die nationale Stereotypisierung dann operativ ist, wenn ein Charaktermerkmal

¹²⁸ Leerssen, 2000, S. 281.

¹²⁹ Ebd. S. 282.

¹³⁰ Ebd. S. 282.

¹³¹ Ebd. S. 282.

¹³² Ebd.

¹³³ Ebd. S. 283.

als typisch und charakteristisch, als - psychologisches *proprium* betrachtet wird. Tatsachenbericht und nationale Stereotypisierung sind zwei “discursive registers”, die in der konkreten Praxis eng mit einander verflochten sind. Der Unterschied zwischen den beiden ist somit weniger offensichtlich. Leerssen erkennt jedoch genau die Grenze, wo ein Tatsachenbericht in eine (nationale) Stereotypisierung übergeht. Der entscheidende Augenblick im Mechanismus der Stereotypisierung geschieht, wenn eine bestimmte Tatsache als ein ‚Charakteristikum‘ einer bestimmten Nation betrachtet wird und ihr als solche symbolische Bedeutung zugeschrieben wird.

Zweitens stellt der Mechanismus der Stereotypisierung normalerweise eine Qualität oder ein charakteristisches Merkmal als typisch (*effet de typique*) für eine Nation dar. *Effet de typique* soll jedoch im doppelten Sinne verstanden werden. Erstens ist *effet de typique* eine Qualität, die als typisch bezeichnet wird und als solche charakteristisch für eine Nation ist. So eine Qualität ist markant und fällt dem Beobachter als etwas Außergewöhnliches auf. Hervorstechende Merkmale werden daher als charakteristisch betrachtet und in „nationality character sets“ gesammelt, zum Beispiel deutsche Lederhosen, die französische Baskenmütze, niederländische Holzschuhe usw.

Leerssen stellt letztlich fest, dass gerade *effet de typique* ein klares Kennzeichen des Diskurses der nationalen Stereotypisierung ist im Gegensatz zu anderen Diskursen oder Darstellungsarten. Er verwendet zwei Beispielsätze, um diesen Unterschied zu veranschaulichen: “Spanier sind sterblich” und “Spanier sind stolz”¹³⁴. Die erste Behauptung beinhaltet kein *effet de typique* da Sterblichkeit keine Eigenschaft ist, die nur für Spanier charakteristisch wäre. Die zweite Behauptung aber beruht auf dem *effet de typique* „stolz“ und diese Eigenschaft scheint auffallend charakteristisch für Spanier zu sein.

5.1.5 Die Pragmatik des Alltäglichen

Wie funktionieren Stereotype und wie kann man sie beschreiben? Anscheinend funktionieren Stereotype primär wegen ihrer

intertextually established recognisability; they can be described in the cognitive terms of schemata being activated by triggers, and an entire dynamics of the way that

¹³⁴ Leerssen, 2000, S. 283.

certain texts serve to affirm or deny current stereotypes, echo them or ironically subvert them, contradict them or endorse them, becomes describable.¹³⁵

Wenn ein Stereotyp auf der intertextuellen Erkennbarkeit beruht, dann besteht die Möglichkeit, dass der Leser ein und des selben Textes nicht die gleichen Schemata, das heißt, nicht das gleiche Stereotyp aktivieren oder erkennen wird. Leser jedoch, die zum selben sozialen Diskurs gehören, tendieren dazu, die Stereotype auf ähnliche Weise zu erkennen. Der Aspekt der Erkennbarkeit legt die Betonung auf den Leser und somit auf mögliche Varianten der Dekodierung von Stereotypen.

Leerssen ist außerdem der Meinung, dass die Stereotypisierung ein ironisches Potential oder eine ironische Dualität hat. Was versteht er darunter? Laut Leerssen resultiert "ironic potential or duality" aus Äußerungen die "simultaneously affirm and undercut a proposition" und von "a ventriloquistic quality in the utterance."¹³⁶ Dan Sperber und Deirdre Wilson unterstreichen in dieser Hinsicht, dass eine *quality de typique* eine bestimmte Behauptung eigentlich eher nur erwähnt, als tatsächlich verwendet.¹³⁷ Anders gesagt, Ironie die durch bestimmte *quality de typique* oder durch bestimmten Stereotype aktiviert wird, ist ein Echo der Intertexte oder ein Echo der Behauptungen, die von anderen Autoren früher gemacht wurden. Stereotype haben die Eigenschaft der ironischen Wiederholung. Diese setzt zwei Fähigkeiten des Lesers voraus: sowohl die Fähigkeit des Erkennens als auch die Fähigkeit, die wiederholten Stereotype auf eine bestimmte Art und Weise zu dekodieren. Leerssen folgt diesbezüglich Ruth Amossy und konstatiert, dass diese 'ironic quality' der folgenden Tatsache Rechnung trägt:

clichés, once they are established as such, become peculiarly suited to ironic echoic mention, and it explains why so often the deployment of national stereotypes will drift to the genre of caricature, humor, and not-wholly-serious perpetuation.¹³⁸

Die Intertextualität jedoch, die die nationalen Klischees oder Stereotype als eine Binsenweisheit etabliert, ist unspezifisch, da die Stereotype, wie ich schon erwähnt habe, auf dem allgemeinen Wissen der Leser beruhen und dieses Wissen wiederum auf „the collective-anonymous hearsay or ideology“¹³⁹ basiert. Eine textuelle Äußerung baut auf dem Leser auf, der ein Stereotyp auf der Basis des kollektiven Gerüchts dekodiert oder aktiviert. Dieses Gerücht ist wiederum ein Produkt des

¹³⁵ Leerssen, 2000, S. 285.

¹³⁶ Ebd. S. 285.

¹³⁷ Ebd. S. 283.

¹³⁸ Ebd. S. 285.

¹³⁹ Ebd. S. 286.

sozialen Diskurses, der wiederum auf “the long-term referral by authors to the stereotypical schemata established textually by their predecessors”¹⁴⁰ basiert. Die tatsächliche Quelle des textuell gebildeten Stereotyps ist außerdem nie festgelegt.

Es stellt sich die Frage: Welche Art von Information oder welcher Begriff wird aktiviert? Wenn die Aktivierung des Stereotyps auf “hearsay knowledge” beruht, dann ist das, was aktiviert wird

not an empirically verifiable hard-core information about the real world nor a textual construct linked to any specific source but rather a set of amorphous, inchoate notions that are widely known and current in their broad flavour but unspecific as to clear authorship.¹⁴¹

Da genau das der Fall ist, definiert Leerssen Stereotype und Vorurteile als etwas, das wir nicht genau danach bestimmen können, wo wir es gehört oder erfahren haben. Sie sind durch den sozialen Diskurs, der auf verschiedenen Texten, Witzen, Bildgeschichten oder Filmen basiert, ein Teil unseres kollektiven Wissens geworden. Das Resultat ist, dass Vorurteile und Stereotype Schritt für Schritt ein Teil des kulturellen Wissens der Menschen werden und den Anschein von empirisch nachweisbarer Information haben, deren Quelle jedoch unbekannt ist. Bestimmte Texte prominenter Autoren sind für die Verwendung der sogenannten „general schemata to which a cliché’s *vraisemblance* refers“ bekannt, aber „the origin of clichés as commonplace is vague“.¹⁴²

5.1.6 Schlüsse

Leerssen zieht aus seiner Analyse folgende Schlüsse. Die einzelnen textuellen Beispiele sind für die pragmatische Analyse nicht geeignet. Um zur Kontextualisierung der textuellen Beispiele oder Behauptungen zu gelangen, die der Text bezüglich der diskursiven Schemata selbst aktiviert, muss man diese textuellen Beispiele oder Behauptungen mit einem breiten Inventar an intertextuellen Beziehungen verbinden. Diese intertextuellen Beziehungen wurden durch andere Texte, die mit dem Charakter einer bestimmten Nation zu tun haben, aufgebaut. Das heißt, dass die pragmatische Analyse der Texte eng verbunden ist mit und abhängig bleibt von

¹⁴⁰ Lukic, 2009, S. 70.

¹⁴¹ Leerssen, 2000, S. 286.

¹⁴² Ebd. S. 286.

a broad and inclusive inventory of related texts, and the historical typological gathering of the intertextual “tradition” representing a given nation remains as important now as it was fifty years ago.¹⁴³

Die Literatur ist gerade in diesem Bereich sehr eng mit anderen Formen des Diskurses verflochten. Die Kontextualisierung der literarischen Texte impliziert den sozialen Diskurs und die Tradition, aus denen der Text die nationalen Bilder schöpft. Das Spektrum der Bereiche, die mit der Literatur verflochten sind, reicht von “history writing to political discourse and from cultural criticism through to entertainment ‘pulp’”¹⁴⁴ Ein anderer wichtiger Schluss, den Leerssen zieht, ist, dass das Spektrum der möglichen Reaktionen und Aktivitäten, die der Text hervorruft, nicht erfasst werden kann. Es ist daher nicht möglich, einen idealtypischen allgemeinen Leser vorauszusetzen. Leser ein und desselben Textes werden verschiedene Schemata-Sets aktivieren. Leerssen argumentiert, dass gerade diese Abweichung die Hauptfrage der pragmatisch-rhetorischen Analyse sein soll. Das Beispiel, das Leerssen verwendet, um sein Argument zu illustrieren, ist der enzyklopädische Eintrag zum französischen nationalen Charakter, der unmittelbar vor der französischen Revolution formuliert wurde. Er besagt, dass die französische Nation durch eine Liebe zu ihren Königen und zur Monarchie als solche charakterisiert ist. Diese Aussage wird dem modernen Leser wahrscheinlich ein Lächeln entlocken. Die Frage, was diese Aussage ironisch macht, kann wegen der Komplexität der Merkmale nicht eindeutig beantwortet werden, die in dieser Hinsicht eine Rolle spielen. Die Komplexität der Merkmale ist verantwortlich für die Tatsache, dass Interpretationen und mögliche Modalitäten der Ironie keinesfalls eindeutig sind. Eine der wichtigsten Herausforderungen bleibt jedoch die “historical distance between text and reader.”¹⁴⁵

Die literarische Historizität ist ein wichtiger Aspekt, der in Bezug auf die nationale Charakterisierung in Betracht gezogen werden muss, da sie sich über Jahrhunderte entwickelt und ändert. Leerssen schlägt daher vor, dass die Aussagen zwischen den Jahren 1600 und 1900 einerseits nicht zusammengefasst werden sollen, sogar wenn sie oberflächliche Ähnlichkeiten aufweisen, andererseits doch zeitgenössisch sind “in that they are both simultaneously available in the here and

¹⁴³ Leerssen, 2000, S. 286.

¹⁴⁴ Ebd. S. 287.

¹⁴⁵ Ebd. S. 288.

now, albeit to a heterogeneously composed readership”¹⁴⁶ Das ist die Frucht der pragmatischen, Leser-orientierten Perspektive. Die geschichtliche Distanz, das Rezeptionsspektrum oder das heterogene Verständnis und die Interpretation sind wichtige Faktoren, die man bedenken muss. Eine verschiedenartige Textrezeption hängt vom Leser ab und ist geprägt von unserer Unfähigkeit, unsere eigene Zeitposition und Geschichte zu überwinden. Leerssen behauptet daher, dass die Historizität der literarischen Produktion und ihrer Rezeption zwei widersprüchliche Modalitäten sind, die er nicht erklären oder auflösen möchte. Solche Faktoren sollten uns viel mehr in die Richtung lenken “more precisely informed appreciation of the two contradictory modes of literary historicity: the historicity of its production and of its reception.”¹⁴⁷ Was heißt das praktisch? Man sollte die zeitliche Reihenfolge der literarischen Produktion und die zeitliche Reihenfolge der literarischen Sozialisierung des Lesers bedenken. Leerssen geht daher noch einen Schritt weiter und fügt der multiplen Historizität eine dritte Dimension bei – die zeitliche Reihenfolge der literarischen Sozialisierung des Lesers, die für die Zwecke der informierten pragmatischen Analyse eine wichtige Rolle spielt. Er behauptet, dass der Prozess “of becoming a reader, of acquiring the various schematas and literacies that make up a reader’s competence, cannot be reconstructed in detail.”¹⁴⁸ Sie können außerdem auch nicht verallgemeinert werden. Er unterstreicht trotzdem, dass bestimmte Muster für die Zwecke der früher erwähnten informierten pragmatischen Analyse Bedeutung haben. Leerssen erwägt daher folgende Möglichkeit: “the acquisition of conventional representations tends to precede that of counter-stereotypical representations”¹⁴⁹. Kinderbuchklassiker etablieren und legen die konventionellen nationalen Attribute fest.

Leerssen ist sich schließlich dessen bewusst, dass “a reception-oriented and reader-oriented approach to national stereotyping will both enable new insights but also raise some methodological and procedural problems.”¹⁵⁰ Er behauptet auch, dass die Funktion des Publikums für die Stereotype nicht “from anecdotal empiricism dealing with decontextualized in vitro (in an artificial environment) reading experience”¹⁵¹ gewonnen werden kann. Aber er sieht die Pragmatik der

¹⁴⁶ Leerssen, 2000, S. 288.

¹⁴⁷ Ebd. S. 288.

¹⁴⁸ Ebd. S. 288.

¹⁴⁹ Ebd. S. 288.

¹⁵⁰ Lukic, 2009, S. 73.

¹⁵¹ Leerssen, 2000, S. 288.

nationalen Stereotypisierung als “exciting future prospect for literary studies, although it is a departure that should be added to the historical and text-grammatical study of that discourse.”¹⁵²

5.2 Mein Zugang

Nach eingehender Erörterung des Aufsatzes von Leerssen, habe ich für die Analyse der zwei Texte von Klaus Mann den folgenden Zugang gewählt. Die Kulturwissenschaften empfehlen den non-essenzialistischen Zugang zu Stereotypen¹⁵³ und betonen, dass das Grundprinzip, das dem Mechanismus der Stereotypisierung zugrunde liegt, die “us-them” Dynamik und die binäre Opposition ist. Das ist von besonderer Wichtigkeit, denn “it points to the operation of power in stereotyping.”¹⁵⁴ Es ist interessant, diese Aussage im Licht der Betrachtung von Leerssen zu erwägen. Er unterstreicht, dass der Mechanismus der Charakter-Attribution

one of volarity, but that it is possible to extrapolate three structural factors of invariant opposition: structural factors of invariant opposition between South and North, between strong and weak and between central and peripheral”¹⁵⁵

Diese Oppositionen funktionieren als Binaritäten, die wiederum auf die Machtoperation hindeuten. Ich werde in der Analyse von *Der Vulkan* und *Speed* nach diesen oppositionellen Paaren suchen: Süden versus Norden, stark versus schwach, und zentral versus peripher, um Machtoperationen, die den Texten zugrunde liegen aufzudecken. Leerssen nennt diese “patterns or a grammar of stereotypes.”¹⁵⁶ Er schlägt weiters vor, dass die Analyse der Tiefenstruktur in der nationalen Stereotypisierung die verdeckte Grammatik der Stereotype offenbart. Diese Grammatik reflektiert die Oppositionen der Stereotype über die deutsche Kultur so, als wären sie der Natur nach Stereotype und nicht ein Konstrukt. Ich werde diese Analyse der Tiefenstruktur anwenden, um die Konstruktion der Binaritäten und die Gegensatzpaare in den zwei Texten von Klaus Mann aufzudecken. Ich werde dadurch meine eigenen Reaktionen auf die genannten Texte

¹⁵² Lukic, 2009, S. 73.

¹⁵³ Der non-essenzialistische Zugang zu nationalen Stereotypen war auch der Zugang der Imagologen in den letzten paar Jahrzehnten. Leerssen stellt fest: “scholars [of image studies] have [...] studied the literary invocation and citation of national stereotypes in a critically anti-essentialist way, as representational conventions.” Vgl. Grounidou, Maria: “Mountains, castles, superstitions: Images of Austria in British and American Gothic fiction”. Dissertation. Univ. Wien. 2005. S. 24.

¹⁵⁴ Barker, 2004, S. 188.

¹⁵⁵ Lukic, 2009, S. 63

¹⁵⁶ Leerssen, 2000, S. 275.

mit einbeziehen und sie mit den Reaktionen der Kritiker vergleichen. Das wird dann mein Beitrag zu der “divergence of possible reactions to a specific text”¹⁵⁷ sein, die laut Leerssen das zentrale Anliegen der pragmatisch-rhetorischen Analyse sein soll.

Imagee sind durch ambivalente Polarität gekennzeichnet und ihre verschiedenen Erscheinungsformen sind „highly impervious to historical obsolescence.“¹⁵⁸ Die nationalen Imagee der deutschen Kultur haben in den 1930er und 1940er Jahren die Komponente des Nationalsozialismus und daher ein negatives Image bekommen. Diese Komponente ist heutzutage immer noch ein Teil der Imagee der deutschen Kultur und wird es höchstwahrscheinlich für unbestimmte Zeit auch bleiben, denn: „Once a stereotype is formulated, it remains in flux long after the circumstances which gave rise to it have changed“¹⁵⁹. Die nationalen Imagee Deutschlands sind weiter definiert bezüglich der Polarität, in der sie sich bewegen; d.h. es gibt zwei Pole, zwischen denen sich die Imagee bewegen: der negative Pol des Deutschland-Bildes als Land des Nationalsozialismus mit allen anderen Begleiterscheinungen und der positive Pol des Deutschland-Bildes als ein Land, das an Literatur und Kultur ausgesprochen reich ist.

Ich werde in der Analyse der Texte versuchen, einige positive und negative Stereotype, die den Imagee der deutschen Kultur angehören, aufzuzeigen. Aber der Schwerpunkt meiner Aufmerksamkeit liegt nicht primär auf diesen Stereotypen, sondern „on the deep-seated patterns which emerge from behind these stereotypes.“¹⁶⁰ Ich werde versuchen, in dieser Hinsicht die Gültigkeit meiner These zu prüfen, dass Klaus Mann die Imagee der deutschen Kultur als negativen Pol verwendet hat, und zwar stellvertretend für Europa, mit der zentralen binären Opposition: Neue Welt versus Alte Welt. Er hat dadurch im Sinne des *amerikanischen Exzeptionalismus* die Superiorität der Neuen Welt einerseits und die Untergeordnetheit der Alten Welt bekräftigt.

¹⁵⁷ Leerssen, 2000, S. 287.

¹⁵⁸ Lukic, 2009, S. 75.

¹⁵⁹ Ebd. S. 65.

¹⁶⁰ Ebd. S. 75.

6. Klaus Mann: *Der Vulkan. Roman unter Emigranten*

Reisen gehörten zum Lebensstil Klaus Manns und sie sind „zur Grundlage seines Schaffens“¹⁶¹ geworden. Dies vermerkte Heribert Hoven in seinem Aufsatz „Lebenskünstler mit Hang zum Tod. Klaus Mann zum hundertsten Geburtstag“. So liegen die Schauplätze seiner Romane alle fern von der Geburtsstadt München.¹⁶² Das gilt auch für die Figuren in *Der Vulkan*. Sie sind fast dauernd auf der Reise und die Schauplätze wechseln dementsprechend ab. Hervorhebenswert scheint, dass sie sich nirgendwo lange auf halten.

Das Zitat von Hölderlin zielt die erste Seite des Ersten Teils des Romans und gibt somit den Ton des ganzen Romans an:

Doch uns ist gegeben
Auf keiner Stätte zu ruhn,
Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
Blindlings von einer
Stunde zur andern,
Wie Wasser von Klippe
Zu Klippe geworfen,
Jahr lang ins Ungewisse hinab.¹⁶³

Damit wird die Getriebenheit der Vulkan-Figuren vorangekündigt. Die Ursache dafür kann man indirekt aus dem Brief, den Thomas Mann unmittelbar nach dem Erscheinen des Romans an Klaus Mann geschrieben hat, heraus lesen. Thomas Mann sieht in *Der Vulkan* „ein Bild deutscher Entwurzelung und Wanderung.“¹⁶⁴ Die Vulkan-Figuren sind getrieben, weil sie heimatlos sind und keinen Platz mehr in Deutschland haben. Sie sind entwurzelt und verdammt ‚ewig‘ zu wandern ohne irgendwo anzukommen. Auf diesen Wanderungen treffen sie auf andere Kulturen und Nationalitäten. Durch solche Begegnungen entstehen unter anderem binäre Oppositionen, welche die schon bestehende Kluft zwischen zwei ‚entgegengesetzten‘ Kulturen oder Nationalitäten noch vertiefen.

¹⁶¹Hoven, Heribert: „Lebenskünstler mit Hang zum Tod. Klaus Mann zum hundertsten Geburtstag.“ literaturkritik.de
http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=10117&ausgabe=200611

¹⁶² Ebd.

¹⁶³Hölderlin, Friedrich: Lieder und Gesänge: nach Dichtungen von Friedrich Hölderlin. Hg. v. Karl Michael Komma. Tübingen: Mohr [u.a.] 1967. S. 190.

¹⁶⁴ Vgl. Mann, Thomas: Zur Einführung. In: *Der Vulkan. Roman unter Emigranten*. Amsterdam 1939, S. 6.

6.1 Binäre Oppositionen in *Der Vulkan*

6.1.1 Binäre Opposition Deutsche versus Amerikaner

Die binäre Opposition zwischen der Alten und der Neuen Welt, von der im Kapitel 4.5 die Rede war, findet man in *Der Vulkan*. Es lassen sich außerdem – nach dem Vorschlag von Leerssen – folgende binäre Oppositionen finden: stark versus schwach, und zentral versus peripher.

Gleich zu Beginn des Romans, das heißt im ersten Kapitel, das die Handlung von 1933-1934 behandelt, begegnet uns die Szene, in der sich zwei Amerikaner und vier (unbekannte) Deutsche in Paris in einem Restaurant treffen. Bemerkenswert ist, dass sowohl das amerikanische Paar als auch die Deutschen namenlos sind. Hier geht es also nicht um einzelne Persönlichkeiten, die man namentlich nennen soll, sondern lediglich um die Nationalität und die dadurch entstehende Opposition zwischen den Amerikanern und den Deutschen.

Das kleine Restaurant, Ecke Boulevard St. Germain - rue des Saints Péres, war um halb neu Uhr schon beinahe ganz leer. Die Stunde des Diners dauert in Paris von halb sieben bis acht Uhr; später sitzen nur noch Wahnsinnige oder Ausländer bei Tisch. Die beiden letzten Gäste, ein amerikanisches Ehepaar, waren eben dabei, ihren Kaffee zu trinken; da machte die Kellnerin ein erschrockenes Gesicht; es kamen noch vier Leute von der Straße - zwei junge Männer, ein Fräulein und eine ältere Frau. [...] während sie sich um einen Tisch in der Ecke niederließen, erklärte der junge Mann, der vorhin mit der Kellnerin verhandelt hatte: „Ich habe neue Berliner Zeitung besorgt!“ Dabei legte er den Stoß von Papier vor sich hin. Das junge Mädchen schnitt eine Grimasse und sagte: „Pfui!“¹⁶⁵

Klaus Mann leitet durch dieses Zitat eine besondere Stimmung ein, indem er die oben genannten Figuren in eine Umgebung setzt, der sie nicht angehören. Alle an der Szene Beteiligten sind offensichtlich deplatziert. Sie befinden sich auf fremdem Terrain – Frankreich. Sowohl die Amerikaner als auch die Deutschen sind Außenseiter im kleinen Restaurant in Paris. Mann lässt dies indirekt zum Vorschein kommen durch den Satz „Die Stunde des Diners dauert in Paris von halb sieben bis acht Uhr; später sitzen nur noch Wahnsinnige oder Ausländer bei Tisch“.¹⁶⁶ Es bleibt offen, wer die Wahnsinnigen und wer die Ausländer in dieser Opposition sind, die Amerikaner oder die Deutschen. Sowohl Amerikaner als auch Deutsche sind in Paris Ausländer. Wer von den beiden Ausländergruppen noch dazu den ‚Titel‘ die Wahnsinnigen tragen darf, bleibt auch offen. Meines Erachtens ist diese ganze Situation ein Wahnsinn. Die Amerikaner verabscheuen die Deutschen und spucken sie an, nur weil sie Deutsche sind und sie sie

¹⁶⁵ Mann, Klaus: *Der Vulkan* (V). Amsterdam 1956, S. 15.

¹⁶⁶ Ebd. S. 15.

automatisch mit Hitler und seiner wahnsinnigen Politik identifizieren. Die Deutschen tragen ihren Teil bei, weil sie sich nicht wehren und die Erniedrigung des Spuckaktes auf sich nehmen. Paradox ist noch dazu, dass gerade diese kleine Gruppe der Deutschen die Hürde des Exils auf sich genommen hat, weil sie gegen Hitler und seine Politik sind, und ausgerechnet sie werden dann angespuckt. So gesehen sind sie definitiv die falschen ‚Anspuckkandidaten‘. Das ganze wird noch seltsamer, da es in Frankreich geschieht.

Die darauffolgende Szene sagt sehr viel aus und verschlüsselt noch einige wichtige und zu analysierende Aspekte. Ich werde sie Spuckzeremonie nennen. Durch diese Spuckzeremonie wird gleich zu Beginn die Basis, d.h. die binäre Opposition, geschaffen und auf ihr beruht und baut der ganze Roman auf. Mit anderen Worten, die binäre Opposition scheint ein produktiver Mechanismus zu sein, der dem Roman zugrunde liegt.

Sie redeten deutsch – was das Ehepaar am Nebentisch aufhorchen ließ. Nun war es die Amerikanerin, die eine angewiderte Grimasse schnitt. Gleichzeitig zuckte sie die Achsen und sagte etwas zu ihrem Gatten, was sich wohl in einem kränkenden Sinn auf die Deutschen im allgemeinen und die Vier am Nebentisch im besonderen bezog. Der Gatte schien ihr in allen Punkten recht zu geben; er nickte empört und rief dann schallend: „L’addition, Mademoiselle!“ [...] Die amerikanische Dame sagte, ziemlich laut: Disgusting! Und stand auf. Die vier Deutschen, in den Anblick des Bildes versenkt, überhörten den Ausruf; sie sahen auch nicht, was für ein furchtbar drohendes Gesicht die Amerikaner hatten, als sie nun, vom Gemahl gefolgt, das Lokal durchquerte, um die Ausgangstür zu erreichen.[...] Als die Amerikanerin an dem Tisch vorbeikam, wo deutsch gesprochen und das Hitler-Bild betrachtet wurde, blieb sie eine Sekunde lang stehen und sagte sehr deutlich: „A bas les boches!“ Ihr französischer Akzent war leidlich; jedenfalls viel besser, als der des Gatten, der noch breit hinzufügte: „A bas les Nazis!“ Dabei hatte er sich der Türe genähert. Die Dame aber wandte sich noch einmal um, und nun spuckte sie aus. Auf eine Entfernung von mindestens zwei Metern spuckte sie recht kräftig und geschickt – man hätte es der respektablen, keineswegs jungen Person kaum zugetraut –, so dass eine nette, saftige Portion Speichel direkt neben den Schuhen des hageren jungen Mannes auf den Fußboden klatschte. Dann fiel die Türe hinter der Amerikanerin zu.¹⁶⁷

Das amerikanische Ehepaar will offensichtlich nicht mehr im Restaurant bleiben, weil es nicht in der Nähe der Deutschen sein will. Der Stereotyp, der sich 1933-34 in der ganzen Welt auszubreiten begann, Deutsche seien Nazis, ist in dieser Szene offensichtlich stärker als der gesunde Hausverstand. Das amerikanische Ehepaar lässt sich nicht auf ein Gespräch mit den Deutschen ein um herauszufinden, ob sie tatsächlich Hitler unterstützen und ob sie Nazis sind. Nichts dergleichen geschieht. Ganz im Gegenteil, sie etikettieren die Deutschen automatisch als die Nazis und glauben das Recht zu haben, ihrer Abscheu so viel Raum zu geben, dass sie es im Akt des

¹⁶⁷ V, S. 16.

Anspuckens zum Ausdruck bringen. Es lässt sich außerdem beobachten, dass es zwischen den Amerikanern und den Deutschen zu keiner Kommunikation kommt. Die Stereotype stehen der Kommunikation im Weg. Das einzige was hier ‚kommuniziert‘ wird, ist das Missverständnis, das nicht geklärt werden konnte, weil die Amerikaner gleich nach ihrem Akt die Türe hinter sich schließen. Dieses Türeschließen kann auch symbolisch für eine Nichtbereitschaft stehen, sich auf ein Gespräch einzulassen. Die Amerikaner benutzen die Deutschen als das Objekt ihres Ekels. Sie drücken sich durch das Anspucken aus. Den Deutschen wird das Recht zu einer Äußerung, egal welcher Art, von den Amerikaner indirekt abgesprochen durch den Akt des Türeschließens: „Dann fiel die Türe hinter der Amerikanerin zu“. ¹⁶⁸

Das ganze bekommt zusätzlich noch eine ironische Note:

Die Dame aber wandte sich noch einmal um, und nun spuckte sie aus. Auf eine Entfernung von mindestens zwei Metern spuckte sie recht kräftig und geschickt – man hätte es der respektablen, keineswegs jungen Person kaum zugetraut –, so dass eine nette, saftige Portion Speichel direkt neben den Schuhen des hageren jungen Mannes auf den Fußboden klatschte. ¹⁶⁹

Das amerikanische Ehepaar, um genau zu sein die Dame – normalerweise spucken die Damen nicht – fühlt sich offensichtlich berechtigt die Deutschen anzuspucken. Man kann aus diesem Akt die Superiorität der Amerikaner gegenüber den Deutschen herauslesen. Es ist die binäre Opposition stark versus schwach und gleichzeitig zentral versus peripher. Die Amerikaner sind offensichtlich die Starken und als solche im Zentrum, während die Deutschen die Schwachen sind und daher an der Peripherie. Die Schwachheit der Deutschen wird auch durch die Hagerkeit der angespuckten Person betont: “so dass eine nette, saftige Portion Speichel direkt neben den Schuhen des hageren jungen Mannes auf den Fußboden klatschte“. ¹⁷⁰

Die Superiorität des amerikanischen Ehepaars den Deutschen gegenüber kann im Lichte des *amerikanischen Exzeptionalismus* erklärt werden. Die Deutschen sind in der Überzahl, aber die Amerikaner glauben trotzdem an ihre Superiorität und ihr „Recht“, die Deutschen dermaßen zu erniedrigen. Das amerikanische Ehepaar trägt auch keine Konsequenzen für den Akt der Erniedrigung und die absolut ungerechte Behandlung. Ihr Ekel gilt den Nazis und diese Deutschen sind keine Nazis. Aus der oben zitierten Situation lese ich daher eine klare Superiorität und Arroganz der Amerikaner gegenüber den Deutschen heraus. Nun lässt sich auch an der Reaktion der Deutschen die latente

¹⁶⁸ V, S. 16.

¹⁶⁹ Ebd. S. 16.

¹⁷⁰ Ebd. S. 16.

Opposition „stark versus schwach“ herauslesen. Die Deutschen spielen in dieser Opposition ihre untergeordnete Rolle brav mit.

Die Vier am Tisch waren so erschrocken und derart fassungslos erstaunt, dass mehrere Sekunden lang keiner von ihnen ein Wort hervorbrachte. Die beiden jungen Männer und das Mädchen waren sehr blaß geworden, während das Gesicht der Alten leuchtend rotbraun blieb. Sie war es, die das Schweigen brach, indem sie schallend zu lachen begann. „Das ist wunderbar!“ brachte sie unter großem Gelächter hervor, wobei sie mehrfach dröhnend auf die Tischplatte schlug. „Ausgerechnet uns muß das passieren. Das ist köstlich! Nein, so was!“ Die beiden Jungen versuchten mitzulachen; aber das Resultat ihrer Bemühung war kümmerlich, nur die bitteren Andeutungen eines Lächelns kamen zustande. Das Mädchen schaute vor sich hin auf den Teller und sagte leise: „Ich finde es gar nicht komisch“.¹⁷¹

Die Reaktion der zwei Französinen ist recht erstaunlich. Die Kellnerin scheint den Spuckakt zu billigen, denn sie grinst hämisch, während ihre Chefin die Deutschen nicht einmal des amerikanischen Speichels würdig findet. Sie betrachtet das Ganze durch die wirtschaftliche Brille, denn solange die Deutschen zahlen sind sie gut, selbst wenn sie Deutsche sind. Sie scheint lediglich am Geld und kaum an der Politik oder Moral interessiert zu sein. Keiner hinterfragt die Superiorität und das Recht das sich das amerikanische Ehepaar offensichtlich selber zuspricht.

Die Kellnerin und die Patronne des Lokals hatten den Vorgang wortlos beobachtet; die Kellnerin mit einem kaum sichtbaren, hämischen Grinsen, die Chefin mit einem Achselzucken, als wollte sie sagen: „Wozu soviel Aufregung wegen dieser Deutschen? Solange sie ihre Zeche zahlen, soll mir alles andere egal sein...“¹⁷²

6.1.2 Binäre Opposition Exil versus Heimat

Die Opposition die sich wie der rote Faden durch das ganze Buch zieht ist: Exil versus Heimat. Exil ist ein wichtiges Thema bei Mann gewesen und sein Leben im Exil hat „den Inhalt vieler seiner Erzählungen und Romane wesentlich geprägt“¹⁷³ so Monika Kleschatzky. Das Exil hat auch den Roman *Der Vulkan* ganz entscheidend geprägt. *Der Vulkan* trägt den Untertitel „Roman unter Emigranten“ und weist daher auf die Emigranten, Emigration und auf Exil hin. Mann definiert Exil als „Verlust von Haus und Heimat.“¹⁷⁴

¹⁷¹ V, S. 16.

¹⁷² Ebd. S. 16.

¹⁷³ Kleschatzky, Monika: Klaus Mann als Erzähler 1991. Diplomarbeit. Univ. Wien. 1991, S 75.

¹⁷⁴ V, S. 32.

Über die Heimat sagt er durch den Mund der Tochter von Anna Nikolajewna -
Germaine Folgendes

[...] es war ein Irrtum und auch eine Sünde von euch, die Heimat aufzugeben. Man soll die Heimat nicht aufgeben – hat die kleine Germaine unter Tränen gerufen- man soll sie unter keinen Umständen aufgeben; denn sie ist unersetzlich. Wenn die Heimat leidet, muss man mit ihr leiden – ich wiederhole immer nur Germaines sehr heftig vorgebrachte Worte - ; man soll weder klüger noch glücklicher sein wollen als die Nation zu der man gehört. Das ist also, was deine kleine Germaine unter Tränen geäußert hat: In der Heimat gewöhnt man sich an jeden Zustand und an jede Lebensform; aber an die Fremde gewöhnt man sich nie...¹⁷⁵

Marion ist erschüttert nach dem Gespräch mit Anna Nikolajewna und nach all dem was die kleine Germaine gesagt haben soll. Anna ist ein Spiegel für Marion, sie ist das was Marion in einigen Jahren werden könnte. Anna hat ihre Heimat Russland verlassen und lebt seit vielen Jahren in Paris. Sie aber erlebt Frankreich nicht als ihre Heimat und ihre Tochter schon gar nicht. Sie bereut es und ist des Exil-Leben müde: „une femme fatiguée... Fatiguée...“¹⁷⁶ Marion möchte nicht, dass ihr ihre Kinder eines Tages die gleichen Vorwürfe machen wie sie die kleine Germaine ihrer Mutter macht. Sie möchte nicht den gleichen Fehlen machen. Sie hat eine Lösung.

Marion aber schwor sich: „So will ich nicht werden. So nicht. Vielleicht warten furchtbare Dinge auf mich; sehr wohl möglich, dass sich Schlimmes für mich vorbereitet. Aber ich will keinesfalls als alte Frau in einem engen Pariser Zimmer die Hände recken zu einer Gebärde des Jammers die nicht einmal mehr die Kraft hat, eine Gebärde der Anklage zu sein. Ich will mir auch nicht von meinen Kindern sagen lassen, dass ich ihnen die Heimat gestohlen habe. Im Gegenteil: was ich hören möchte von meinem Kinde, das sind Worte des Dankes dafür, dass wir ihm jetzt eine bessere Heimat erkämpfen...“

Exil scheint für sie keine akzeptable Lösung zu sein und Paris, d.h. Frankreich schon gar nicht. Wenn sie davon spricht, „dass wir ihm jetzt eine bessere Heimat erkämpfen...“¹⁷⁷ meint sie wohl ein besseres Deutschland. Somit wird der Opposition: Heimat versus Exil eine dritte Komponente hinzugefügt oder entgegengesetzt – neue, bessere Heimat. Paris stellt für sie keine neue Heimat dar. Es muss etwas Besseres geben.

Marion befindet sich in einer Situation, die die beiden älteren Damen nur allzu gut kennen. Sie ist die, die erst eingeführt werden muss, in die harte Realität der Exilierten. Die harte Realität des Exils, hat unter anderem auch sehr viel mit Beschränkung der Freiheit zu tun. Denn bis zu diesem Zeitpunkt ist Marion immer als Touristin nach Paris gekommen. Das ist nicht mehr so, und sie muss es zugeben. Anna Nikolajewna bringt es zur Sprache und Madame Rubinstein auf den Punkt: „Ja, ja mon enfant, ich habe

¹⁷⁵ V, S. 43.

¹⁷⁶ Ebd. S. 45.

¹⁷⁷ Ebd. S. 45.

mich doch ein wenig aufgeregt als ich erfuhr, dass auch Sie... wie soll ich mich ausdrücken? - : nun, dass Sie diesmal nicht ganz freiwillig nach Paris gefahren sind...¹⁷⁸. Marions Antwort lässt erahnen, dass sie sich ihrer Situation nicht ganz bewusst ist, oder sie ist es, aber will es einfach nicht zugeben:

„Ich hätte genau so gut nach London reisen können“, bemerkte Marion, nicht besonders freundlich. Daraufhin Madame Rubinstein, immer noch neckisch und insistent: „Aber sie hätten nicht genau so gut in Berlin bleiben können. Oder irre ich mich?“ „Nein“, sagte Marion. „Weil ich dort erstickt wäre.“¹⁷⁹

Anna Nikolajewna erklärt es ihr so:

„Es ist hart, das Exil, mon pauvre enfant. Es werden Stunden kommen, da Sie sich der Worte erinnern, die ich Ihnen jetzt sage. Das Exil ist hart. Man ist als Emigrant nicht viel wert. Man ist gar nicht sehr angesehen. Die Leute wollen uns nicht – es macht kaum einen Unterschied, ob man politisch mit uns sympathisiert: ob man die Gründe, die uns zur Emigration bewogen haben, ablehnt oder ob man sie billigt. Man verachtet uns, weil wir nichts hinter uns haben.“

So wie Anna das Exil hier schildert, könnte man sagen, dass in der Opposition Exil – Heimat Exil der schwache und Heimat der starke Pol ist. Die Schwäche im Exil manifestiert sich darin, dass man als Emigrant weder angesehen noch viel wert ist. Außerdem wird man noch dazu verachtet. Daraus folgt, dass man im Exil eigentlich an der Peripherie des Lebens steht und dass das Zentrum anderen vorbehalten ist. Marion ist eine Anfängerin in punkto Exilleben und sie weiß nicht was es bedeutet.

Denn Sie sind ja noch eine Anfängerin.“ Da Marion schwieg und nur fragend schaute, erklärt Anna Nikolajewna was sie meinte: „Sie sind noch eine Anfängerin in diesem harten, quälendem Geschäft – wenn ich einen so tragischen Lebens-Zustand wie das Exil als ein „Geschäft“ bezeichnen darf. Ihr seid ahnungslose Dilettanten!“ rief die Russin hochmütig. „Es gibt tausend kleine Erfahrungen, die sich kaum beschreiben lassen, unzählige Qualen der verschiedensten Art, viele Schmerzen, immer betrogene Hoffnungen – Monotonie und Ruhelosigkeit des unbehausten Lebens – ein Heimweh das niemals aufhört -: ach meine arme Marion, all dies zusammen und noch manches, was ich jetzt gar nicht andeuten kann, das macht das Exil aus.“¹⁸⁰

Marion aber bleibt ihrem Vorhaben, dem Schaffen einer besseren Heimat, treu, trotz beängstigender Prognosen des Exillebens. Sie reist um die Welt und spricht gegen Nationalsozialismus, gegen den Hitler und sie ist bereit, wie sie es sagt, auch allein zu ziehen und „ihren Dreck allein“ zu machen, aber aufgeben wird sie nicht.

„Wir sind erst im Jahre 1933“, meinte Hummler begütigend, „und das Exil hat nur gerade angefangen. In einem Jahr, oder in fünf Jahren, werden die Herrschaften alle etwas weniger kapriziös geworden sein. “Ich weiß aber gar nicht“ – Marion schüttelte gereizt

¹⁷⁸ V, S. 45.

¹⁷⁹ Ebd. S. 46.

¹⁸⁰ Ebd. S. 46.

die Purpur-Mähne -, „ob ich 1938 noch Lust haben werde, mit einer Truppe herumzureisen. Wenn sechs oder zehn Leute nicht unter einen Hut zu bekommen sind: gut, dann mache ich eben meinen Dreck alleine, wie der selige König von Sachsen gesagt hat. – Ich habe schon meine Pläne und Ideen“, verhiess sie, immer noch etwas grollend, aber doch schon wieder fast munter. „Wenn es sein muß, gehe ich ohne Ensemble auf Tour – ich, ein zartes einsames Mädchen!“¹⁸¹

Und genau das passiert. Irgendwann muss sie dann doch allein herumreisen, aber sie bleibt beständig. Jedoch ihr Ziel erreicht sie nicht. Sie zieht letztendlich nach Amerika und nicht in ein besseres Deutschland. Es bleibt jedoch offen, ob sie es später macht, aber als letztes bleibt doch Amerika als die neue Heimat.

Bevor aber das geschieht, wird gegen das Ende des ersten Teils des Romans das Exil in einem etwas ‚besseren‘ Licht dargestellt. Wie es auch Frau von Kammer an einer anderen Stelle zum Ausdruck bringt: „Man gewöhnt sich an alles“¹⁸² gemeint ist, sogar ans Exil.

Man richtet sich ein im Exil. Es dauert kaum ein halbes Jahr, und war doch schon kein Abenteuer mehr, sondern gewohnter Zustand. Alle hatten Pläne, die meisten schon irgendeine Beschäftigung, und manche verdienten sogar etwas Geld. Man bewegte sich in der fremden Stadt fast schon mit der gleichen Selbstverständlichkeit wie einst in der Heimat; man hatte seine Stammlokale, seinen Bekanntenkreis. Aus dem Reich kam immer neuer Zustrom. Die „alt-ingesessenen Emigranten“ empfingen die eben erst angekommenen nicht ohne einen gewissen Hochmut. „Habt ihr es auch nun eingesehen, daß man bei den Nazis nicht leben kann?“ (...) ¹⁸³

Dieses Zitat führt eine zentral neue Sicht des Exils ein. Bis dato, d.h. im ganzen ersten Teil des Romans wird das Exil ausschließlich negativ dargestellt. Hier dagegen wird es in einem ganz anderen Licht präsentiert. Es kann daher als Vorankündigung eines neuen Kapitels, in doppeltem Sinne des Wortes, nämlich als ein neuer Lebensabschnitt der Vulkan-Figuren, betrachtet werden. Der Unterton ist, dass das Leben weiter geht und man sich an alles gewöhnt. Das Exil, bzw. das Leben im Exil wird relativiert. Es ist zwar nicht das beste Leben und es wird vielleicht noch einige Jahre dauern, aber dann kommt wahrscheinlich einmal die Zeit wieder zu der man in ein neues besseres Deutschland zurückkehren und das Exilleben beenden kann. Aber einst wird das Exilleben weiter geführt, jedoch nicht mehr als ausschließlich negative Erfahrung.

Das Leben hat viele Inhalte, und es bringt mit sich mancherlei Erschütterungen. Niemals wird es nur von einem Ereignis, von einem Umstand bestimmt. Die Emigranten denken nicht immer, nicht ohne Unterbrechung daran, dass sie sich im Exil befinden und ein gewisses Regime in der Heimat hassen oder sogar bekämpfen. Nicht stets und pausenlos können sie „Emigranten im Hauptberuf“ sein - : es wäre gar zu quälend und übrigens einfach langweilig. Zwar ist ihr Leben weitgehend beherrscht von der einen großen, alles

¹⁸¹ V, S. 112.

¹⁸² Ebd. S. 131.

¹⁸³ Ebd. S. 114.

verändernden Tatsache: dem Exil. Indessen hören einige große Gefühle nicht auf, das Menschenherz zu beschäftigen: Ehrgeiz und Liebe, Einsamkeit und Hunger, Freundschaft und die Angst vorm Tode – oder die Sehnsucht nach ihm... Die Zeit vergeht, im Exil wie zu Hause. Menschen finden sich und verlieren sich; haben Erfolge oder Misserfolge (...).¹⁸⁴

Es wird auch indirekt vorangekündigt, dass sich die Protagonisten mit der Exilsituation zurechtgefunden haben und dass das Exil für manche eine zufriedenstellende Lösung ist. Die Protagonisten Benjamin und Marion sehen am Ende des Buches die einzige, die beste Lösung in amerikanischem Exil und nicht in der Rückkehr nach Deutschland. Dies ist ohne weiteres auch nicht möglich, denn sie sind in Deutschland unerwünscht. Während Exil in Frankreich oder in Europa allgemein eher negativ erlebt wird, scheint Amerika eine andere Art des Exils zu sein. Hier wird die binäre Opposition Amerika versus Europa sichtbar.

6.2 Binäre Opposition Europa versus Amerika

In dieser Opposition ist Amerika, wenn man Leerssens Terminologie anwendet, das Zentrum, also das Starke und Europa die Peripherie und daher das Schwache. Die Opposition ist doppelt besetzt und deswegen so stark. Woran wird das sichtbar? Ich möchte einige Stellen in denen das Europa- und Amerika-Bild gezeichnet werden analysieren, um die Opposition Amerika versus Europa zu veranschaulichen. Es wird im Buch zuerst die Situation in Europa, d.h. das Exil der Deutschen in Frankreich geschildert. Dann wird das Europa-Bild durch die Erfahrung der Exilierten in europäischen Städten weiterentwickelt und zwar als äußerst negativ bis es dann letztendlich im Krieg kulminiert. Die schon erwähnte Opposition Amerikaner versus Deutsche ist ein Steinchen im Mosaik des Amerika-Bildes, das am Ende des zweiten Teils des Romans eingeführt wird und zwar sofort als Pendant bzw. der positive Gegensatzpol zu Europa.

6.2.1 Das Europa-Bild

Das in *Der Vulkan* entwickelte Europa-Bild ist äußerst negativ und es bildet als solches den negativen Gegensatzpol zum Amerika-Bild. Es ist facettenreich, jedoch in negativem Sinne. Das Europa-Bild setzt sich aus verschiedenen Steinchen zusammen. Diese sind Tod, Verwüstung, Ruinen-Städte, Unfriede, Untergang, Erniedrigung usw.

¹⁸⁴ V, S. 167.

Es werden äußerst negative Eindrücke von Europa geschildert. Einer davon ist die Stadt Tortosa in Spanien, die folgend beschrieben wird:

Nein – viel übriggeblieben war nicht von der Stadt, die Tortosa hieß; sie hatten gute Arbeit getan, die deutschen und die italienischen Piloten. Hier gab es fast nur noch Trümmer. Von manchen Häusern war die Vorderseite erhalten – eine kulissenhaft täuschende Fassade, dahinter lag Schutt. Alle Bewohner hatten die Stadt verlassen; indessen war sie doch nicht völlig unbewohnt. (...) die tote Ruinen-Stadt.¹⁸⁵

Tortosa steht für Europa. Europa ist „die tote Ruinen-Stadt.“ Das Europa-Bild wird weiter durch Unfrieden gekennzeichnet. Es wird durch das ganze Buch hindurch darauf hingewiesen und zum Schluss wird es noch einmal hervorgehoben. In Europa kann es keinen Frieden geben, solange es Nazis gibt, so Dieter.

Ich dachte mir: Die armen, guten, ahnungslosen Leute! Sie lieben den Frieden, sie wollen ihn sich erhalten. Wissen sie denn aber nicht, daß es keinen Frieden in Europa geben kann, so lange die Nazis an der Macht bleiben? (...) Europa wird einsehen, daß es nur die Wahl hat: unterzugehen – oder mit Nazis fertigzuwerden.¹⁸⁶

Amerika ist bekanntlich das Land der Verheißung und Marion und Benjamin haben ihre müde gewordenen Füße in dieses gesetzt. Ob das auch für den Jüngling Dieter, den Deserteur, die Lösung ist, bleibt offen.

Klaus Manns Kritik an allem, was in Europa negativ ist, wird auch durch David Deutsch ausgesprochen. Er glaubt, dass auf der Zivilisation in Europa ein Fluch liegt und dass Europa nach dem „eigenen Untergang lechzt.“ Vielmehr noch, ist Europa, d.h. die Zivilisation in Europa, dabei einen gewaltigen Rückschritt zu machen:

Lange genug hat sie sich (die Zivilisation in Europa) üppig entfaltet, jetzt aber will sie heim, zurück, in den Urwald - : mit ihren eigenen Mitteln, mit dem Raffinement ihrer triumphierenden Technik hebt sie sich selber auf. Noch einmal entfaltet sie sich aufs eindrucksvollste, ihre Apokalypse ist pittoresk - großes Schauspiel, glänzend inszeniert -: in schaurig-imposanten Bildern führt sie sich zu Ende. „Der totale Krieg“ (...) Feuerwerk ohne Beispiel, infernalische Ausstattungsrevue grandiosen Stils wird er sein! In fulminantem Tempo wird unsere Zivilisation zugrundegehen – dies ist ihre letzte Ambition. Schnelligkeits-Rekord der Vernichtung; Organisation der Katastrophe; Virtuosität des Massenmordes: das ist es, wozu die Patrioten sich fiebrig rüsten.¹⁸⁷

Und das Erstaunliche und zugleich Schockierende ist, dass nach dieser langen ‚Anti-Ode‘ an ein Europa das zugrunde geht, in dem Menschenleben gefährdet wird, in dem alles im Zeichen des Weltuntergangs¹⁸⁸ steht, die Entdeckung die Mutter Schwalbe, Mejsje und Doktor Mathes machen. Sie finden ein Kind unter den Trümmern. Es ist

¹⁸⁵ V, S. 408.

¹⁸⁶ Ebd. S. 422.

¹⁸⁷ Ebd. S. 370.

März 1938, Barcelona. Die Sirenen heulen, die Bomben fallen, die Leichen liegen unter den Trümmern. Sie steigen über Leichen, treten in Blutlachen:

(...) dort sitzt ein Kind – klein, rundlich und wohlgehalten, unter gestürzten Steinen, wie in einer Nische. Ein ganzes Haus ist zusammengestürzt, seine Einwohner sind getötet, wie viele mögen hier begraben sein! Dieses Kind ward verschont. „Ein Wunder!“ (...) Gott sei Lob und Dank! Er hat ein Wunder getan.¹⁸⁹

Es kann an dieser Stelle eine Parallele zum Kind von Marion, das in Amerika geboren wird, gezogen werden. Es entsteht erneut eine Opposition zwischen, einem Bub, der unter Trümmern in einem wortwörtlichen Inferno elternlos gefunden wird, und Marions Kind, das in einer paradiesähnlichen Umgebung in Amerika geboren wird. Es wird wiederholt auf den gewaltigen Kontrast zwischen dem Leben in der Alten und in der Neuen Welt aufmerksam gemacht. Was für eine Zukunft hat Europa denn? Es wird am Ende des Buches auf diese Frage eingegangen. Es sind jedoch nur Überlegungen mit vielen Fragezeichen. Die Frage bleibt offen.

(...) die Zukunft schimmert, wie das unendliche Meer. „Zukunft - was auf mich zukommt ...!“ denkt der Nüchterne-Berauschte. „Ich will es an mich reißen wie eine Geliebte. Die Umarmung wird auch Schmerzen bringen: ich ertrage sie gern. Selbst auf ein schnelles Ende wäre ich gefaßt, mit Katastrophen soll man immer rechnen, es kann alles schief gehen. (...) Erreichen wir ein Ziel? Gibt es ein anderes Ufer? Setzen wir den schließlich müdgewordenen Fuß in das Land der Verheißung?“¹⁹⁰

Ein weiteres Steinchen des Europa-Bildes ist Erniedrigung. Die Spuckzeremonie vom Anfang des Buches wird wiederholt. Paris ist erneut der Schauplatz der zweiten Spuckzeremonie. Sie spielt sich auch dieses Mal in einem Lokal ab. Es wird wieder ein Deutscher angespuckt und zwar ausgerechnet David Deutsch, aber jetzt, weil er Jude ist. Die Anspucker sind nicht mehr die Amerikaner, sondern die Franzosen. David ist im Lokal mit einem Rabbi und mit Herrn Nathan. Dieses Mal wird die hebräische Zeitung, die sie lesen, zum Auslöser. Eine Gruppe von jungen Franzosen sitzt am Tisch nebenan und einer der Jungen drückt seine Abscheu gegenüber den Juden im Akt des Anspuckens aus.

Leicht schwankend, doch in aufrechter Haltung, durchschritzt der junge Herr nochmals das Restaurant. Vor David Deutsch bleibt er stehen. Der wußte schon, was nun kommen würde -: er hatte es zweimal erlebt. Es gibt Cauchemars, die man in gewissen Abständen, immer wieder, immer noch einmal träumen muß. (...) Umso erregter war die amerikanische Dame gewesen, mit ihrem: „Sales Boches! Übrigens eine Spuckerin ersten Ranges – sie hatte einen respektablen Speichelpatzen produziert! Der Pariser Kavalier sagte: „Sales Juifs!“ Gegen die „Boches“ hatte er nichts, so lange sie nur faschistisch waren. Er taumelte ein wenig; ohne Zweifel: er war leicht betrunken – indessen noch rüstig genug für die Spuck-Zeremonie. Mit der Amerikanerin freilich konnte er es

¹⁸⁹ V, S. 373.

¹⁹⁰ Ebd. S. 423.

keineswegs aufnehmen – das Resultat seiner Bemühungen war vergleichsweise kümmerlich; (...) Kein fetter Batzen sprang aus dem Munde des Kavaliers, nur ein dünner Strahl, eine matte Fontäne - : beinahe war es mitleiderregend. Übrigens konnte er gar nicht zielen. David mußte ihm mit dem Fuß entgegenkommen – mechanischer Reflex, wie von einem, der sehr oft geschlagen wird, und schon weiß, wohin die Schläge treffen sollen-: sonst wäre das schwache Tröpfchen ins Leere gefallen. Davids Stiefel wurden benetzt. Der Kavalier wiederholte; „A bas les sales Juifs!“¹⁹¹

Es sind einige Jahre vergangen seit der ersten Spuckzeremonie. Es scheint sich nicht viel geändert zu haben. Jetzt spucken die Franzosen, die genug von Juden haben und die sich mit den Nazis angefreundet haben. Die Deutschen, um genau zu sein, die Juden, bleiben die Anspuckkandidaten. David Deutsch wundert sich aber dieses Mal nicht. Er weiß was kommt, denn er hat schon diese Erfahrung gemacht. Er spielt mit und bewegt sogar seinen Fuß, um dem Speichel entgegenzukommen. Erniedrigung steht ihm trotzdem ins Gesicht geschrieben. Europa ist ein Schauplatz der Erniedrigung, während Amerika die Europäer mit Achtung behandelt und sie aufnimmt.

Europa ist schließlich die alte, kranke Welt die wortwörtlich im Sterben liegt. Dieser kranke Kontinent kann den Emigranten kein menschenwürdiges Leben bieten. Es wird indirekt auf die Neue Welt als Lösung hingedeutet. In folgendem Zitat wird die große Kluft zwischen den zwei Welten zum Ausdruck gebracht. Europa als die verlorene, untergehende Welt und Amerika als ein neuer Kontinent der Hoffnung für die erniedrigten Europäer.

Europa gibt es nicht mehr: sagten die Fliehenden – womit sie insofern recht hatten, als der kranke Kontinent ihnen, den Emigranten, keinen Lebensraum mehr gewähren wollte. Amerika war die Hoffnung.

Amerika ist die Hoffnung, es ist das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten.“¹⁹² Alle wollen nach Amerika. Die Unglücklichen in Europa wenden sich an Bekannte jenseits des Ozeans und bitten um Hilfe.

Die telegraphischen SOS-Rufe hatten alle den gleichen Refrain: Hier bin ich verloren! Ich ersticke hier, samt meiner Frau und den lieben Kleinen! In Ihre Hände lege ich vertrauensvoll mein ganzes Schicksal.

Auch an Marion und Benjamin wenden sich Freunde und Bekannte. Marion und Benjamin sind sich der aussichtslosen Situation in Europa bewusst. Sie sind genau vor dieser geflüchtet. Sie wollen den Unglückliche, die sie mal selber waren helfen denn: „Man kann sie doch nicht alle zugrunde gehen lassen.“¹⁹³ Die Lösung liegt in der Neuen Welt und nicht nur für Marion und Benjamin, sondern für viele andere.

¹⁹¹ V, S. 407.

¹⁹² Ebd. S. 385.

¹⁹³ Ebd. S. 385.

Zusammenfassend betrachtet, ist Europa eine tote Ruinenstadt, in der die Zivilisation rückwärts geht, in der Menschen entwürdigt und angespuckt werden, in der Vernichtung, Katastrophen, Tod und Unfriede herrschen. Die Zukunft einer solchen Welt wird dementsprechend in Frage gestellt. Wodurch ist das Amerika-Bild gekennzeichnet?

6.2.1.1 *Der Vulkan* - Symbol für Europa

Das erste Bild das für Europa steht ist der Titel des Romans selbst. *Der Vulkan* kann als Symbol für Europa verstanden werden. Vulkane sind alt, brüchig, instabil, gefährlich. Der Vulkan steht meistens für etwas Negatives. Wenn er ausbricht, und Klaus Manns Vulkan bricht aus, ist er eine Gefahr für Menschen und die Natur. Er bringt Verwüstung und Tod mit sich. Der Vulkan Europa droht auszubrechen und er bricht im Krieg aus. Er droht auch die Protagonisten zu verschlucken und man fürchtet sich vor ihm. Mann weiß nicht, wann er ausbrechen wird, aber man erwartet es und man spürt, dass man ihm ausgesetzt ist. Er ist wie ein Tyrann, vor dem sich die Vulkan-Figuren vollkommen schutzlos fühlen. Marion und Marcel spüren die Gefahr und sie fürchten sich vor ihm.

Wir werden schon fertig - mit allem! Raunte sie [Marion] zuversichtlich. Aber auch ihre Augen hatten den entsetzten Blick, als wäre ein Abgrund jäh vor ihnen aufgesprungen. Aus dem Abgrund stiegen Feuerbrände, auch Qualm kam in dicken Schwaden, und Felsbrocken wurden emporgeschleudert. Es war der Krater eines Vulkans. Hüte dich Marion! Wage dich nicht gar zu sehr in die Nähe des Schlundes! Wenn das Feuer dein schönes Haas erfaßt, bist du verloren! Wenn einer der emporgeschleuderten Felsbrocken deine Stirne streift, bist du hin! Auch könnte es sein, daß du am Qualm elend ersticken mußt. Hütet euch, Marion und Marcel! Furchtbar ist der Vulkan. Das Feuer kennt kein Erbarmen. Ihr verbrennt, wenn ihr nicht sehr schlau und behutsam seid. Warum flieht ihr nicht? Oder wollt ihr verbrennen (...).¹⁹⁴

Der Vulkan, sprich Europa droht auszubrechen. Europa bietet keine Sicherheit und keine Zukunft mehr. Marion und Marcel werden hier „vorgewarnt“ und ihr Ausbrechen ist in Sicht. Es ist auch komplett aussichtslos und absurd, gegen einen Vulkan zu kämpfen. Sie sind nur Figuren, die leicht von der Erdoberfläche verschwinden können, wenn sie nicht fliehen. Und beide fliehen. Marcel dem Tod entgegen und Marion, wie es angedeutet wird, in das neue Leben – Amerika.

Der Vulkan steht auch für den inneren Zustand der Figuren. In ihnen herrscht ein Tohuwabohu, ein Wirrwarr, das durch die äußeren Umstände zustande kommt und sich in den Seelen der Figuren widerspiegelt. Marion verliert den Boden unter den Füßen, als

¹⁹⁴ V, S. 129.

ihr Marcel ankündigt, dass er nach Spanien in den Krieg ziehen will. Sie sieht wieder den Vulkan vor sich.

Als sie nachts neben ihm lag, sah sie wieder, vor den fassungslos geöffneten Augen, den feuerspeienden Berg, den Vulkan. Rauchmassen, lodernder Brand, und die Felsbrocken, die tödlich treffen. Wehe – was ist uns bestimmt?¹⁹⁵

Marion fürchtet den Vulkan sogar später in Amerika. Während sie in ihrem privaten Glück in North Carolina sitzt, wird sie durch die SOS-Rufe aus Europa erschüttert. Sie denkt an die geradezu apokalyptische Lage in Europa und sieht wieder den Vulkan vor sich.

Man läßt das Scheußliche rasen, zerstören, sich austoben – als wäre es eine Naturkatastrophe! Als lebten wir alle auf einem Vulkan, der Feuer speit. Es gibt keine Hilfe. Jeder wartet, ob es ihn trifft...“ (...) der Vulkan ...Jetzt konnte sie nur noch stammeln. „Wir alle, an seinem Rande... Auf unseren Stirnen schon sein glühender Atem; die Augen geblendet, die Glieder gelähmt, die Lungen voll erstickendem Qualm...

Die Angst vor dem Vulkan, wird in Marion, durch die SOS-Rufe der Europäer, die es noch nicht geschafft haben, ihm zu entkommen, aufs Neue aktiviert. Das hieß, dass während Europa ein bedrohender alter Kontinent ist der ausbricht, Amerika den unglücklichen Europäern, die gewünschte Sicherheit spendet. Die Angst vor der alten Welt und ihrem Vulkan sitzt tief in den Knochen der Europäer, lange nachdem sie ihr entkommen sind.

6.2.2 Das Amerika-Bild in *Der Vulkan*

Der dritte Teil des Buches beschäftigt sich explizit mit dem Amerika-Bild. Die Handlung findet vorwiegend in Amerika statt und dieser dritte und letzte Teil des Buches beginnt mit dem Zitat von Heinrich Heine:

„Das goldene Zeitalter, heißt
es, liege nicht hinter uns, son-
dern vor uns; wir seien nicht
aus dem Paradiese vertrie-
ben, mit einem flammenden
Schwerte, sondern wir müß-
ten es erobern durch ein flam-
mendes Herz, durch die Liebe;
die Frucht der Erkenntnis
gebe und nicht den Tod, son-
dern das ewige Leben.“¹⁹⁶

¹⁹⁵ V, S. 217.

¹⁹⁶ Vgl.Ebd. S. 293.

Es kündigt nicht nur die Handlung des dritten Teils, sondern es ist auch sein Leitmotiv. Heine knüpft an die Bibelgeschichte an, nach der Adam und Eva vom Engel mit einem flammenden Schwert aus dem Paradies vertrieben wurden. Nun wird hier hervorgehoben, dass Amerika das neue Paradies ist, das erobert werden muss. Da Adam und Eva vom Baum der Erkenntnis die verbotene Frucht zu sich nahmen, kam der Tod in die Welt als Strafe, so die Bibelgeschichte. Nun wird hier die Frucht der Erkenntnis nicht mehr den Tod bringen, sondern das ewige Leben, wie es heißt. Amerika ist daher Paradies auf Erden. Im Licht des *amerikanischen Exzeptionalismus* kann dieses Zitat einfacher interpretiert und somit verstanden werden. Die Bedeutung und die Denklogik werden verständlich. Es ist interessant an dieser Stelle noch einmal das Zitat von F. Church anzuführen:

In the beginning when God created heaven and earth, all the world was wilderness. [...] To European eyes, however, America was a second Eden. Long since driven from the garden, the first white settlers brought to America their own ancestral legends of creation and fall as contained in the Bible, together with a script for redemption.¹⁹⁷

Der Vergleich der beiden Zitate offenbart Folgendes: das Zitat von Heinrich von Heine beinhaltet auf einer latenten Ebene die Opposition Alte versus Neue Welt. Auch wenn er es nicht direkt nennt, scheint die Neue Welt das neue Paradies zu sein, das erst erobert werden muss. Die Alte Welt ist dann das alte Paradies aus dem man vertrieben wird. Es ist eine Welt in der Tod, Hass und Krieg herrscht. Das ist Europa in den 1930er und 1940er Jahren. Benjamin und Marion werden aus Europa „vertrieben“ und können in diesem Sinne, als neue Adam und Eva verstanden werden, die in das neue Paradies einziehen, in die Neue Welt, in die Welt der Liebe, der Erleuchtung und des Lebens. Das Kind, das Marion erwartet steht, für das neue Leben in dieser neuen Welt. Mit anderen Worten, Amerika ist das Neue Land in das die Überlebenden der Alten Welt einziehen können.

Es ist außerdem wichtig zu betonen, dass *amerikanischen Exzeptionalismus* an die Religion anknüpft. Wiederum wird das Zitat von Heine, in diesem Lichte betrachtet, verständlicher.

Diese Denkweise ist die Grundlage für den dritten Teil des Romans. Amerika steht zudem für Hoffnung und unbegrenzte Möglichkeiten. Amerika ist weiter ein Kontinent, der schon manche Europäer aufgenommen hat: „Amerika ist groß und gutgesinnt; es hat Platz für viele...“, so Marion.

¹⁹⁷ Vgl. Church, 2001, S. 1.

Während Benjamins und Marions Freunde und Bekannte aus der Alten Welt SOS-Rufe schicken, leben Marion und Benjamin ihr kleines Glück in Amerika. Der Kontrast sticht ins Auge. Ihr neues Heim wird von Amerikanern als „really cosy“ bezeichnet. Benjamin ist glücklich mit seiner Anstellung an der Universität North Carolina und Marion „gilt als charmante Hausfrau“¹⁹⁸, ob man es glaubt oder nicht. Die Universitäts-Damen, wie es heißt, freuen sich auf Marions Baby. Sie haben ein kleines aber feines Haus.

Ihr kleines Haus war nah dem Campus der Universität gelegen. Es hatte nur vier Zimmer, aber die waren nett und hell. Unten gab es das Eßzimmer mit dem runden Tisch, und die Bibliothek, wo Abel arbeitete.

Draußen herrscht eine paradiesmäßige Atmosphäre um die Jungvermählten. Ein ruhiger Aprilabend wird beschrieben:

Dieser Aprilabend war schön und mild; durchs offene Fenster kamen Blütengerüche. Junge Leute schlenderten draußen vorbei; manche sangen, andere lachten nur. Welcher Friede! Wie weit entrückt waren Qual und Aufruhr!¹⁹⁹

Dagegen die Landschaft und das Zimmer in der Kikjou lebt in Europa:

Die Zimmer, in denen die Armen wohnen, sind sich ähnlich, überall auf der Welt. Wo befindet sich dieses? Am Rande irgendeiner großen Stadt - lässt sich vermuten. Genaueres ist kaum festzustellen. Die Landschaft, auf die das Fenster den Blick gewährt, ist kahl und fast völlig trostlos. Auf den öden Feldern liegt Nebel. Im grauen Dunst stehen ein paar frierende Bäume neben Telegraphenstangen. Im Zimmer drinnen sieht es nicht heiterer aus.²⁰⁰

Auf der anderen Seite des Ozeans sieht alles anders aus. Benjamins und Marions Freunde: die Schwalbenmutter, Mejsje und Doktor Mathes steigen über die Leichen und Trümmer der toten Ruinenstadt Tortosa, während die Bomben fliegen, und dort finden sie ein Kind. Es wird eine Parallele zwischen den zwei Kindern gezogen. Beide leben zum gleichen Zeitpunkt, 1938, jedoch der wesentliche Unterschied ist, dass der eine Bub unter den Trümmern einer Alten Welt elternlos lebt, in der Krieg, Tod, Unfriede und Verwüstung herrschen. Der Andere aber, mit Eltern in der Neuen Welt in eine Atmosphäre des Friedens, der Freude und Wohlergehens leben wird. Die Zukunft dieser zwei Kinder sieht offensichtlich völlig anders aus. Benjamin versichert Marion, dass ihr Kind eine Zukunft hat, eine bessere Zukunft: „Er wird groß und brav! Er wird glücklich! Er sieht bessere Zeiten.“²⁰¹ Amerika wird als lebensfroh dargestellt, als ein

¹⁹⁸ V, S. 386.

¹⁹⁹ Ebd. S. 386.

²⁰⁰ Ebd. S. 392.

²⁰¹ Ebd. S. 388.

Land der Zukunft. Die Kinder haben Zukunft in Amerika, Amerika hat Zukunft. Marions Schwester Tilly hat abgetrieben, weil sie geglaubt hat, dass sie in Europa kein Kind kriegen kann. Alles spricht dafür, dass Europa keine Zukunft hat. Der alte Kontinent ist tot und Tilly, Martin und Marcel haben den Tod auf sich genommen.

Am Ende des Buches wird der kleine Marcel, der im wahrsten Sinne des Wortes, in eine Neue Welt geboren wird, von Kikjou und dem Engel besucht. Dadurch wird eine „geistige“ Verbindung zwischen Europa und Amerika geschaffen. Dies Es kann als ein Versuch der Annäherung der zwei Welten gedeutet werden. Der Engel küsst den kleinen Marcel und gibt ihm somit den Segen.

6.3 Das Amerika-Bild von Benjamin Abel und Marion von Kammer

6.3.1 Benjamin Abel

Benjamin Abel ist einer von vielen die Amerika als ihr Rettungs- und Zielland ausgewählt haben. Er möchte die Umstände in Europa nicht mehr auf sich nehmen, obwohl er im Vergleich zu anderen Exilierten halbwegs gut lebt. Es wird betont, dass er Vorträge in Wien hielt und eine Gast-Professur in der österreichischen Provinz absolvierte. Überdies war er sogar nach England eingeladen worden und er hatte für Revuen in der Schweiz und Frankreich geschrieben.²⁰² Aber der entscheidende Bruch in seinem Leben kommt, als er eine Einladung nach Amerika bekommen hat. „Es war eine kleine Universität im Mittelwesten der USA, die sich mit maßvollem, aber akzeptablem Angebot um ihn bemühte. Das war im Frühling 1937.“²⁰³ Er entschließt sich, bald nach Amerika zu ziehen. Durch seine Augen wird Amerika indirekt im Kontrast zu Europa definiert. Benjamins Europa-Bild ist wie folgt:

„Ich habe Europa satt. Überall Einschränkungen, feige Rücksichtnahme auf die deutsche Tyrannis- und unsereiner ist nur knapp geduldet. Dort drüben wird man doch den Mund wieder auftun dürfen“²⁰⁴.

In seinen Augen ist also Amerika, im Gegenteil zu Europa, ein Land in dem Meinungsfreiheit herrscht und in dem es keine Einschränkungen gibt. Außerdem glaubt er, dass dort ‚drüben‘ deutsche Tyrannis nicht toleriert wird. Benjamin liebt das Meer und er genießt die Fahrt auf dem Dampfschiff nach Amerika. Die Bilder und Gefühle

²⁰² V, S. 277.

²⁰³ Ebd. S. 277.

²⁰⁴ Ebd. S. 277.

die in ihm während der Fahrt entstehen, deuten auf eine positive Entwicklung der Situation hin. Das Meer tröstet ihn.

Der Anblick des Meeres war sehr tröstlich für diesen Menschen auf der Überfahrt. Ob es still atmete oder sich heftig erzürnte: das Meer hatte die Kraft, das Herz und die Gedanken abzulenken, zu befreien von den kleinen Sorgen und dem großen Kummer. Solcher Befreiung, und solchen Trostes, war Benjamin bedürftig, und er war dankbar für ihn.²⁰⁵

Benjamin ist auf der Überfahrt von einer Welt die ihn unglücklich und müde gemacht hat in eine, die ihm Trost, Frieden und Glück zu spenden verspricht.

Es waren gute Tage -: die besten seit Jahren, wie ihm schien. Er genoß sie, Stunde für Stunde, Wäre nur die Aussicht auf die Ankunft nicht gewesen! Die verdarb beinah alles, ruinierte das stille Glück – wenn man den Fehler beging an sie zu denken. Die acht-mal-vierundzwanzig Stunden konnten nicht ewig dauern. Anfangs schien ihr Ende kaum abzusehen – so wie dem Kinde Ferien unendlich scheinen, die gerade beginnen. Schließlich aber mußte der Morgen kommen, da die Freiheitsstatue – majestätisch und hilfsbereit, hochmütig und milde zugleich – den muskulösen Arm und das geschmückte Haupt den Passagieren der Third-, Tourist- und Cabin-Class entgegenreckte.²⁰⁶

Die Wahl der Adjektiva - majestätisch, hilfsbereit, hochmütig und milde zugleich - in der Beschreibung der ersten Eindrücke von Amerika ist von Bedeutung. Wie schon erwähnt, die Bedeutung einer Identität/Nationalität kommt nicht aus ihr als solcher hervor, sondern aus der Art und Weise in der sie, mittels der Sprache konstruiert wird. Und hier wird das Amerika-Bild in Superlativen dargestellt.

Benjamin genießt zwar die Dampffahrt und freut sich auf Amerika, aber zugleich beherrscht ihn die Angst vor dem, was ihn in diesem fremden Land erwartet. Es ist die Angst vor dem Unbekannten. Albert Camus erklärt, was der Grund für solche Angst ist:

What gives value to travel is fear. It is the fact that, at a certain moment, when we are far from our own country... we are seized by a vague fear, and the instinctive desire to go back to the protection of old habits. This is the most obvious benefit of travel. At that moment we are feverish but also porous, so that the slightest touch makes us quiver to the depths of our being (...)²⁰⁷

Genau das erlebt Benjamin. Auch wenn er weiß, dass diese Angst rational unbegründet ist, fürchtet er sich davon, dass man ihn nicht ans Land lassen wird, dass man ihn gleich zurückschicken oder deportieren wird „obwohl doch sein Visum in Ordnung war und

²⁰⁵ V, S. 298.

²⁰⁶ Ebd. S. 299.

²⁰⁷ Vgl. Leed, Eric J.: *The Mind of the Traveler : From Gilgamesh to Global Tourism*. New York: Basic Books, 1991, S. 1.

sein Paß noch für eine Weile Gültigkeit hatte.“²⁰⁸ Nun aber verläuft alles harmlos. Die Stadt New York erscheint vor ihm:

Aus dem blau schwimmenden Dunst des frühen Sommertages trat, zart und deutlich, die zackige Linie der Wolkenkratzer – wie eine phantastische Kulisse zwischen den verschleierte Himmel und das sanft schimmernde Meer gestellt. „Das ist also“, dachte der deutsche Professor, ergriffen und etwas ängstlich. „Das ist also New York...“²⁰⁹

Die Freiheitsstatue spricht Benjamin an:

„Auch auf dich haben wir nicht gewartet!“ spricht die Freiheits-Statue: irgendein Emigrant und armer Kerl hatte einmal behauptet, diese entmutigenden Worte könne man der großen Dame, Lady Liberty, von der Stirne ablesen. Daran mußte Abel sich erinnern. „Auch auf dich haben wir nicht gewartet...“²¹⁰

Abel reist in ein fremdes Land, von dem er nur Geschichten gehört hat und über das er nur in Büchern gelesen hat. Es wird erwähnt, dass er auf dem Dampfer die Geschichte der Vereinigten Staaten liest. Er ist außerdem der englischen Sprache nicht mächtig, was eine weitere sprachliche Barriere darstellt. Abel begibt sich auf ein neues Terrain und erlebt etwas Neues, etwas Unbekanntes und versucht diese neue Erfahrung für sich zu interpretieren. Er sucht nach einer passenden Art das Neue zu beschreiben. J.P. Stout nennt die Suche nach einer passenden Art Neues zu beschreiben, „representational dilemma.“²¹¹ Die übliche Art und Weise das Neue zu beschreiben ist, dieses Neue mit dem Alten zu vergleichen oder man stellt das Alte/Bekannte in binäre Opposition zum Neuen/Unbekannte. Auf diese Art und Weise wird das Neue in Relation zum Alten konstruiert. Genau das versucht Benjamin. Er nimmt wahr, dass er Angst vor Unbekanntem hat:

... Er fühlte sich der Stadt New York nicht gewachsen. Alles war ihm fremd und etwas grauenhaft. Er empfand unter Schaudern: Die Wolkenkratzer fallen mir auf den Kopf – gleich werden sie mich begraben.- Vor allem vermißte er Bäume in diese Steinwüste. Er schmachete nach etwas Grünem wie der Durstige nach einem Schluck Wasser. Man konnte stundenlang durch diese Straßen gehen, ohne ein Stückchen Wiese, ein frisches Gesträuch oder einen Brunnen zu finden. Die Hitze war drückend, die schwere Luft schien mit Feuchtigkeit vollgesogen, man war den ganzen Tag in Schweiß gebadet, nachts hörte der Asphalt nicht auf zu glühen. Der Central Park, wo Benjamin ab und zu promenierte, gewährte keine Erholung. Die Wege dort waren staubig und überfüllt; auch das Grün der Bäume schien unfrisch.

Er sucht nach Gewohntem, nach Bäumen und Grünem so wie er es von zuhause kennt. Hier ist aber alles anders. Das Grüne da drüben ist anders grün als er es sich wünscht.

²⁰⁸ V, S. 299.

²⁰⁹ Ebd. S. 300

²¹⁰ Ebd. S. 299.

²¹¹ Stout, Janis P.: *The Journey Narrative in American Literature: Patterns and Departures*. Westport, CT: Yale UP 1994, S. 30.

Sogar die Wege sind anders, staubiger als er es gewohnt ist sie zu haben. Die ‚amerikanische‘ Hitze ist überdies für einen Europäer unerträglich oder zumindest gewöhnungsbedürftig. Es ist alles fremd und beschwerlich. Das Essen und sogar die Art und Weise wie man es zu sich nimmt:

Das Essen – in den Cafeterias oder „Drug Stores“, auf hohen Barstühlen oder im Stehen hastig eingenommen – schmeckte ihm nicht. (Bohnen zum Fisch, Bananen mit Mayonnaise, Apfelkuchen mit Käse, Eiswasser zum Kaffee und Kaffee zur Suppe - : wer hält denn das aus!“ dachte er grimmig.) Die süßlich scharfen Zigaretten verursachten ihm Hustenreiz; der Whisky machte ihn krank; die Jazz-Musik, die überall aus den Radioapparaten lärmte, ging ihm auf die Nerven; er fürchtete sich vor allem, sogar vor den Zeitungen mit ihren ewig sensationellen, immer schreienden Überschrift (...) ²¹²

Er wird krank. Es ist die Krankheit, die durch den Fremdheitsschock entsteht. Abel hat Angst vor allem was fremd ist und daraus erwächst das Gefühl der Bedrohung. Mann bringt es zum Ausdruck, indem er es in Humor einwickelt, um die über alle Maße übertriebene Angst Benjamins zum Ausdruck zu bringen. Benjamin erlebt, dass sogar das Thermometer, das er aus dem Drug Store kommen lässt, böseartig ist.

(...) aber selbst das medizinische Instrument erwies sich als böseartig fremd. Es funkelte tückisch-munter; die Zahlen schienen zunächst unleserlich, als er sie dann schließlich doch herausbekam, entsetzte er sich über die Höhe: 103, 104 – was sollte denn das bedeuten? Mußten dann hier alle europäischen Maße überboten werden? ²¹³

Die Antwort ist ja. Und dieser Prozess ist schmerzhaft. Es muss wortwörtlich alles aus den europäischen Maßen, aus dem Europäischen in das Amerikanische ‚übersetzt‘ werden. Doch nach einer Woche stellt Benjamin fest, dass es nicht so sehr an New York liegt, sondern eher an ihm: „An New York liegt es nicht, New York ist großartig, es liegt an mir, ich bin keineswegs großartig, ein sentimentaler Professor, vielleicht auch schon verkalkt, und hoffnungslos europäisch.“

Er besinnt sich und muntert sich auf, denn es gibt nichts worüber er trauern soll. Ganz im Gegenteil. Das Deutschland, das er geliebt hat, gehört der Vergangenheit an und das Deutschland der Gegenwart will ihn nicht mehr, er ist unerwünscht. Er stellt fest

Sollte ich nicht froh darüber sein, daß in diesem Lande etwas Neues für mich beginnt? Statt Amerika kennenzulernen, lieben zu lernen, sitze ich hier und vergieße dumme Tränen über alte deutsche Romantik – als ob ich nicht wüßte, wohin diese Romantik führt, welcher Art ihre Konsequenzen sind, wenn sie sich politisch manifestiert! Bin ich nicht ein Opfer dieser Konsequenzen? Und lasse mich trotzdem erschüttern von dem alten, morbiden Zauber! Eine Schande! Eine Blamage! Eine Peinlichkeit! ²¹⁴

²¹² V, S. 301.

²¹³ Ebd. S. 301.

²¹⁴ Ebd. S. 306.

Benjamins Gedanken kreisen um das Neue das ihm die Neue Welt anbietet. Die neue Lebensweise, neue Chance. Und gerade diese Besinnung lässt ihn den Vergleich zwischen der Alten und der Neuen Welt in Form einer binären Opposition: folgend formulieren. Es ist eine Art Erleuchtung, die in ihm geschieht. Er möchte nicht mehr dem Alten nachtrauern, wenn ein neues Leben in einem neuen Land auf ihm wartet und für ihn offen ist. Er ist ein Opfer der Alten Welt und sie ist nichts als ein morbider Zauber, eine Schande, Blamage und Peinlichkeit. Eine Welt, der es sich nicht lohnt nachzutrauern. Die Neue Welt dagegen wartet auf ihn, sie gibt ihm eine Aufgabe, etwas Schönes, eine Chance. In dieser Neuen Welt gibt es auch junge Leute, die wissbegierig sind. Sie sind aufgeschlossen, frisch und vertrauensvoll.

Irgendwo, im Mittelwesten dieses Landes, wartet etwas auf mich -: eine Aufgabe; etwas Wichtiges, etwas Schönes! Es gibt junge Leute, die von mir etwas lernen wollen. Vielleicht sind sie recht naiv, etwas unwissend; aber aufgeschlossen, frisch, vertrauensvoll...²¹⁵

Der wichtigste Unterschied zwischen der Alten und der Neuen Welt ist, dass die Neue Welt, den Unerwünschten und Vertriebenen, eine neue Möglichkeit bietet. Ihnen eröffnet sich eine Gelegenheit, ein neues Leben zu beginnen.

Man gibt mir hier eine Chance – man gibt uns hier eine Chance. Die muß ich nutzen, für die muß ich dankbar sein. Das Land, das mich aufnimmt, mich leben und arbeiten läßt, hat ein Recht, Ansprüche an mich zu stellen. (...) Ein vernünftiger Grad an Optimismus ist angebracht; ein Wille zur Zukunft, der nicht überschwänglich aber solid zu sein hat, wird zur Pflicht. (...) Kopf hoch, alter Benjamin! Pull yourself together, old fellow! (...) Die Depression sei definitiv überwunden. Das Leben in Amerika fange an.²¹⁶

Wieder entsteht die Opposition. Die Neue Welt nimmt ihn auf, lässt ihn leben und arbeiten. Die Alte verweigert ihm das alles. So wird Benjamin das amerikanische Essen, die amerikanischen Zigaretten, das Klima, das Grün, das anders ist, und alles Amerikanische auf einmal nicht mehr verhasst, sondern lieb sein. Er nimmt auch die englische Sprache an und spricht sich selber Mut auf Englisch zu. Letztlich, in Amerika gibt es keinen Grund für Pessimismus und Depression, auch das gehört den Alten Welt an.

²¹⁵ V, S. 306.

²¹⁶ Ebd. S. 306.

6.3.2 Marion von Kammer

Marion kann auch Europa nicht mehr ertragen. Sie bekommt genauso wie Benjamin eine Einladung, nach Amerika zu kommen.

Im Spätsommer des Jahres 1937 beschloß Marion, im Herbst nach Amerika zu fahren. Ein wichtiger New Yorker Agent war in Prag und Zürich Zeuge ihrer Erfolge gewesen; von ihm kam das Angebot: sie sollte eine Vortrags-Tournée durch die Vereinigten Staaten machen. Erst hatte sie gezögert; nun aber nahm sie an. Sie meinte Europa nicht mehr ertragen zu können. Es waren zu viel der Verluste, zu viel der Erinnerungen, überall. Sie empfand schon seit langem: „Es ist zu viel – ganz entschieden zu viel. Entweder auch ich sterbe, oder ich muß etwas Neues anfangen.“ (...) Ich bin die Überlebende. Ich bin die Abreisende. Ich bin die, welche etwas Neues beginnt. Ich reise nach Amerika und mache mich in Clubs wie auch in Universitäten bemerkbar.²¹⁷

Der letzte Satz des ersten Kapitels (Dritter Teil), den Benjamin ausspricht: „Das Leben in Amerika fange an“²¹⁸ scheint auch für Marion zu gelten. Bevor sie auch das Dampfschiff besteigt, nimmt sie einen langen Abschied von Europa, insbesondere von Paris. Sie verabschiedet sich von Paris, von jeder einzelnen ihr vertrauten Straße der Stadt. Paris ist für Marion bemerkenswerterweise zu einer (,zweiten‘) Heimat geworden. Dann aber kommt doch ihre Heimatlosigkeit zur Sprache. Sie besinnt sich, dass Deutschland ihre wahre Heimat ist und dass sie dort unerwünscht ist. Nun ist sie aber auch in Frankreich nicht erwünscht. So setzt ihre Reflexion bei Deutschland an, und geht weiter zu Frankreich und Paris. Schließlich nennt sie Europa ihre Heimat. Nun aber muss sie fest stellen, dass sie eigentlich in ganz Europa unerwünscht ist. Sie fühlt sich trotzdem als Verräterin und verspricht Europa zurückzukommen.

Sie spürt eine besondere Verbindung zu Paris. Diese Vertrautheit wird durch die Personifizierung der Stadt dargestellt. Marion fühlt, dass die Stadt sie „verurteilt“, weil sie sie verlässt und sie rechtfertigt sich.

Auf Wiedersehen, du taubengraues, perlengraues Licht der geliebten Stadt! Heimat der Pariser, Heimat der Franzosen, Heimat der Heimatlosen, Herz Europas – leb wohl! Sieh mich nur recht spöttisch und zurückhaltend an – ich lasse mich von dir nicht kränken. Bin ich die Unerwünschte für dich, l’indésirée, und am Ende doch nur eine sale boche. Was ficht’s mich an? Ich liebe dich, auch wenn du keinen Wert darauf legst. (...) Was sagen mir deine Blicke? - Alors, en somme, Madame, vous êtes sans patrie... Da muß ich freilich etwas widersprechen.²¹⁹

Sie bringt die Ideologie der Alten und der Neuen Welt zur Sprache. Es ist offensichtlich, dass sie gespalten ist, da sie genau weiß, dass ihr Platz in ihrer Heimat d.h. Deutschland, Paris, Europa, in der Alten Welt ist. Und genau dieses Argument

²¹⁷ V, S. 286.

²¹⁸ Ebd. S. 306.

²¹⁹ Ebd. S. 291.

bringt Paris gegen sie vor. Es ist ein „Gespräch“ in dem sie ihre Gefühle offen ausspricht. Europa ist ihre Heimat, aber sie verlässt diese Heimat. Ihre inneren Wurzeln sind aber in Europa. Sie äußert ihre Angst um Europa, denn es ist krank und alt. Es droht unterzugehen. Aber sie bleibt dieser Alten Welt treu. Sie möchte ihr weiter dienen und zwar noch besser als bisher. Sie sieht es als „Mission“ ihre Sorge um Europa in die Welt, und dabei meint sie die Neue Welt, hinauszutragen.

Heimat – das Wort ist so voll mit Sinn, so inhaltsreich, ist so schwer und tief. Ich bin so vielfach gebunden – nicht nur an Deutschland, das ich nie verlieren kann; auch an diese Stadt, die ich liebe, und an den Erdteil, den problematischen Kontinent, an das alte, besorgniserregende, treu geliebte Europa... Keine Heimat? Zu viel Heimat... Zu viele Erinnerungen... Würde ich so schweren Herzens abfahren, wenn es nicht die Heimat wäre, die ich verlasse? Ich habe Angst um Europa. Ich Sorge mich um Paris wie um eine Kranke. Ich zittere für Deutschland wie für einen nah Verwandten, der irrsinnig wird. Trotzdem reise ich ab. Ist dies Flucht? – Nein; denn ich komme wieder. Und vielleicht kann ich meinem alten Erdteil jetzt besser dienen – dort draußen und drüben. Ich trage meine Sorge um Europa in die Welt hinaus.²²⁰

Marion macht sich auf die Reise nach Amerika. Sie fährt, genauso wie Benjamin, mit einem Dampfschiff. New York ist auch ihr Zielort. Während das Meer auf Benjamin eine recht positive und beruhigende Wirkung hat, stimmt es Marion fast hoffnungslos und langweilt sie: „(...) die kahle Größe der Wasser-Landschaft, die tote Majestät der Unendlichkeit war geeignet, ein bedrücktes Herz erst recht traurig, beinahe hoffnungslos zu stimmen.“²²¹ Marion und Benjamin scheinen auch in einer binären Opposition zueinander stehen. Er liebt das Meer, sie hasst es. Er redet mit keinem auf dem Dampfer und verbringt seine Zeit mit Büchern, während sie die Bücher nur am Abend liest und sich den ganzen Tag mit Menschen unterhält oder Tischtennis spielt. Er fürchtet sich vor der Ankunft und möchte, dass die Reise nie endet, sie dagegen kann es kaum erwarten New York zu sehen. Sie fühlt sich eingeschlossen auf dem Schiff, Benjamin aber liebt es.

Das Schiff kam Marion wie ein luxuriöser Käfig vor; es wurde enervierend und quälend, jeden Tag die gleichen, gelangweilten Mienen zu sehen; die langen Mahlzeiten, die stumpfsinnigen Deck-Promenaden, sogar das Ping-Pong-Spiel - alles wurde zur Marter. Sie freute sich auf die Ankunft wie ein Kind auf Weihnachten. Sie freute sich auf New York.²²²

²²⁰ V, S. 291.

²²¹ Ebd. S. 307.

²²² Ebd. S. 307.

Für Marion bedeutet Amerika offensichtlich Freiheit. Sie sieht in der Freiheitsstatue eine Verkörperung der Freiheitsidee.

Marions Ankunft war nicht zu vergleichen mit der von Benjamin. Sie wurde festlich aufgenommen. Journalisten warteten auf sie und ihr Agent war gleich zur Stelle und äußert sich zuversichtlich, was Marions Chancen „in this country“²²³ betraf. Sie musste auf die Fragen der Journalisten antworten und dem amerikanischen Publikum erklären, warum sie keinen Platz in ihrem Land mehr hat und wie ihr New York, d.h. die Stadt, die sie aufnimmt, gefällt: „„How do you like New York?“ Sie versicherte: „I am sure I will love it...“ – und sie meinte es ernst.“²²⁴ Sie fühlt sich tatsächlich zuhause in New York. Sie lässt alles hinter sich, die Erinnerungen, Europa, die Alte Welt. All das gehört der Vergangenheit an. New York ist ihre Gegenwart.

Sie fühlte sich gleich zu Hause in der ungeheuren Stadt – ville gigantesque, Giganten-Stadt. Über-Stadt, Stadt der Städte, monströse Siedlung, überdimensional, von enormer Häßlichkeit, enormer Schönheit, verwirrend, lähmend, bedrückend, erheiternd. Marion sagte sich jeden Morgen beim Aufwachen: Jetzt lebe ich in New York. Paris liegt hinter mir; hinter mir: Zürich, Amsterdam und Prag. Die Gegenwart heißt New York – und vielleicht auch Zukunft. Alles andere muß Erinnerung sein – und vielleicht auch Zukunft. Wenn ich New York nicht lieben würde: ich müßte mich dazu zwingen, es zu lieben. Aber es gefällt mir, es gefällt mir wirklich.

Sie muss sich selber davon überzeugen, dass sie sich in New York, in der Stadt der Kontraste, der Paradoxe, der Oppositionen zuhause fühlt. New York ist eine Stadt der extremen Gegensätze, eine Stadt die durch Kontraste definiert wird. Sie bringt sich dazu, die Stadt zu lieben, denn es kommt nicht automatisch. Die Wahrscheinlichkeit der Rückkehr ist zu Beginn eher gering. Wenn sie dann später in ihr Hotel einzieht, freundet sie sich gleich mit einem Kellner der Franzose ist an und ertappt sich dabei, New York mit Paris zu vergleichen. Da muss sie zu ihrer Enttäuschung feststellen, dass sie doch Heimweh hat und Paris nachtrauert.

(...) beinah wie in Paris...“ sagte Marion, und ertappte sich zu ihrem Ärger dabei, dass sie doch ein klein wenig Sehnsucht und Heimwehe hatte nach dem, was hinter ihr lag und nur Vergangenheit war, oder vielleicht Zukunft...²²⁵

Der vertraute Kellner erzählt von den verschiedenen Schicksalen seiner Gäste und stößt dabei ausgerechnet auf die Geschichte eines deutschen Professors, der vor einiger Zeit, in New York eingetroffen war und von großer Traurigkeit getroffen wurde. Er meint Professor Benjamin und hier wird auf den Kontrast zwischen Marion und Benjamin hingedeutet. Marion kommentiert: „Wie kann es jemandem in New York nicht gefallen?

²²³ V, S. 308.

²²⁴ Ebd. S. 308.

²²⁵ Ebd. S. 308.

Es ist doch wunderbar hier!“ Und der Kellner antwortet: „Madam haben eben mehr Lebensmut als der Professor“.²²⁶ Marion und Benjamin werden im Gegensatz zueinander definiert. Sie sind zwei entgegengesetzte Pole. Umso interessanter ist es, wenn sie später zusammenkommen. Da von der ganzen Schar deutscher Emigranten, die man durch das ganze Buch hindurch begleitet, nur Marion und Benjamin nach Amerika gelangen, sieht man schon allein deswegen zwischen den beiden eine Verbindung. Später erweist sich diese als richtig, da die beiden ein neues, gemeinsames Leben in Amerika anfangen.

Was den beiden noch gemeinsam ist, ist die Eingewöhnungsphase. Marion, genau wie Benjamin, geht die Eingewöhnungsphase durch, sie tut sich jedoch viel leichter. Sie überzeugt sich selber, dass sie die Stadt liebt, sie spricht sich Mut zu und vergleicht ihre persönliche Erfahrung der Stadt mit dem Amerika-Bild, bzw. mit dem New York-Bild, das sie aus der Reklame-Broschüre kennt:

Gierig las sie in der Reklame-Broschüre, die man in den Kabinen verteilte: „New York est la ville gigantesque, elle s’est développée entre deux rivières, en remontant tous les dix ans vingt rues dans le nord, de telle sorte que maintenant, de la Battery á Bronx, il y a trente kilomètres de maisons. Avec ses cinq „boroughs“, Bronx, Brooklyn, Queens, Manhattan et Richmond, New York est un véritable monde. Désormais, vous sentirez toujours de l’autre côté de l’océan frémir, trépider, peser cette prolifération inouïe, cette formidable masse de monuments inimaginables abritant une agglomération d’humanité sans pareille...“²²⁷

Es ist wichtig zu unterstreichen, dass das Amerika-Bild einer Deutschen mittels französischer Sprache überliefert wird. Das ihr überlieferte New-York-Bild unterscheidet sich von ihrer persönlichen Erfahrung. „Sie bekam bald heraus, daß manches, was man in Europa über New York erzählte, schierer Unsinn war“²²⁸. Sie prüft dann verschiedene Aspekte des amerikanischen Lebens und stellt einen Vergleich an zwischen dem, was sie in Europa über Amerika gelesen hat und dem, was sie vor Ort erlebt. Das heißt, dass sie von der Annahme ausgeht, dass die von ihr gelesenen Berichte über Amerika auf Fakten basieren. Dies ist natürlich nicht der Fall. Stout macht auf einen, in dieser Hinsicht besonders wichtigen Aspekt aufmerksam:

(...) the explorer’s account or geographical account (...) reveals ways in which these supposedly factual writings reflect both pre-existent rhetorical formulas and the intellectual presuppositions of their times.²²⁹

²²⁶ V, S. 308.

²²⁷ Ebd. S. 307-308.

²²⁸ Ebd. S. 308-309.

²²⁹ Vgl. Stout, 1994, S. 30-31.

Aus diesem Zitat wird klar, dass speziell Reiseberichte für Fakten gehalten wurden, während sie es keinesfalls waren oder sind. Reiseberichte beruhen vielmehr auf vordefinierten rhetorischen Formeln und Annahmen, die bestimmten Zwecken dienen und/oder einer bestimmten Ideologie angehören. Eine dieser Ideologien ist der *amerikanischen Exzeptionalismus* und in diesem Lichte lässt sich auch der folgende Aspekt des amerikanischen Lebens erklären, nämlich das berühmte „amerikanische Tempo.“ Marion vergleicht das Tempo, d.h. das Tempo des Lebens, das sie aus Berlin kennt, mit dem „amerikanischen Tempo“ und kommt zum Schluss, dass die Hastigkeit und Schnelligkeit, die man Amerikanern zuschreibt keineswegs zutrifft. Vielmehr sind es die Europäer, die den gehetzten Eindruck machen, weil sie sich dem eingebildeten „amerikanischen Tempo“ anpassen wollen. Hier wird also erneut die Opposition verwendet: Europäer versus Amerikaner. Europäer als die, die das „amerikanische Tempo“ als eine anzustrebende „Qualität“ annehmen wollen. Das Ironische dabei ist, dass diese „Qualität“, wie es Marion feststellt, nur in den Köpfen der Europäer existiert. Es sei dahingestellt, ob das tatsächlich so ist, aber es scheint ein Faktum zu sein, dass die Europäer die amerikanischen „Qualitäten“ fast automatisch anstreben, um Amerikanern ähnlicher zu sein. Sie stellen diese auch nicht unbedingt in Frage, sondern sie übernehmen sie. Alles Amerikanische scheint vornehmer und erstrebenswerter zu sein als das Europäische, was von einer Art „Minderwertigkeit“ der Europäer gegenüber den Amerikanern zeugt. Die Superiorität der Amerikaner geht unter anderem aus ihrer Aufgabe hervor, ein Vorbild für den Rest der Welt zu sein, auch in kleinen Aspekten - wie in diesem Fall – dem Lebenstempo.

Marion stellt fest, dass das „amerikanische Tempo“ nur die Einbildung der Europäer ist und dass sich die Amerikaner, im Grunde genommen, Zeit lassen.

Den gehetzten Eindruck machten die kürzlich eingetroffenen Europäer, die gierig waren, sich dem eingebildeten „amerikanischen Tempo“ anzupassen und rapide vorwärts zu kommen (...). Die Amerikaner ließen sich durchaus Zeit: Marion stellte es, erstaunt sowohl als befriedigt fest.²³⁰

Sie nimmt es wahr, dass das „amerikanische Tempo“ nur ein Stereotyp ist und keinen wahren Bestand, im eigentlichen Leben der Amerikaner hat. Ihr Bedürfnis nach Hetze ist aber trotzdem da.

Manchmal wunderte sie sich über ihre eigene Ungeduld, das nervöse Bedürfnis nach Geschwindigkeit. Den Amerikaner, die im Hotel wohnten, schien es kaum etwas auszumachen, wenn sie mehrere Minuten lang auf den Lift warten mußten – wie es häufig geschah. Marion aber verlor die Nerven.

²³⁰ V, S. 309.

Sie verspürt den Drang sich anzupassen und das Vergangene, nämlich Europa zu vergessen. Sie versucht mit Enthusiasmus sich der Gegenwart, der neuen Stadt New York zu öffnen, neu anzufangen. „Marion, die vergessen wollte - die gar zu viel zu vergessen hatte - stürzte sich fieberhaft auf die neuen Eindrücke auf die neuen Menschen. Alles interessierte sie, alles machte Spaß.“²³¹ Sie mag alles Amerikanische, die Wolkenkratzer, sogar die geschwinden Mahlzeiten, die Benjamin so verhasst sind. Marion ist aber bald von ihrem erzwungen Enthusiasmus müde. Ihr großer Wille sich dem Neuen anzupassen und das Alte zu vergessen erlahmt: „Marion hatte Stunden tiefer Niedergeschlagenheit. Der erste Enthusiasmus war abgenutzt und verbraucht; das Herz füllte sich mit Bangigkeit und Langerweile.“²³² Dieser Zustand zeugt von der Tatsache, dass es schwer ist, Fuß zu fassen in einer neuen Welt, dass es schwer ist, die alten Gewohnheiten, bewährte Lebensmuster abzulegen, das Alte zu vergessen und das Neue zu denken und zu leben. Das Ganze scheint noch schwerer zu sein, weil sie allein ist. Marion fühlt, dass ihre Situation aussichtslos ist. Während sie gegen die fast unerträgliche Hitze kämpft, die in ihrem Zimmer herrscht, wird sie von Neuem enttäuscht. Sie versucht mit all ihrer Kraft das Fenster zu öffnen damit die kalte Luft herein kann. Das Bild, der „außen Situation“ spiegelt ihren inneren Zustand wider.

(...) schließlich kam die kalte Luft herein. Während Marion aber noch die Kühlung dankbar genoß, senkte sie auch schon – zum wievielten Male enttäuscht? – die Stirn vor dieser trostlosen Aussicht. Was war zu sehen? Nur der kahle Baum vor der roten Mauer, an der die Zickzack-Linie einer schwarzen Feuertreppe nach oben führte. Kein Himmel -: ach kein Himmel, der sich blau und abgrundtief geöffnet hätte. Kein Himmel...²³³

Sie ist am Ende ihrer Kräfte und beinahe hätte sie kapituliert, wenn in diese Aussichtslosigkeit nicht ein Europäer, ein Italiener, ein „junger Gott“ namens Tullio ihr geschickt worden wäre. Tullio betritt ihr Zimmer. Er betritt ihr Leben gerade, wo sie nicht weiter weiß. Tullio ist Fensterputzer. Er wird die trostlose Aussichtslosigkeit ihrer inneren Fenster putzen und ihr Trost spenden.

Ein junger Mann, der einen großen Kübel und mehrere Lappen trug, trat ins Zimmer. Marion schaute kaum auf. Der junge Mann fragte höflich, ob es die Dame stören würde, wenn er die Fenster putzte. „Sie können es brauchen“, sagte er, auf die Fensterscheiben deutend; dabei lachte er ein wenig.²³⁴

²³¹ V, S. 309.

²³² Ebd. S. 310.

²³³ Ebd. S. 310.

²³⁴ Ebd. S. 310.

Tullio macht sich unverzüglich an die Arbeit und Marion verlässt das Zimmer, um einen Spaziergang zu machen. Und sobald sie die Straße erreicht merkt sie, dass das Wetter eigentlich sehr schön ist. Aus der neuen Perspektive, sieht alles anders aus.

Das Wetter war wirklich schön; Marion hatte das, von ihrem Zimmer aus, noch gar nicht feststellen können. Der schmale Streifen Himmel, der zwischen den Reihen der Häuserfronten sichtbar wurde, strahlte in harter und reiner Bläue. „Fast wie im Engadin“ – dachte Marion, plötzlich guter Laune.²³⁵

Tullio bringt Licht in ihr Leben. Er gehört, genauso wie sie, der Alten Welt an, er versteht sie. Die Vertrautheit, die zwischen den beiden Europäern in Amerika entsteht, wird zusätzlich durch die Ähnlichkeit die Tullio mit Marcel hat, bekräftigt.

„Woher hat der Junge diese Augen?“ überlegte sie (...) „Und woher kenne ich sie?“ Woher sind mir die Blicke diesen italienischen Fensterputzers bekannt?“ – Sie blieb stehen. Ihr Herz klopfte heftiger; bis zum Hals hinauf fühlte sie es nun klopfen. „Diese Augen – sternenhaft geöffnet unter gewölbten Brauen ...kindlich und trauervoll und etwas wahnsinnig -: sollen sie mich denn nie loslassen? – Ach, Marcel Marcel...“²³⁶

Auch in dieser Situation bewährt sich die Tatsache, dass man oft von etwas oder jemandem angezogen wird, dass einen an etwas schon Vertrautes erinnert. Man hat offensichtlich schneller einen Bezug zu etwas das einem auf irgendeine Art und Weise vertraut vorkommt. Es scheint sich um ein allgemein menschliches Phänomen zu handeln. Marion fühlt sich von Tullio angezogen, weil er sie an Marcel erinnert und im nächsten Augenblick, erinnert sie die gesehene Himmelslandschaft, an das ihr Vertraute Engadin in der Schweiz. Sie vergleicht das Neue, d.h. das neu Erlebte, mit dem Bekannten. Das Unbekannte, das Nicht-Vertraute, scheint nur in der Relatio zum Bekannten und Vertrauten, angenommen werden zu können. Marion nähert sich neuen Erfahrungen, indem sie das Unbekannte mit dem Bekannten in Relation stellt.

Tullio wird zum festen Bestand ihres Lebens, auch wenn nur für ein paar Wochen und mit ihm lernt sie New York kennen und lieben.

Aber die zentrale Figur für Marion in diesen Wochen wurde der Italiener, Tullio, der, schön wie ein junger Gott, mit einem Kübel und mehreren Lappen in ihre Stube getreten war. (...) Mit Tullio zusammen lernte sie New York kennen; er kannte es gut, und überall hatte er Freunde. Sie unternahmen Entdeckungsfahrten in der Subway: nach Brooklyn oder in die Bronx, ins Chinesen-Viertel oder nach Harlem. Marion war begeistert von den Dancings (...)“²³⁷

²³⁵ V, S. 312.

²³⁶ Ebd. S. 312.

²³⁷ Ebd. S. 317.

Zwischen den beiden entsteht eine Liebesbeziehung, die besonders ihr, neue Kraft verleiht. Die Frucht dieser Liebe ist das Kind, das sie in sich trägt – der Innbegriff des neuen Lebens. „Marion liebte die Stadt New York. Alles auf den Straßen machte ihr Vergnügen. Es ergötzte und erfrischte sie (...).²³⁸ Mit Tullio kommt die ersehnte Liebe und Zuneigung der neuen Umgebung gegenüber. Sie lernt mit ihm auch die bunte amerikanische Gesellschaft kennen und wird ein Teil dieser Gesellschaft.

Tullio verlässt jedoch bald ihr Leben und Benjamin tritt an seine Stelle. Er wird ihr beistehen und der Vater des Kindes, das sie in sich trägt, sein. Sie fangen ein gemeinsames Leben an. Sie haben Zukunft und diese ist mindestens für die nächste (unbestimmte) Zeit an Amerika gebunden. Benjamin spricht Marion Mut zu und ermahnt sie, dass ihr Kampf um eine bessere Welt ihrem Sohn zu Gute kommen wird.

„Er wird groß und brav! Er wird glücklich! Er sieht bessere Zeiten. Neue Spiele fallen ihm ein, neue Aufgaben stellen sich ihm, er bewältigt sie alle. – Marion, Marion, du weißt es doch -: was sollte all dein Kampf und dein Aufbegehren, wenn es nicht für ihn wäre, und für all seine Brüder? Was ginge die Menschheit uns an, wenn wir nicht an ihre Zukunft glaubten – wenn wir die kommenden Geschlechter nicht liebten?– Marion, Marion – du weißt es doch ...“²³⁹

Die bessere Welt ist offensichtlich Amerika und nicht Europa. Amerika steht für das private Glück, das Glück das in Europa nicht möglich ist. Marion nimmt Bezug auf die Vielen die in Europa leiden und sie leidet mit. Ihre Verbundenheit mit dem leidenden Europa ist sehr eng. „Ich weiß nur, dass jetzt gelitten wird, von Millionen. Ich schäme mich, in mein kleines, privates Glück zu fliehen, während Ströme von Blut und Tränen sich ergießen.“²⁴⁰ Benjamin aber ermahnt sie, dass sie es sich verdient haben:

„Es ist kein kleines, privates Glück!“ Er hob tadelnd den Zeigefinger. „Ein schwieriges, tiefes Glück, nach vielen Leiden gewonnen. Haben wir’s uns nicht verdient, liebe Marion?– Nun müssen wir’s tragen und fruchtbar machen. Auch dazu gehört Tapferkeit – oder gerade dazu.

Und so bekommt das stille ‚Glück‘ eine ganz neue Fassung: es ist ein Überstehen: „Wer spricht von Siegen? Überstehen ist alles.“²⁴¹ Über die von Benjamin ausgesprochene Weisheit verstummen (sogar) die Amerikaner.

Geduldig und gehorsam sollen wir sein. Dann kommt auch das Glück – und sich seiner zu schämen, wäre Feigheit und Schwäche. Stolz empfangen wir es.“ Da sagte sie nichts mehr. Auch die Lieder und Gelächter der jungen Amerikaner draußen waren verstummt. Es war in ihrem Zimmer sehr still geworden. Der Atem der milden Nacht kam sehr still herein. Benjamin wiederholte – summend, wie den Refrain des Liedes, mit welchem man

²³⁸ V, S. 320.

²³⁹ Ebd. S. 388-389.

²⁴⁰ Ebd. S. 390.

²⁴¹ Ebd. S. 389.

ein Kind zur Ruhe bringt -: „Wer spricht von Siegen? Überstehen ist alles!“ – Seht, sie schläft schon fast!²⁴²

Benjamin hat das letzte Wort gesprochen, keiner erwidert.

7. Klaus Mann: *Speed. Erzählungen aus dem Exil*

Die Thematik der Geschichten aus dem Band *Speed*, die zwischen 1933 und 1943 entstanden sind, handelt von „Außenseitern und Ausgestoßenen, von Einsamen und Selbstmördern.“²⁴³ *Der Vulkan* und eine Reihe anderer Werke Klaus Manns, behandeln die gleiche Thematik. Daher kann festgestellt werden, dass *Speed* Erzählungen bezüglich der Thematik keinen Neuanfang darstellen. Auch die biographische Komponente die für Klaus Manns Werk kennzeichnend ist, ist in *Speed* Erzählungen vorhanden. Uwe Neumann, in seinem Nachwort zu *Speed. Erzählungen aus dem Exil* hebt gerade die biographische Komponente bei den Erzählungen Klaus Manns hervor:

In die *Speed*- Geschichte waren – wie so oft in Klaus Manns Prosa- eigene Erlebnisse eingeflossen: Für die Titelfigur des jungen drogensüchtigen Amerikaners ließ sich der Autor von einer Episode inspirieren, auf die er in seinen Tagebüchern anspielt.²⁴⁴

Es muss jedoch trotzdem hervorgehoben werden, dass *Speed* eine neue Phase in Klaus Manns Schaffen bedeutet. Der Grund dafür ist, dass „alle Erzählungen Klaus Manns ab *Speed* in englischer Sprache entstanden“²⁴⁵ sind und sie waren für den amerikanischen Markt bestimmt. Klaus Mann betont selbst, dass der Umstieg auf die englische Sprache ein schwerer war: „Quälendes Gefühl der Unsicherheit. Plötzlich ist man wieder ein Anfänger. Jeder Satz bereitet Kopferbrechen.“²⁴⁶ Diese Anstrengung trägt jedoch bittere Frucht, denn „er hatte dort wenig Erfolg.“²⁴⁷ Der literarische Agent Klaus Manns, Franz Horch, weist auf die Tatsache hin, dass die amerikanischen Zeitungen „Esquire, Bazaar, Mademoiselle, Ladies NJ, Woman NC, Story“ an seiner Geschichte „Three Star Hennessy“²⁴⁸ einfach nicht interessiert waren. Ähnlich war es mit anderen Erzählungen aus dem *Speed* Band. Er versuchte es außerdem mit einer Zeitschrift namens „Decision“ die er 1941/42 herausgab. Auch wenn das Urteil seines Vaters über

²⁴² V, S. 391.

²⁴³ Neumann, 1990, S. 235.

²⁴⁴ Ebd. S. 242.

²⁴⁵ Ebd. S. 241.

²⁴⁶ Ebd. S. 240.

²⁴⁷ Ebd. S. 241.

²⁴⁸ Ebd. S. 241.

die Selbe äußerst positiv ausfiel,²⁴⁹ fand die Zeitung in Amerika trotzdem wenig Resonanz und „musste nach einem Jahr eingestellt werden.“²⁵⁰ Umso schmerzlicher mag der Tatsache gedacht werden, dass der Band *Speed*, das wegen der englischen Sprache dem Autor viel Kopfzerbrechen bereitete, dem amerikanischen Publikum bestimmt war und dort trotzdem keine Resonanz fand. Es stellt sich die Frage: welche Resonanz hätte das Band in Europa gehabt? Es musste in die Muttersprache des Autors übersetzt werden. Da betont Neumann mit Recht, dass das „das Schicksal eines Exil-Autors“ ist und ich füge hinzu, die Tragik des Exil-Autors schlechthin.

Neumann weist weiter darauf hin, dass der Sprachwechsel „entscheidende Folgen für Klaus Mann“²⁵¹ hatte, denn es gab weder in der Themen- noch in der Motivwahl einen „völligen Neuanfang.“²⁵² Ebenso hat der Sprachwechsel Klaus Mann in seiner literarischen Entwicklung negativ beeinflusst. Neumann weist in diesem Sinne auf „erstaunliche Parallelen“ zwischen „Vergittertes Fenster“ und *Speed* hin:

In beiden Erzählungen findet sich der Held in einen Raum gesperrt; und Ludwig II. wie Karl Kroll beschwören in bedrängter Lage die Vorgänge und Gestalten ihrer Vergangenheit. Das Zimmer im bayrischen Schloß 1886 und die Abstellkammer in New York 1940 verbindet die Erfahrung der Protagonisten, ausgeschlossen zu sein – abgeschlossen von seinem Volk der König, ins Exil getrieben und dort isoliert der Emigrant aus Österreich.²⁵³

Kroll ist in Amerika in Bedrängnis und sehnt sich nach der Vergangenheit, nach Europa. Amerika - das Land der Freiheit und der unbegrenzten Möglichkeiten - wird für Kroll zum Gefängnis. Er ist isoliert und einsam in seinem Exil-Dasein, in seiner Abstellkammer.²⁵⁴

Es lassen sich außerdem noch mindestens drei wichtige Parallelen zwischen *Speed* und *Der Vulkan* finden. Neumann weist auf die Parallele hinsichtlich der homosexuellen Liebe. Während sich Klaus Mann in *Der Vulkan* noch ganz offen über diese äußert, belässt er es in *Speed* bei sexuellen Andeutungen wie z. B. „die flammende Nacktheit“. Die Ursache für die etwas zurückhaltenden Äußerungen bezüglich der homosexuellen Liebe lässt sich, so Neumann, auf die amerikanische Leserschaft zurückführen. Klaus Mann wollte dieser die sexuelle Offenheit nicht zumuten.

²⁴⁹ Mann, Klaus: *Klaus Mann zum Gedächtnis*. Amsterdam: Querido-Verlag 1950, S. 10. Thomas Mann meinte zur Zeitschrift „Decisio“ folgendes: „wohl wirklich die beste, farbigste literarische Revue, die Amerika je gesehen hat“, S. 111.

²⁵⁰ Neumann, 1990, S. 241.

²⁵¹ V, S. 241.

²⁵² Ebd. S. 241.

²⁵³ Ebd. S. 241.

Die zweite interessante Parallele zwischen den beiden Werken ist die Spuckszene. Im Roman *Der Vulkan* wird zwei Mal gespuckt. Der Schauplatz aller drei Spuckszenen ist ein öffentlicher Raum, nämlich ein Lokal. Die Angespuckten sind in *Der Vulkan* in beiden Fällen Juden. Das erste Mal spuckt die amerikanische Dame die deutschen Juden an und das zweite Mal spuckt der Franzose die Juden an. Sowohl in *Speed* als auch in *Der Vulkan* wird der Akt des Anspuckens als Abschiedsgruß verübt. Die amerikanische Dame spuckt und die Tür fällt zu, der Franzose spuckt und geht, Speed spuckt ebenfalls und verlässt die Bar. In *Speed* ist die Situation jedoch etwas anders. Karl Kroll, der Jude, wird zum Zeugen der Spuckszene zwischen zwei Amerikanern, nämlich Speed und dem Barkeeper.

Auf der Schwelle blieb er für einen Augenblick stehen und spuckte mit einer großen Bewegung seines ganzen Oberkörpers aus. Diese Geste wirkte sonderbarfurchterregend und großartig, so vulgär sie auch war – wie ein vernichtender Fluch, einer wilde barbarische Zeremonie.

Während man als Leser der Spuckszene in *Der Vulkan* den Eindruck hat, dass so ein unerhörtes Verhalten Europa gehört, passiert in *Speed*, d.h. in Amerika das Gleiche. Es wird nicht nur in Europa gespuckt, sondern auch in Amerika.

Eine andere wichtige Parallele zwischen *Speed* und *Der Vulkan* ist die binäre Opposition zwischen Europa und Amerika die den beiden Werken zugrunde liegt.²⁵⁵ Klaus Manns Zerrissenheit zwischen Europa und Amerika kennzeichnete auch die letzten Jahre seines Lebens. 1945 betrat er wieder den deutschen Boden und berichtete seinem Vater: „Die Zustände hier sind zu traurig (...) „Diese beklagenswerte, schreckliche Nation wird Generationen lang physisch und moralisch verstümmelt, verkrüppelt bleiben“.²⁵⁶ Seine Enttäuschung, innere Gespaltenheit und der psychische Zustand der daraus resultierte, spiegelt sich in vielerlei Hinsicht im Charakter Karl Krolls wider.

7.1 Die Analyse

Die Erzählung *Speed* handelt vom Österreicher Karl Kroll der in den 1930er Jahren in Amerika im Exil lebt. Sie wird aus seiner Sicht, in der Ich-Form geschrieben und gewinnt einen besonderen Reiz durch die Kontrastierung von Milieus²⁵⁷ und Charakteren. Kroll ist ein naiver, gutbürgerlicher Protagonist der eines Tages Speed kennenlernt. Speed seinerseits, ist drogensüchtig und gehört der untersten

²⁵⁶ Mann, Klaus: *Klaus Mann zum Gedächtnis*. Amsterdam: Querido-Verlag 1950, S. 779.

²⁵⁷ Neumann, 1990, S. 242.

Gesellschaftssicht an. Er ist außerdem ein geschickter Gauner, der auf Krolls Kosten lebt und sich als Krolls Freund ausgibt. Was die beiden gemeinsam haben ist, das Bedürfnis nach der Flucht vor der Realität. Kroll gerät unversehens in die Welt der Rauschgifte, des Vergessens. Nachdem Speed Krolls Vertrauen gewonnen hat, lässt er Kroll glauben, dass er seinetwegen im Gefängnis sitzt, um ihm das Lösegeld zu entlocken.

Die Erzählung *Speed* beginnt in medias res. Der Leser wird zu Beginn mit einem „Ausdruck tiefer Traurigkeit und Ausweglosigkeit“²⁵⁸ des namenlosen Protagonisten der Erzählung konfrontiert: „Es ist alles aus. Ich bin vernichtet. Es gibt kein Entkommen, keine Hoffnung mehr. Ich bin erledigt.“²⁵⁹ Die Handlung wird in weiterer Folge retrospektiv erzählt.

Wenn man die *Speed* Erzählung als Fortsetzung von *Der Vulkan* liest, glaubt man nach den ersten paar Sätzen, dass sich der Protagonist in Europa befinden muss. Traurigkeit und Ausweglosigkeit sind für Europa kennzeichnend. Der Schock den der Leser erlebt und der vorprogrammiert ist, setzt spätestens nach folgendem Satz ein: „Ich war ein geachteter Mann – österreichischer Staatsbürger. Warum habe ich mein Land verlassen. Warum bin ich über das Meer gefahren?“²⁶⁰ Das Amerika-Bild, dass in *Der Vulkan* konstruiert wurde nämlich, Amerika als das Gelobte Land wird in *Speed* sukzessive zerlegt.

Karl Krol fragt sich gleich zu Beginn, warum er sein Land verlassen hat und betont, dass er ein geachteter Mann war –,„österreichischer Staatsbürger“.²⁶¹ Daraus lässt sich schließen, dass er in Amerika nicht geachtet wird. Die große Illusion einer paradiesartigen Welt, die Amerika genannt wird, wird in *Speed* ins Negative gewandelt. Die Figuren in *Der Vulkan*, haben einen überaus großen Wunsch, die Alte Welt, den kranken Kontinent Europa zu verlassen und nach Amerika zu gelangen. Das Leben der Europäischen Emigranten, die sich in Amerika einfinden, wird in *Speed* von der großen Enttäuschung und der Sehnsucht nach der Alten Welt gekennzeichnet.

Die Erzählung *Speed* stellt zudem das Elend des Lebens der Europäer in amerikanischer Emigration in den Mittelpunkt. *Speed* steht für Amerika. Anders ausgedrückt, Amerika ist das künstliche Paradies, das Rauschgift. Es lässt einen in eine idyllische Welt eintreten und an ihren Reizen teilhaben. Diese wird dann durch die

²⁵⁸ Kleschatzky, 1991, S. 100.

²⁵⁹ Mann, Klaus. *Speed. Die Erzählungen aus dem Exil*. München, S. 105.

²⁶⁰ Ebd. S. 105.

²⁶¹ Ebd. S. 105.

Rückkehr in die Wirklichkeit schlagartig zerstört und der „Getäuschte“ findet es umso schwerer, sich der Realität zu stellen. Wie schon erwähnt, Klaus Mann arbeitet mit Polaritäten oder Oppositionen. Er konstruiert das Amerika-Bild in Opposition zum Europa-Bild. Das Amerika-Bild baut auf dem Konzept des *amerikanischen Exzeptionalismus* und besetzt den positiven Pol, während das Europa-Bild den negativen besetzt. Das Amerika-Bild in *Der Vulkan* kann als die Antwort auf die Sehnsucht der Menschen, nach einer Welt des Glücks, des Wohlstands, der Sicherheit und des Friedens verstanden werden. *Speed* verstellt dieses Amerika-Bild und offenbart es als Trugbild.

7.2 Polaritäten bei Klaus Mann

Die Polaritäten, die meines Erachtens sowohl dem Roman *Der Vulkan* als auch der Erzählung *Speed* zugrundeliegen, sind nicht nur für das Werk Klaus Manns kennzeichnend, sondern auch für sein Leben. Neumann betont, dass Klaus Mann „ständig in dem Widerspruch zwischen zwei Polen“²⁶² lebte. Diese zwei Pole, so Klaus Mann, sind „auf der einen Seite die großen Mysterien des irdischen Daseins: Lust, Tod, Rausch, Einsamkeit, die unstillbaren Sehnsüchte, die schöpferischen Intuitionen“, auf der anderen Seite „unsere sozial-politische Verantwortung – eine verdrießliche Sache, aber nur einmal nicht aus der Welt zu schaffen.“²⁶³ Die anderen zwei Pole, zwischen denen er lebte und die er liebte, sind Europa und Amerika. Kesten Herman betont:

Er liebte die ganze Erde, und besonders Paris und New York, und floh vor sich selbst. Er zerrte am dünnen, flatternden Vorhang, der den Tag vom Nichts trennt, und suchte überall den Traum und den Rausch und die Poesie, die drei brüderlichen Illusionen der allzufrüh Ernüchterten.²⁶⁴

Klaus Mann schreibt seiner Mutter 1935: „Es ist natürlich ein Wahnsinn, in Europa zu bleiben. Ich würde gerne auf und davon.“²⁶⁵ Angesichts der politischen Lage in Europa - 1939 begann der Zweite Weltkrieg - beschloss Klaus Mann in den USA zu bleiben. Deutsche Bücher hatten naturgemäß, während des Krieges keinen Markt und Klaus Mann entschied sich, in englischer Sprache zu schreiben. Er betont: Das war bittere Notwendigkeit – aus Spaß tut man so was nicht. Deutsche Büche haben jetzt keinen

²⁶² Neumann, 1990, S. 235.

²⁶³ Mann, Klaus. *Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht*. München, 1981, S. 241.

²⁶⁴ Kesten, Hermann. In: *Klaus Mann zum Gedächtnis*. Amsterdam 1950, S. 83.

²⁶⁵ An Katia Mann, 11. März 1935. In: Klaus Mann, Briefe und Antworten, S. 211.

Markt: wir sollten uns darüber nichts vormachen.“²⁶⁶ Klaus Mann schrieb einen kurzen und prägnanten Kommentar zu seiner *Speed* Erzählung:

Die Novelle *Speed* abgeschlossen, mein erster Versuch in der neuen Sprache. Nicht zufrieden. Der epische Stil scheint unvergleichlich schwer zu treffen als der kritisch-deutende oder der reportagehaft-berichtende.²⁶⁷

Außerdem sind die anderen zwei Pole für Klaus Mann besonders kennzeichnend: Traum und oder Rausch versus Wirklichkeit. Diese Opposition wird in *Speed* in den Mittelpunkt gerückt.

7.3 Binäre Oppositionen in *Speed*

Es lassen sich folgende binären Oppositionen in *Speed* finden: stark versus schwach und zentral versus peripher.

Die Opposition stark versus schwach lässt sich am Charakter des Protagonisten Karl Kroll ablesen. Er wird gleich zu Beginn der Erzählung als ein Schwächling dargestellt. Besonders zu erwähnen ist in dieser Hinsicht, dass er dem Leser zunächst als Namenloser vorgestellt wird. Seine Schwäche erwächst aus seiner Verzweiflung, aus der Angst die er spürt, seiner ganzen Haltung und seiner Einstellung der Situation, in der er sich befindet. Darüber hinaus spricht auch die Tatsache, dass er in einem Versteck lebt dafür, dass er in einer sehr schwachen Position ist. Er versteckt sich um dem Gefängnis zu entkommen, dabei stellt sein Versteck bereits ein solches dar. „Es ist eigentlich eher eine Art Wandschrank – ein armseliger Kasten, dunkel und eng wie eine Gefängniszelle...“²⁶⁸ Er fühlt sich außerdem ausgesetzt. Seine Situation erinnert ihn bedeutender weise an das „grausame“ Spiel, dass er als Kind gespielt hat: „Es ist wie eins dieser grausamen Spiele, die wir oft als Kinder spielten – mit jenen quälenden Minuten in einem düsteren Versteck – bis dich der Schwarz Mann gefunden hatte und deine Schultern berührte und mit dir tun konnte was er wollte...“²⁶⁹ Die Situation die im Erwachsenen, 43-jährigen Karl Kroll, die Gefühle aus der Kindheit hervorruft, weist auf seine Schwäche hin. Er fühlt sich mit 43 wie das Kind, das er damals war: schwach, ungeschützt, ausgeliefert und verlassen. Kroll scheint sich in Amerika, unter den Umständen, in denen er sich befindet, zurück zu entwickeln.

In diesem Sinne ist die Opposition zwischen dem was Karl Kroll einst in Europa war, nämlich ein Gentleman, und dem was er in Amerika geworden ist, besonders

²⁶⁶ Interview mit Klaus Mann, 1940. Typoskript im KMA.

²⁶⁷ Mann, *Der Wendepunkt*, 1981, S. 469.

²⁶⁸ *Speed*, S. 105.

²⁶⁹ Ebd. S. 106.

auffallend. Der Verlust seiner Würde wird indirekt mit Amerika in Verbindung gebracht. Dieser Verlust macht ihn zu einem schwachen Menschen. Es wird darüber hinaus darauf hingewiesen, dass sich Kroll gerade in Amerika von einem starken zu einem schwachen Menschen zurückentwickelt hat. Mr. Prokoff spricht zu ihm „salbungsvolle Worte des Trostes“: „Für mich sind Sie immer noch ein Gentleman.“ Wie salbungsvoll er dieses Wort ausspricht! „Gentleman“- er genießt jede Silbe wie ein Stück Konfekt, das auf der Zunge zergeht.²⁷⁰ Kroll greift auf die Vergangenheit zurück und stellt sich die Frage:

Bin ich jemals ein Gentleman gewesen? Was für ein Mensch bin ich überhaupt? ... Hier ist ein Spiegel. Meine Augen gewöhnen sich allmählich an die Dunkelheit: ich erkenne den matten Widerschein meines Gesichtes. Ich sehe älter aus als ich bin – auf jeden Fall älter als dreiundvierzig. Was bist du für ein trübsinniger Bursche? Speed nannte mich aus unerfindlichen Gründen immer Clarence – obwohl ich meine, daß Karl ein recht schöner Name ist.²⁷¹

Er ist an einem Punkt, in seinem Leben angelangt, an dem er, in der Einsamkeit der dunklen Kammer, mit der Situation, in die er sich gebracht hat, konfrontiert ist. Er wird sich dessen bewusst, dass er ein Widerschein seiner Selbst geworden ist. Ihm wird sogar ein neuer Name gegeben. Die Person die er im Spiegel erblickt ist nicht mehr Karl Kroll, sondern ein ganz anderer, nämlich Clarence. Clarence ist der Schatten von Karl Kroll. Er ist die neue Person, die sich unter verschiedenen Umständen, in Amerika entwickelt hat. Clarence gehört, zusammen mit Speed, der sozial schwache Gesellschaftsschicht an und bildet somit den Gegensatzpol, zum Karl Kroll, dem gutbürgerlichen, Gentleman aus Österreich.

Die Oppositionen schwach versus stark weisen gleichzeitig auf die Oppositionen zentral versus peripher hin. Die Schwachen sind immer die, die am Rande der Gesellschaft stehen, die Ausgestoßenen, die Verlassenen, die Einsamen. Karl Kroll ist so jemand. Er identifiziert sich mit Speed und wird durch ihn, zum Teil der unteren Klasse der großen Stadt New York. Kroll wird außerdem zum Drogensüchtigen und solche werden vom Zentrum an die Peripherie gerückt. Am Ende der Erzählung erlebt er jedoch eine Art Katharsis und möchte von der Peripherie ins Zentrum zurück. Er möchte seine Menschenwürde wieder herstellen. Diese große Wende, der neue Anfang wird durch seinen Entschluss, ein neues Leben anzufangen, herbeigeführt.

Eine weitere Opposition ist die, zwischen Vergangenheit und Gegenwart, wobei die Vergangenheit unzertrennlich mit Europa verbunden und in einem positiven Licht

²⁷⁰ *Speed*, S. 106.

²⁷¹ Ebd. S. 107.

dargestellt wird. Kroll trauert der Vergangenheit und somit auch Europa nach. Die Gegenwart die in Verbindung mit Amerika steht, hat eine äußerst negative Bedeutung. Er fürchtet sich vor der Gegenwart. Das Leben in Amerika entspricht nicht seinen Erwartungen und er flüchtet in die Welt der künstlichen Paradiese. Das schmerzhaftes Erwachen und die dunkle Versteckkammer bringen ihn zum Licht. Kroll besinnt sich, hört auf sich zu bemitleiden und schließt die Tür der Vergangenheit hinter sich:

Oh, Annas Gesicht! Lucys Gesicht! Speeds Gesicht! Welches davon habe ich verloren? Welches hat mich allein gelassen? Ist es meine Frau? Mein Sohn? (...) Oh, meine verunstaltete, meine gestaltlose Frau! Meine nie gesehene Geliebte, mein ungeratener Sohn – verschmolzen, alle drei, zu einer nicht aufzulösenden Einheit... Aber das hier ist die Wirklichkeit.²⁷²

Er trauert weder dem Schönen noch dem Schlechten der Vergangenheit nach. Er schließt damit ab.

Eine Woge wilder Heiterkeit schwemmt alle meine Befürchtungen hinweg, die Schatten einer fixen Idee, einer großen Sorge, dunkle Melancholie, die vertraute Versammlung gespenstischer Erinnerungen. Ich fühle mich, als sei ich von einer bösen Krankheit genesen.

Die Krankheit scheint die Anhänglichkeit an Altem zu sein, das Nachtrauern, der Selbstmitleid und das Bedürfnis nach der Flucht vor der Realität. Was jetzt zählt, ist die Wirklichkeit, mit all dem was sie an Mühen mit sich bringt. Dessen ist er sich bewusst:

Es wird nicht leicht sein, Speed – weder für dich noch für mich. Uns beiden wird noch eine Menge Ärger bevor stehen – manches Leid, manche Freude, Enttäuschungen und ewige Ungewissheit. Wir werden einen Mordsspaß daran haben, nicht wahr. Es fängt alles erst an.

Das entscheidend Neue ist, dass er sich mit ihr konfrontieren und nicht mehr vor ihr flüchten möchte. Sein Ziel ist ein neuer Anfang, ein neues Leben, ohne Hürden der Vergangenheit. „Ich fange ein neues Leben an. Ich werde umherziehen und arbeiten und endlich vergessen, was ich zurückgelassen habe. Ich werde nicht mehr an Anna denken. Ich werde eine Frau finden und sie lieben.“²⁷³

Die Erzählung *Speed* endet in einem positiven, optimistischen, vielleicht sogar realistischen Ton. „Es fängt alles erst an.“²⁷⁴ Es ist ungewiss wo der neue Anfang statt finden soll; in Amerika oder in Europa. Der gewählte Ort spielt vielleicht nicht mehr eine Rolle.

²⁷² *Speed*, S. 147.

²⁷³ Ebd. S. 149.

²⁷⁴ Ebd. S. 150.

7.4 Amerika- versus Europa-Bild in *Speed*

Die binäre Opposition, Amerika versus Europa, lässt sich schon in den ersten paar Sätzen der Erzählung erkennen. Dadurch wird die Basis für die literarische Konstruktion des Amerika- und Europa-Bildes geschaffen. Das Amerika-Bild besetzt den negativen Pol in der Opposition und beruht daher auf negativer Grundlage. Das Europa-Bild definiert mit dem positiven Pol den Gegensatz zum Amerika-Bild. Es ist außerdem anzumerken, dass Kroll sowohl zu Europa als auch zu Amerika, zuerst einen indirekten Bezug nimmt. Er stellt sich zwei Fragen die auf der Opposition mein Land versus das Land über dem Meer, aufbaut: „Warum habe ich mein Land verlassen? Warum bin ich über das Meer gefahren?“²⁷⁵ Im Laufe der Erzählung wird offenbar, dass er Europa sein Land nennt und dass das Land über dem Ozean Amerika ist. Seine Frage: „Warum habe ich mein Land verlassen“ lässt vermuten, dass es für ihn besser gewesen wäre, wenn er in seinem Land geblieben wäre. In Amerika fühlt er sich wie ein Dieb: Wie ein Dieb verstecke ich mich in diesem Loch!... Stiere in die Dunkelheit, starr von Furcht; höre überall diese gräßlichen kleinen Geräusche (...) ²⁷⁶ Der Zustand der Verzweiflung in dem er sich befindet, wird mit Amerika in Verbindung gebracht.

Das Amerika-Bild wird in weiterer Folge zunehmend negativ dargestellt. Die Atmosphäre in Amerika wird mit Szenen der Dunkelheit, der Kälte und der Einsamkeit zum Ausdruck gebracht. Die Stimmung in der Kroll bei den Prokoffs lebte ist unerträglich:

Es war nicht zum Aushalten. Es wurde ein Alptraum: Mr. Prokoffs exhibitionistische Geschwätzigkeit; Mrs. Prokoffs verwelkender und aufdringlicher Charme; das ständige Dämmerlicht, der Gestank, die Einsamkeit – es war einfach zuviel, es machte mich fertig.²⁷⁷

Aufgrund der unerträglichen Situation begibt er sich auf lange Spaziergänge in der kalten, unfreundlichen Landschaft der Großstadt New York. Für die erste Schilderung der Stadt verwendet er Adjektive wie Einsamkeit, Ziellosigkeit, Verlassenheit.

Wen wundert es, dass ich schließlich zu langen, ziellosen Spaziergängen überging – ich wurde ganz süchtig danach wie nach einer Droge. Ich lief durch die Straßen – immer allein. Kreuz und quer durch die ganze Stadt; Times Square, Harlem, Brooklyn, Central Park... () Ich sehnte mich nach einem menschlichen Wesen als Begleiter. Aber es gab

²⁷⁵ *Speed*, S. 105.

²⁷⁶ Ebd. S. 105.

²⁷⁷ Ebd. S. 111.

niemanden. Keiner kümmerte sich um mich. Ich war wie ausgestoßen – ein Paria. Als hätte ich eine ansteckende Krankheit ...²⁷⁸

Er lässt die Reize der Großstadt New York unerwähnt. Während Benjamin Abel New York großartig findet und Marion von Kammer sich in New York zuhause fühlt, erlebt Karl Kroll nur die Schattenseiten der Stadt. Die berühmten Sehenswürdigkeiten wie der Times Square oder der Central Park werden lediglich aufgezählt. Im Vordergrund stehen Sinnlosigkeit und Kälte, die auf die innere Kälte der Amerikaner hindeuten soll. Diese erweckt wiederum in Kroll die Gefühle des Abgestoßenseins und der Einsamkeit. Die Abneigung die er spürt, scheint aus zu ufern. Er bringt es zum Ausdruck, indem er betont, dass er so behandelt wird als hätte er „eine ansteckenden Krankheit.“²⁷⁹

Die Kälte scheint eine wichtige Komponente des Amerika-Bildes zu sein, denn es wird mehrfach auf Kälte in verschiedenen Formen hingedeutet: „knöcheltief im Schnee, zitternd vor Kälte“, „in einer jener eisigen Nächte, in denen dieser grausame, beißende Sturm um die Ecke fegt“²⁸⁰, „strenge Kälte“ „der Schneesturm blies.“²⁸¹ Kroll leidet stark unter ihr. Der einzige „Ausweg“ aus so einer Welt, findet er in der Welt der Rauschgifte. Rauschgifte, zusammen mit der idyllischen aber künstlichen Welt die sie erzeugen, stehen entscheidend im Vordergrund des Amerika-Bildes und bestimmen es wesentlich. Amerika als die große Illusion, die in Enttäuschung resultiert und zur Verzweiflung führt.

Was für eine merkwürdige Erfahrung! - beunruhigend und bezaubernd. Alle Dinge, mich eingeschlossen, verloren an Gewicht, wurden unwirklich; die Wände, die Stühle, meine Hände, meine Füße, das Bett, der Fußboden, die Zimmerdecke – alle Gegenstände und Gedanken, die Luft, die Probleme; die ganze Welt schien sich aufzulösen in einem Silbernebel – entrückt, verklärt, unbeschreiblich liebenswert, schön. Die Gesetze der Schwerkraft waren aufgehoben.

Im gleichen Atemzug stellt er jedoch fest: „Ich weinte vor Freude. Es war der Himmel. Es war die Hölle. Ich litt. Das Wunder verkam zum Laster; das Laster begann zur Gewohnheit zu werden.“²⁸² Kroll scheint die Oppositionen in sich zu spüren. In ihm sind fast gleichzeitig die Gefühle der Freude und des Leides. Das Leiden überwiegt jedoch, da er dem Rausch verfällt und zu seinem Opfer wird. Das schmerzhaftes Erwachen steht ihm bevor. Die so nötige Katharsis die ihn zur Annahme der Realität, in

²⁷⁸ *Speed*, S. 111.

²⁷⁹ Ebd. S. 111.

²⁸⁰ Ebd. S. 112.

²⁸¹ Ebd. S. 116.

²⁸² Ebd. S. 127.

diesem Fall, zur Annahme der Umstände in Amerika, führt. Ins Zentrum gerückt ist das Negative der großen und vielversprechenden Stadt New York, d.h. die unterste Gesellschaftsschicht in allen ihren Facetten: Drogen, Prostitution, Gewalt, Alkohol, Gefahr und Angst. Kroll gehör dieser an. Sein Rausch ist die kurze Illusion eines Ernüchternden. Seine wiederholten „Ausflüge“ mit Speed, in die Welt der künstlichen Paradiese, bezahlt er teuer. Die Illusionen über Amerika zerbrechen genauso wie die künstlichen Paradiese eines Rauschgiftes zerbrechen, wenn ihre Wirkung nachlässt. Kroll ahnt den unvermeidlichen, ‚vorprogrammierten‘ Zusammenbruch nicht. Die Geschichte gipfelt in einem Alptraum der Realität wird. Kroll lebt im Versteck abgeschottet vom Rest der Welt.

Das Europa-Bild wird zu Beginn der *Speed* Erzählung als der positive Gegensatzpol zum Amerika-Bild positioniert. Der Grundgedanke für das Europa-Bild lautet: Es war einmal, vor dem Krieg, gut in Europa. Kroll trauert dieser Zeit nach. Er hatte einen guten Posten und er machte sogar „eine bescheidene Karriere als Bibliothekar an der Wiener Staatsbibliothek. Es war ein angenehmer Posten. Ich verzichtete darauf, weil ich wußte, dass in Österreich und überall in Europa vor bevorstehenden, grausamen Zeit.“²⁸³ Das impliziert, dass er seine Rettung vor Grauenhaftem das in Österreich und in Europa allgemein geschah, in Amerika sah. Die Situation wendet sich um, und es begegnet ihm dann ausgerechnet in Amerika Grauenhaftes. Kroll hat außerdem auch seine Frau Anna in Europa ‚verloren‘. Sie versprach ihm zwar nach Amerika zu folgen, machte es aber nicht und ließ sich, in weiterer Folge, weil er kein Arier war.

Heute ist mir klar, dass sie niemals ernst gemeint hat, als sie sagte, daß sie mich in Amerika wiedersehen würde. (...) Nicht nur, daß sie mich um Scheidung bat. Es war die Art wie sie es tat, die so widerwärtig und so gräßlich war. „Du bist kein Arier, schrieb sie. Jetzt weiß ich, daß es mein gesunder Rasseinstinkt war, der mich davor bewahrte, mit dir ein Kind zu haben.“²⁸⁴

Das Positive, dass Kroll mit Europa verbindet, wird zu Beginn der Erzählung in den Vordergrund des Europa-Bildes gestellt und dieses Bild wird, im Laufe der Erzählung nicht durch zusätzliche Komponenten erweitert. Meines Erachtens ist die Funktion von *Speed* das paradiesmäßige Bild von Amerika zu relativieren. Dadurch wird das negative Europa-Bild das in *Der Vulkan* konstruiert wurde, außer Kraft gesetzt. Kroll ist am Anfang der Erzählung noch hin- und hergerissen zwischen den beiden Welten, dem alten Europa und dem neuen Amerika. Am Ende der Erzählung, scheint es die

²⁸³ *Speed*, S. 106.

²⁸⁴ Ebd. S. 106.

Opposition, zwischen den beiden nicht mehr zu geben. Dem Leser begegnet ein neuer Kroll, einer der einfach leben und neu anfangen möchte. Es scheint nicht mehr eine Rolle zu spielen, wo er seinen neuen Anfang machen will, in Europa oder Amerika.

7.5 *Der Vulkan* versus *Speed*

Monika Kleschatzky unterstreicht in ihrer Diplomarbeit „Klaus Mann als Erzähler“, dass das Spätwerk Klaus Manns zu dem sowohl *Speed* als auch *Der Vulkan* gehören, durch folgende Motive gekennzeichnet ist: Selbstzweifel, Drang zum Vergessen, Traurigkeit, Ausweglosigkeit, Mutlosigkeit, Exil, Heimatlosigkeit, Einsamkeit, Schwinden der Realität, totale Resignation usw. Alle diese Motive lassen sich in *Der Vulkan* und in *Speed* finden, mit dem Unterschied, dass sie in *Speed* eine weitere Facette der Tragik erhalten. Die große Erwartung der Europäer in den 1930er und 1940er war, ein Amerika vorzufinden, das dem Stereotyp von Gelobten Land nahe kommt. Karl Kroll stellt schmerzhaft fest, dass das nicht der Fall ist.

In *Der Vulkan* wird die Grundlage für eine neue, bessere Welt, nämlich Amerika gelegt. Diese wird, wie bereits erwähnt, der alten, schlechten Welt, Europa entgegengestellt. Wenn man *Speed* als Fortsetzung von *Der Vulkan* ließt, führt die Erwartung die in *Der Vulkan* durch die Herstellung eines paradiesmäßigen Amerika-Bildes entsteht, zur totalen Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit in *Speed*, da sich die neue Welt als Trugbild entpuppt. Dadurch wird der Enttäuschung eine zusätzliche Facette angefügt. Demzufolge, steht *Der Vulkan* in der binären Opposition zu *Speed*. Das positive Amerika-Bild in *Der Vulkan* ist, dem negativen Amerika-Bild in *Speed* entgegengesetzt. Das Amerika-Bild scheint sehr viel zu versprechen und die Erwartungen werden nicht erfüllt. Ganz im Gegenteil, Kroll ist mit sehr viel Negativem in Amerika konfrontiert. Darüber hinaus, wird das negative Europa-Bild das in *Der Vulkan* konstruiert wurde, in *Speed* relativiert und in einem positiven Licht dargestellt.

Abschließend kann zusammengefasst werden. Die in *Der Vulkan* aufgebauten oppositionellen Paare zwischen Europa und Amerika, werden in *Speed* nicht nur in Frage gestellt, sondern auch ins Negative umgewandelt. Amerika wird in *Der Vulkan* als ein Land der Hoffnung, ein Land in dem ein „ordentliches Leben“ möglich ist, ein Land in dem man geachtet wird, konstruiert. In *Speed* werden schon in den ersten Paar Sätzen diese Charakteristika des Amerika-Bildes in Frage gestellt. Dadurch wird gezeigt, dass die Charakteristika frei austauschbar sind und keineswegs dem festen Bestandteil des Bildes einer bestimmten Nation gehören. Die gleichen Charakteristika

können zu einer Zeit dem Amerika-Bild zugeschrieben werden und zu einer anderen dem Europa-Bild oder wieder einem anderen.

Die binäre Logik und die oppositionellen Paare ergeben Bilder starker Kontraste, die nämlich entweder ausschließlich positiv oder negativ sind. In *Der Vulkan* und *Speed* konstruiert man solche Bilder, um sie letztendlich zu dekonstruiert oder zu relativiert. Das äußerst negative Europa-Bild in *Der Vulkan*, wird in *Speed* ins Positive gewandelt und das positive Amerika-Bild von *Der Vulkan* wird in *Speed* wiederum ins Negative umkonstruiert. Die Bilder sind in Wirklichkeit aber weder schwarz noch weiß, weder ausschließlich positiv noch ausschließlich negativ. Sie beinhalten vielmehr Schattierungen der beiden.

Jann Turner, betont in „Southern Cross“ “(...) nothing is black and white. It was never. It is a thousand shades of grey.”²⁸⁵ Das Gleiche gilt für die literarischen Konstrukte Klaus Manns und das wollte er möglicherweise, unter anderem, mit *Der Vulkan* und *Speed* zum Ausdruck bringen. Weder das Amerika- noch das Europa-Bild sind ausschließlich schwarz oder weiß. Sie sind beide tatsächlich „a thousand shades of grey“.

²⁸⁵ Turner, Jann: *Southern Cross*. Paperback ed. London: Orion, 2004, S. 276.

8. Resümee

Klaus Mann hat als der Exilautor schlechthin insbesondere in den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts, durch sein literarisches Schaffen, eine wichtige Rolle gespielt. Er vermittelte durch seine Werke zwischen der deutschen bzw. der europäischen und der amerikanischen Kultur.

Die Problematik des Exillebens deutscher Emigranten in Europa und Amerika steht sowohl in *Der Vulkan* als auch in *Speed* ganz entscheidend im Vordergrund. Offenkundig ist zudem, dass sich auf der latenten Ebene dieser beiden Texte eine andere Problematik verbirgt, nämlich die des Europa- und Amerika-Bildes samt den dazugehörigen Stereotype. Die Analyse der beiden Werke hat gezeigt, dass Klaus Mann die beiden Bilder, durch die Kontrastierung oder - in Joep Leerssens Worten - mittels binärer Opposition und der sogenannten „wir-ihr“-Dynamik, konstruierte.

Darüberhinaus muss akzentuiert werden, dass die Rolle der Stereotype darin besteht, zu bestimmen wer der dominanten Gruppe - wir - und wer der untergeordneten Gruppe - sie - angehört. In *Der Vulkan* sind die Amerikaner die dominante Gruppe und die Europäer, die Untergeordneten. In *Speed* scheinen die Amerikaner weiterhin die Dominanten zu sein auch wenn sich das Amerika-Bild hier als das künstliche Paradies entpuppt. Die Europäer sind weiterhin die Untergeordneten, die Unterdrückten. Ebenso ist festzuhalten, dass die oppositionellen Paare, die in *Der Vulkan* konstruiert wurden, in *Speed* umgewendet werden. Das positive Amerika-Bild wird negativ und das negative Europa-Bild positiv dargestellt. Dadurch relativiert Klaus Mann die beiden Bilder, sodass sie realitätsnäher erscheinen. Das oben gesagte im Hinterkopf behaltend, lässt sich die Transformation bzw. die Entwicklung und Umwandlung der beiden Bilder an beiden Werken feststellen.

Des Weiteren ist zusammenfassend zu bemerken, dass die Stereotype, die das Europa-Bild bestimmen äußerst negativ sind, die des Amerika-Bildes äußerst positiv. Um nur einige dieser zu nennen: das Europa-Bild wird in den 1930er und 1940er Jahren von den Stereotypen des Untergangs, Kriegs und Nationalsozialismus bestimmt. Das Amerika-Bild definiert sich dagegen im Gegensatz zum Europa-Bild, als das Gelobte Land, das Paradies auf Erden. Man beachte, dass die mächtige Ideologie des *amerikanischen Exzeptionalismus* die Folie ist, vor der das positive Amerika-Bild konstruiert wird.

Die Anwendung der Textanalyse nach Leerssen hat folgendes ergeben: Die oppositionellen Paare „stark versus schwach“ und „zentral versus peripher“ lassen sich

in beiden Werken finden. Das dritte oppositionelle Paar, „Süden versus Norden“, ist nicht vorhanden. Die Grundopposition beider Werke scheint jedoch die zwischen der Alten Welt (Europa) und der Neuen Welt (Amerika) zu sein. Die oppositionellen Paare und die Mechanismen der Konstatierung ergeben schwarz-weiße Bilder, was sich klar an Europa- und Amerika-Bildern der beiden Werke feststellen lässt. Die These von Leerssen, dass die Merkmale dieser Bilder frei einsetzbar sind und dass sie je nach Gelegenheit in das Gegenteil gewandelt werden, hat sich anhand der beiden Werke bestätigt.

Zudem sei kurz auf die Sicht der Kulturwissenschaften eingegangen. Diese sieht die Konstruktion nationaler Identität, in diesem Falle, der nationalen Identität Europas und Amerikas als das Produkt komplexer kultureller Prozesse. Die kulturellen Prozesse bestehen aus der Herstellung kultureller Bedeutungen und Identitäten. Auffällig ist auch, dass die Bedeutung nicht aus der europäischen und der amerikanischen Identität als solcher hervorgeht. Vielmehr geht sie aus der Art und Weise in der sie dargestellt wird. Wie schon konstatiert: die nationale Identität Europas wird in *Der Vulkan* negativ und die Identität Amerikas positiv dargestellt.

Zunächst muss festgehalten werden, dass die angeblichen Gegensätze, Amerika versus Europa, nicht in einer logozentrisch-gegenseitigen Abhängigkeit zueinander stehen. Hervorgehoben sei außerdem, dass Worte weder innewohnende Beziehung zum Objekt welches sie darstellen haben, noch eine festgelegte Bedeutung. Die binäre Opposition Amerika versus Europa, funktioniert genau auf der Gegen-Annahme, nämlich dass Wörter sehr wohl eine innewohnende Beziehung zum Objekt welches sie darstellen, haben.

Abschließend sei noch akzentuiert, dass die Art und Weise in der etwas bezeichnet wird, d.h. die Sprache die Klaus Mann im Darstellungsprozess des Europa- und Amerika-Bildes verwendet hat, beträchtlich zur Art und Weise in der diese beiden Bilder bewertet werden, beiträgt. Deswegen kann behauptet werden, dass er mit *Der Vulkan* und *Speed* seinen Beitrag zum einerseits negativen Europa-Bild und andererseits zum positiven Amerika-Bild gegeben hat. Die Transformation der beiden Bilder in *Speed*, könnte als der Versuch der Dekonstruktion und/oder Relativierung der beiden gedeutet werden.

Abstract

The present thesis attempts to examine the role which Klaus Mann played in constructing the image of German identity, and with it, of European identity in the 1930s and 1940s, as opposed to the image of America.

Klaus Mann, a leading German exile author, wrote from his own experience as an expatriate, mediating between the two continents, of Europe and America. Both of his works, *The Vulcano* and *Speed* portray nicely both the development of the image of Europe and America, as well as the binaries on which they are based.

The analysis of these two works, *The Vulcano* and *Speed*, was based on the Essay of Joep Leerssen: „The Rhetoric of National Character“ (2000). It has shown that Mann used two of three structural factors of invariant opposition which Leerssen extrapolates: the binary opposition between strong and weak and between central and peripheral. These oppositions point to the operation of power in national stereotyping. Moreover, I was able to identify a latent binary around the oppositional pairs: Europe versus America.

Klaus Mann's construction of the national image of Germany and with it of Europe in *The Vulcano* is defined in terms of negative polarity. What is crucial, however, is that this negative image will remain a part of the image of Germany; that is, of Europe, for an indefinite time. The positive image of America was already present in the media of the time, in literature and in the social discourse. Mann's construct of the image of America in „*The Vulcano*“ was thus a replica of what was already known, relying on the ideology of American exceptionalism.

The two images, European and American, develop in *Speed* into its opposites. The image of America turns into the negative and the image of Europe into the positive pole. This opposite development confirms the validity of Leerssen's claim that the characteristics of image change as circumstances change. What, however, remains in spite of the changed circumstances, are stereotypes. In other words, as the social discourse changes, the 'character' of a given nation changes and often turns out to be even highly contradictory. This is the case with the image of Europe and America in *Speed*.

It remains to be said that while on the one hand, the positive image of America does not seem to be harmed; on the other hand, the negative image of Europe does not seem to appear better in spite of the positive development in *Speed*. The reason for this might be the powerful ideology of *American exceptionalism* and the old binary: New World versus Old World, which in itself brings a set of stereotypes that are obviously impervious to historical obsolescence.

9. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Mann, Klaus: *Der Vulkan. Roman unter Emigranten*. Amsterdam 1939.

Mann, Klaus: *Speed. Die Erzählungen aus dem Exil*. München 1990.

Sekundärliteratur

Anderson, Benedict: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt u. New York 1996.

Barker, Chris: *The Sage dictionary of cultural studies*. London: Sage 2004.

Benjamin, Walter: *Gesammelte Schriften*. Hg. v. Tiedemann, R. u. H. Schweppenhäuser. Frankfurt am Main 1974-1986.

Briefe und Antworten /Klaus Mann. Hg. v. Martin Gregor-Dellin. München: Ellermann 1975.

Church, Forrest: *The American Creed. A biography of the Declaration of Independence*. New York: First St. Martin's Griffin Edition 2002.

Diner, Dan: *Feindbild Amerika. Über die Beständigkeit eines Ressentiments*. München 2002.

Dyserinck, Hugo: "Zum Problem der 'images' und 'mirages' und ihrer Untersuchung im Rahmen der Vergleichenden Literaturwissenschaft". *Arcadia*. Berlin: Walter de Gruyter 1966, S. 107-120.

Dyserinck, Hugo: *Komparatistik: Eine Einführung*. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann 1981.

Dyserinck, Hugo: "Komparatistische Imagologie jenseits von 'Werkimmanenz' und 'Werktranszendenz.'" In: *Synthesis* 1982, S. 9, 27-40.

Eisele, Susanne: *Das Deutschenbild in der amerikanischen Literatur*. Dissertation. Erlangen 1959.

Finzsch, Norbert u. Ursula Lehmkuhl: *Atlantic Communications*. Oxford: Berg 2004.

Genette, Gérard. "Vraisemblance et motivation". *Figures II: Essais*. Paris: Seuil 1969, S. 71–100.

Grounidou, Maria. "Mountains, castles, superstitions: Images of Austria in British and American Gothic fiction". Dissertation. Univ. Wien. 2005.

Hart, James: *The Oxford Companion to American Literature*. New York: Oxford University Press 1983.

Hörderlin, Friedrich: *Lieder und Gesänge: nach Dichtungen von Friedrich Hölderlin*. Hg. v. Karl Michael Komma. Tübingen: Mohr [u.a.] 1967.

Hoven, Heibert: Lebenskünstler mit Hang zum Tod. Klaus Mann zum hundertsten Geburtstag.

[literaturkritik.de](http://www.literaturkritik.de) Nr. 11, November 2006 Geburtstage

http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=10117&ausgabe=200611

Hilts, Victor L.: "Review of The Origins of American Social Science by Dorothy Ross". In: *Isis*, Vol. 84, No. 3, Sep., 1993, S. 598-599.
<http://www.jstor.org/pss/235700> (18 April 2009).

Jaecker, Tobias: *Das Amerika-Bild in der Publizistik von Weimar*.

<http://www.jaecker.com/2003/06/das-amerika-bild-in-der-publizistik-von-weimar/> (Juni 2003)

Kaes, Anton: Einleitung. In: *Weimarer Republik. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1918-1933*. Stuttgart 1983, S. XIX-LII.

Kerr, Alfred: *Yankee-Land. Eine Reise*. Mosse, Berlin 1925.

Kleschatzky, Monika: Klaus Mann als Erzähler. Diplomarbeit. Univ. Wien. 1991.

Koch-Hillebrecht, Manfred: *Das Deutschenbild. Gegenwart, Geschichte, Psychologie*. München: Beck 1977.

Leed, Eric J. : *The Mind of the Traveler : From Gilgamesh to Global Tourism*. New York : Basic Books 1991.

Leerssen, Joep: "The Rhetoric of National Character: A pragmatic Survey". In: *Poetics Today*, 21(2). Amsterdam: Duke University Press 2000, S. 267-292.
<http://poeticstoday.dukejournals.org/cgi/content/abstract/21/2/267> (18 August 2009)

Lipiansky, Marc E.: *L'âme française ou le national-libéralisme: Analyse d'une représentation sociale*. Paris: Anthropos 1979.

Lipset, Seymour M.: *American Exceptionalism: A Double-Edges Sword*. New York: Norton 1996.

Lukic, Marinela: Images of Austria. Mark Twain writing (against) Austrian Culture. Diplomarbeit, Univ. Wien. 2009.

MacKenzie, Clayton: "Paradise and Paradise Lost in *Richard II*". In: *Shakespeare Quarterly* 37. 1986, S. 318-339.

Madsen, Deborah L.: *American Exceptionalism*. Edinburgh: Edinburgh University Press 1998.
<http://www.upress.state.ms.us/books/25> (18 August 2009).

Mann, Klaus: *Klaus Mann zum Gedächtnis*. Amsterdam: Querido-Verlag 1950.

Mann, Klaus: *Die Heimsuchung des europäischen Geistes*. München: Dt. Taschenbuch Verlag 1973.

Mann, Klaus: *Der Wendepunkt: Ein Lebensbericht*. München 1981.

Mann, Thomas: Zur Einführung. In: *Der Vulkan. Roman unter Emigranten*. Amsterdam 1939.

Neumann, Uwe: Nachwort. In: *Speed. Die Erzählungen aus dem Exil*. München 1990, S. 235-245.

Page, William T.: "The American's Creed". Historic Documents. 1917.
<http://www.ushistory.org/documents/creed.htm> (10 August 2008).

Pratt, Mary Louise: *Imperial Eyes*. London: Routledge 1992.

Ross, Dorothy. *The Origins of American Social Science*. Cambridge: Cambridge University Press 1991.
Siemerling, Winfried: *The New North American Studies*. London: Routledge 2005.

Stout, Janis P.: *The Journey Narrative in American Literature: Patterns and Departures*. Westport, CT: Yale UP: 1994.

Stowe, William W.: *Going Abroad: European Travel in Nineteenth Century American Culture*. Princeton: Princeton University Press 1994.

Tilman, Rick. "Thorstein Veblen's Views on American Exceptionalism: An Interpretation". *Journal of Economic Issues*, Vol. 39. 2005.
<http://www.questia.com/googleScholar.qst;jsessionid=KcxG1pJHV5H57ZKSphfR48WGxmRZ2YJtgr9yR1YwgMJXpVmGRxQn!-22913881934322800?docId=5009094826>
(11 February 2009).

Tocqueville, De Alexis: *Democracy in America*. London: Wordsworth Editions Limited 1998.

Totten, Christine: *Deutschland – Soll und Haben. Amerikas Deutschenbild*. München, Rütten u. Loening 1964.

Turner, Jann: *Southern Cross*. London: Orion 2004.

Lebenslauf

Zur Person

Name	Marinela Lukic
Geburtsdatum	10. Mai 1980
Geburtsort	Doboj, Bosnien und Herzegowina
Staatsbürgerschaft	Kroatien
Familienstand	ledig, keine Kinder

Schule

1987-1995	Volksschule Cepin, Kroatien
1995-1999	Sprachgymnasium Osijek mit Matura am 28.6. 1999 (ausgezeichneter Erfolg)

Studium

1999-2000	Deutsch und Englisch an der Pädagogischen Fakultät Osijek, Kroatien
1.3. - 1.10. 2001	Besuch einzelner Lehrveranstaltungen an der Universität Wien
1.10.2001- 17.9. 2008	Anglistik und Amerikanistik und Deutsche Philologie an der Universität Wien
29.9.2009	Mag. phil. Anglistik und Amerikanistik

Professionelle Erfahrung

Okt. 2005- Okt. 2006	Phönix Institut für Kultur, Bildung und Sport (Wien) (Sprachunterricht sowie Deutsch und English Kurse)
Okt. 2006 – Jän. 2007	Europea Ara Sprachinstitut (Wien) (Leitung der Sprachkurse)
April – August 2008	Kro Art Gallery (Übersetzerin)
Juni 2008	Tutorin für die Vorlesung: Transatlantic Dialogues on “American“ and “Austrian“ Cultures (in Zusammenarbeit: Universität Wien und Bradley University, USA)

Auslandserfahrung

August – Oktober 2003	Au-Pair in Texas, USA
-----------------------	-----------------------

Sprachkenntnisse

Kroatisch	(Muttersprache)
Deutsch	C2
Englisch	C2
Bosnisch	C1
Serbisch	C1
Italienisch	A2

